Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Bundestreffen Düsseldorf am 2. und 3. Juli 1966

Jahrgang 17 / Folge 17 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 23. April 1966 — 3 J 5524 C

Nach der großen roten Schau

EK. Es gibt noch einige vergilbte Bilder von den ersten Parteitagen der russischen KP unter dem Vorsitz Lenins in den Jahren vor der Oktoberrevolution. Da sieht man hager und bärtig, in verschlissenen Anzügen und in obskuren Lokalen ein paar Dutzend fanatische Berufsrevolutionäre mit ihrem düsteren Chef beieinander. Auch nach 1917 sind es zunächst höchstens ein paar Hundert, und der Stil bleibt streng puritanisch-proletarisch. Welch ein Unterschied schon rein äußerlich zu jenem Spektakulum, das jetzt in Moskau unter dem Titel „23. Parteitag der KPdSU" über die Bühne ging! Kein Wunder, daß es fast in der gesamten westlichen Presse als pompöses „Massentreffen der Honoratioren und Arrivierten", als ganz große Schau des Kreml und seiner Stäbe und durchaus nicht als ein Parteiparlament in dem üblichen Sinne bewertet worden ist. Fast 5000 „Delegierte" und mehr als tausend Ehrengäste aus den „Bruderländern" versammelten sich in der Riesenhalle des Kremltheaters. Man kann sich ausrechnen, welche Geschwader der Aeroflot eingesetzt werden mußten, um nur die Offiziellen heranzuschaffen, von den Zaungästen und Begleitern für soviel rote Prominenz ganz zu schweigen. Wie wären sich die revolutionären Erzväter von einst in ihren Joppen neben diesen massigen Gestalten in ordensbesäter Gala mit Gold und Silber wohl vorgekommen. Sie hätten sich noch am ehesten zu den Chinesen hingezogen gefühlt, die ja immer noch strenge Stalinjacken ohne jeden Schmuck tragen. Die aber hätten sie nach Pekings glatter Absage im Kreis der hier versammelten roten Brüder ohnehin nicht angetroffen.

„Arbeiter und Bauern?"

In einem Punkt freilich glich diese kommunistische Massenversammlung den ersten Parteitagen. Die Arbeiter und Bauern der Sowjetunion, in deren Namen angeblich die Sowjets regieren und für deren Interessen alles geschehen soll, stellten heute wie einst nur eine kleine Minderheit. Wenn man damals unter Lenin und unter Stalin die Zahl der Industriearbeiter und Kolchosniks, die neben dem revolutionären Intelligenzkern wirklich wichtige Ämter bekleideten an den Fingern einer Hand abzählen konnte, so gab diesmal das Sekretariat offen zu, daß von über 4900 Delegierten nur 1100 (also kaum jeder Vierte) aus dem Arbeiter- oder Bauernstande komme. Dabei hat die Zentrale sehr großzügig gerechnet. Die 1100 mögen einmal an der Werkbank gearbeitet haben oder hinter dem Pflug gegangen sein. Heute ist sicher die Überzahl — ebenso wie die anderen „Abgeordneten" auch — auf dem Sessel des Funktionärs und Apparatschiks gelandet und peinlich darum bemüht, sich nicht die Finger schmutzig zu machen. Im übrigen war die freie Stimme des Volkes ohnehin nicht erwünscht. Die Rollen für „spontane" Äußerungen und Bekenntnisse waren — genau wie unter Stalin und Chruschtschew — sorgsam verteilt und einstudiert. Und wer da weiß, wie schwerfällig schon in demokratischen Ländern Parlamente von 500 oder 600 Mitgliedern im Plenum oft arbeiten, wie wenige da im Grunde zu Wort kommen, der ist sich darüber klar, was er an Redefreiheit von einem diktatorisch gelenkten Parteitag der Fünftausend zu erwarten hat. Außer eifriger Beteilung an kommandiertem Applaus bei den vielstündigen Reden und ebenso langatmigen Berichten der Führung und geduldigem Sitzfleisch wird von den „Genossen Depu ierten" nichts erwartet. Wehe dem übrigens, der sich da Extravaganzen herausnähme.

Auf dem alten Kurs

Wie war nun die Bilanz dieser Moskauer Tage? Die Träume und Hoffnungen jener unverbesserlichen Optimisten und Wunschdenker im Westen, die trotz aller bisherigen „Duschen" von drüben mindestens Ansätze für die berühmte Wandlung, für ein Umdenken erwartet hatten, haben sich jedenfalls in keiner Weise erfüllt. Das war zu erwarten, und wir haben denn auch vor Wochen bereits allen Illusionen über den Ausgang dieses Massenmeetings gewarnt. Mit nur geringen Variationen wurden die alten Weisen gespielt. Agiert wurde nur auf der Prominentenbühne, dem Parterre war nur die Rolle lauter Jasager und Claqueure zugedacht. Es sollte zuerst und vor allem die Stärke und Verläßlichkeit der neuen Kremlführung vor der großen Arena des Weltkommunismus demonstriert werden. Man rühmte sich vor allem seiner Waffenstärke und seiner angeblichen Unüberwindlichkeit. Noch einmal mußten die Deutschen und auch die Amerikaner als großes Schreckgespenst herhalten, wobei die alten verlogenen Sprüche kaum abgewandelt, aber keineswegs gemildert, sondern eher noch verschärft wurden. Wohldosierter Beifall für den Sommergast General de Gaulle, für die Italiener und alle, von denen sich Moskau eine Schwächung, ja Auflösung des westlichen Verteidigungsbündnisses erhofft. Ein fast groteskes Bild: der französische KP-Chef als Lobsänger auf den Mann, dem er auf dem „Volksfront"-Weg bei der nächsten Wahl die parlamentarische Basis entziehen will! Ob sich der Präsident in Paris über die Rolle klar ist, die ihm Moskau und seine Trabanten zugedacht haben? Will er so seine große Laufbahn abschließen? Hat man in Washington nun endlich die Erklärung von der roten Aktionseinheit in Vietnam und Asien, von den pausenlosen Waffenlieferungen der Sowjets an die Vietkongs und an Hanoi und von der Bereitstellung russischer „Freiwilligen-Einheiten" verstanden und begriffen?

Obwohl die rotchinesischen Mandarine die Einladung zum 23. Parteitag schroff zurückgewiesen, nachdem Moskau zuvor ein Zirkular mit allerlei bitteren Vorwürfen gegen das halsstarrige Peking bei den Bruderparteien kursieren ließ, taktierte der Kreml in dieser Kernfrage sehr vorsichtig. Die Angriffe gegen Mao, die einige Satellitenführer wie Kadar u. a. vorbrachten, fanden kein rechtes Echo und waren Breschnjew, Podgorny und Kossygin offenkundig etwas unangenehm. Es fehlte nicht an immer neuen Beschwörungen an die Chinesen, doch bald ins gemeinsame Lager zurückzukehren. Die haben darauf mit neuen harten Vorwürfen an die „Chruschtschewisten" in einer wahrhaft einzigen Atmosphäre geantwortet. Auch manche schweren Schlappen und Rückschläge haben das Selbstbewußtsein der eisenharten Leute gewiß nicht erschüttert. Die asiatischen Delegierten, die nach Moskau gekommen waren, hüteten sich wohl, den Zorn der Chinesen durch einseitige Sympathieerklärungen für Moskau heraufzubeschwören und auch die Sprüche mancher europäischer KP-Gäste fielen sehr gewunden aus und endeten meistens mit der Hoffnung, es müsse sich doch eine Brücke zu China schlagen lassen.

*

Neben den zynischen Deklarationen des roten Zaren Stalin und den temperamentvollen Ausbrüchen seines Nachfolgers Chruschtschew wirkten die Reden Breschnjews und anderer neuer Kremlgrößen ziemlich farblos und matt. Das rote Zeremoniell enthüllte, daß Breschnjew heute als wichtigster Mann der UdSSR gelten darf. Er beherrscht zweifellos den ganzen entscheidenden Parteiapparat und wird vielleicht bald auch wieder — wie einst Stalin — den Rang des „Generalsekretärs" erhalten. (Was an den Gerüchten wahr ist, sowohl Breschnjew wie der Regierungschef Kossygin seien in den letzten Monaten schwer erkrankt gewesen, wird man nicht so bald erfahren.) Für den neuen Fünfjahresplan hat man dem Volk große Erleichterungen versprochen, dabei aber auf die bombastischen Verheißungen Chruschtschews verzichtet. Da aber die alte Vorrangstellung der Rüstungs- und Schwerindustrie eher noch verstärkt werden soll und überhaupt zuviel Zusagen nach allen Seiten gemacht wurden, können sicher nicht alle Versprechungen erfüllt werden. Unter den 5000 Delegierten, die sich die vom Mondschiff „Luna" übermittelten Klänge der Internationale anhörten, werden nicht wenige darüber nachgedacht haben, wem eigentlich die Milliarden Rubel dienen sollen, die für diese Dinge ausgegeben werden, während Versorgung, Wohnungs- und Schulbau und andere dringende Sorgen noch ungelöste Probleme bleiben.



Die evangelische Kirche in Johannisburg

Das Gotteshaus stammt in seiner jetzigen Form aus dem Jahre 1843, nur der Turm ist älter: Im 17. Jahrhundert begonnen, wurde er 1739 vollendet. Die reich mit Figuren geschmückte Kanzel entstand im Jahre 1701. Foto: Max Krause

„Kein Umwerfen der Bündnisse"

kp. Die Erklärung, die der französische Ministerpräsident Georges Pompidou Mitte voriger Woche vor der Nationalversammlung in Paris abgab, enthält manche Sätze, hinter die wir, gerade als Deutsche, ein großes Fragezeichen setzen müssen, doch auch eine Reihe von sehr interessanten Feststellungen. So hat beispielsweise der französische Premier betont, die besondere Lage der Bundesrepublik an der vordersten Front der Allianz unterscheide sich erheblich von der Frankreichs. Denjenigen, die das Schreckgespenst eines deutschen Nationalismus aufstellten, möchte er antworten, daß für Frankreich das Deutschland von heute nicht mit dem von 1933 zu vergleichen sei. Pompidou betonte weiter, die im Vertrag von 1963 verankerte Versöhnung beider Nationen habe einen langen Streit beendet. Man kenne in Paris die verantwortlichen deutschen Politiker und habe Vertrauen zu ihrem Friedenswillen. Mit einem deutlichen Wink nach Washington und vor allem auch nach London erinnerte der Ministerpräsident daran, daß die Befürchtungen vor einer deutschen Atommacht nicht von Frankreich ausgelöst worden sei. Nach seiner Ansicht könne die deutsche Frage nur durch eine entscheidende Friedenspolitik und durch die Verbesserung der Beziehungen zur Sowjetunion gelöst werden. Zu dem Faktum, daß es gerade die Moskauer Politik ist, die durch immer neue ungerechte und verlogene Behauptungen gegenüber der Bundesrepublik die Herstellung solcher Beziehungen verhindert, nahm Pompidou allerdings nicht Stellung.

Die französische Regierung vertritt den Standpunkt, durch Frankreichs Austritt aus der militärischen Integration der NATO werde die Solidarität im atlantischen Bündnis nicht unterdrückt, sondern sogar gestärkt und erst geschaffen. Wiederholt versicherte Pompidou, daß Frankreich in der Atlantischen Allianz bleibe und daß an den Bündnissen nicht gerüttelt werden solle. Mit einiger Schärfe hat Paris unterstrichen, daß von französischer Seite jahrelang Vorschläge für eine dringend notwendige Reform der NATO vorgebracht wurden, denen jedoch die angloamerikanischen Alliierten nicht gefolgt seien. Die NATO in ihrer bisherigen Form sehe nicht nur den amerikanischen Oberbefehl über die Streitkräfte, sondern auch die alleinige Entscheidung des Präsidenten der Vereinigten Staaten über die Anwendung von Kernwaffen vor. Mit der Herstellung des atomaren Gleichgewichtes zwischen Moskau und Washington habe sich die Lage jedoch völlig verändert. Die jetzige amerikanische Strategie bedrohe Frankreich zunächst mit einem Atomangriff und dann mit der Besetzung. Frankreich wolle aber nicht in Krisen verwickelt werden, mit denen es nichts zu tun habe und die außerhalb des Aktionsbereiches der NATO ständen. Hier wurde deutlich auf das Engagement der Vereinigten Staaten in Südostasien hingewiesen. Gefordert wurde für Europa eine wirkliche Abschreckungsstrategie, die allein den Atomkrieg vermeiden könne. Pompidou hat die Amerikaner auch daran erinnert, daß Frankreich, obwohl es seinerzeit nicht befragt wurde, in den Tagen der Kubakrise sich auf die Seite seines amerikanischen Verbündeten gestellt habe, obwohl es sich hier um einen Konflikt handelte, der außerhalb des NATO-Bereiches lag. Beachtlich ist der Satz: „Gute Verbündete sind niemals diejenigen, die sich am gefügigsten verhalten." Es werde, so sagte der französische Ministerpräsident, der Tag kommen, an dem Amerika Frankreich verstehen werde. Zu de Gaulles Moskaureise glaubte Pompidou versichern zu sollen, diese werde auch den Nachbarn und Verbündeten nützlich sein. Es bleibt abzuwarten, ob sich das bewahrheiten wird. Abschließend meinte der Premier, Frankreich habe mit den Vereinigten Staaten seit 200 Jahren in Freundschaft gelebt. Man habe in Paris auch weder die entscheidende Rolle der USA im Zweiten Weltkrieg noch die Bedeutung Washingtons für die Erhaltung der westlichen Welt vergessen.

OSTPREUSSEN

Deutsche Leistung — deutscher Auftrag

heißt das Leitwort des Bundestreffens der Ostpreußen in Düsseldorf am 2. und 3. Juli 1966

Keiner darf fehlen!

Versäumte Bündnispflicht

np. Zu den Bündnispflichten eines NATO-Partners gehört es, die anderen unverzüglich von jedem Schritt zu informieren, den man in militärischer Hinsicht plant. Die Franzosen, die sich schrittweise aus dem Bündnis entfernen, taten zumindest dieser Pflicht Genüge. Sie setzten ihre Verbündeten langfristig davon in Kenntnis, daß die Desintegration begonnen hat. Die USA hingegen überraschten uns mit dem Abzug von 15 000 Mann ihrer Elitetruppen, ohne daß selbst die Bundesregierung eine Ahnung über den Umfang dieses Disengagements besaß. Die Bundesregierung geriet dadurch in den Verdacht, ihrerseits die amerikanischen Absichten verschleiert zu haben. Nur die übertriebene Höflichkeit gegenüber dem stärksten Partner hält das Wissen um die tatsächlichen Vorgänge zurück.

Bereits vor Monaten, als die ersten größeren amerikanischen „Truppenverschiebungen" begannen, wurde auf die Absichten Washingtons hingewiesen. Die Bundesregierung glaubte jedoch der amerikanischen Zusicherung, daß es sich nur um „allgemeine Austauschbewegungen" und den Abzug einiger weniger Spezialisten handelte. Tatsächlich wird das US-Kontingent in Europa zur Zeit stark „ausgedünnt". Die Verstärkung des amerikanischen Engagements in Südostasien hat das notwendig gemacht. Die Gutgläubigkeit der Bundesregierung steht dabei nicht allein. Auch die Opposition, deren Repräsentant Fritz Erler just zuvor militärische Gespräche in den Vereinigten Staaten führte, wurde ebenso wie sie von der US-Presse informiert.

Nun ist der Abzug von 15 000 Soldaten keine Angelegenheit, die der Veteidigung Westeuropas entscheidenden Abbruch täte. Aber dies ist ein politisch mehr als ungeschickter Schachzug in dem Augenblick, in dem Frankreich die Europäer zur Bildung eines europäischen Verteidigungsbündnisses zu bewegen sucht. Nun werden sich die Stimmen mehren, die ein Zusammengehen mit Frankreich auf weite Sicht für ersprießlicher halten als das komplizierte Bündnis mit den USA, das einerseits die Europäer in den Vietnamkonflikt einbeziehen möchte, andererseits keine klare Auskunft über die atomare Verteidigung Westeuropas gibt. Der Abzug der 15 000 Amerikaner ist ein wenig kluger Akt in einem Augenblick der größten Belastung des Nordatlantikpakts.

Worauf aber läuft dieses Vorgehen hinaus? Es mündet zwangsläufig irgendwann in ein deutsch-amerikanisches Verteidigungsabkommen, das den USA erlaubt, weitere Truppen aus Europa abzuziehen, und das uns zum Ausgleich einen fiktiven Atomschutz suggeriert. Das ist ein Grund mehr unsererseits dafür zu sorgen, daß die militärische Integration mit Frankreich nicht voreilig geopfert wird.

„Stärkere Verantwortung für Europas Verteidigung"

Der CSU-Vorsitzende und ehemalige Bundesverteidigungsminister Franz Josef Strauß hat in einem Interview mit der amerikanischen Zeitschrift „US News and World Report" die Ansicht vertreten, daß die Europäer einen größeren Anteil und mehr Verantwortung bei der Verteidigung Europas übernehmen sollten. Strauß sagte in dem Interview wörtlich: „Seit Jahren vertrete ich den Standpunkt, daß Europa einen großen Teil der Verteidigungslast von den Schultern der Vereinigten Staaten nehmen kann. Ein Weg dazu wäre, daß die Europäer ihre veraltete und anachronistische Form der rein nationalistischen Verteidigungssysteme aufgeben. Gleichzeitig sollte Europa auf lange Sicht gesehen danach streben, ein europäisches Kernwaffenpotential aufzubauen ... Ich persönlich glaube, daß den Amerikanern mehr Streitkräfte für den Einsatz an anderen Stellen zur Verfügung stehen sollten und daß die Europäer nicht Pessimisten werden sollten, wenn einige amerikanische Truppen aus Europa in anderen Teilen der Welt eingesetzt werden müssen." Die Amerikaner sollten die Europäer in freimütigen amerikanisch-europäischen Gesprächen fragen, ob sie bereit seien, eine oder zwei amerikanische Divisionen mit taktischen Kernwaffen zu ersetzen.

Am 14. Mai nach Bonn!

dod Bonn — In den Gliederungen der Landsmannschaften und Landesverbände werden laufend Entschließungen gefaßt, in denen der Aufruf der Bundesvertretung und des Präsidiums des BdV, am 14. Mai in Bonn eine Deutschland-Kundgebung durchzuführen, bekräftigt und die Bereitschaft bekundet wird, Abordnungen zu entsenden. Allenthalben liegen Anmeldelisten für die Beteiligung an der Fahrt auf. Erfreulich ist, daß auch die Gemeindekörperschaften sowie das Transportwesen ihre technische Mithilfe zusagen und daß sich die regionale Presse bereitwillig in die Information einschaltet. So berichtet die WAZ, um nur ein Beispiel zu nennen, aus Lünen, daß auch Nichtmitglieder des BdV und Bürger der Stadt daran interessiert seien, sich der Kundgebung anzuschließen.

Das japanische Beispiel

Von Dr. Erich Janke

Die östliche Propaganda verbreitet besonders geflissentlich die Behauptung, daß es in der ganzen Welt nur einen einzigen Staat gebe, welcher beabsichtige, „die bestehenden Grenzen anzutasten", nämlich die Bundesrepublik Deutschland, und mit dieser Agitation hat der Sowjetblock auch in westlichen Ländern einen gewissen Erfolg erzielt. In Wirklichkeit gibt es aber eine ganze Anzahl von Ländern und Völkern, die Gebietsfragen aufgeworfen haben. Abgesehen vom Streit um Kaschmir, in dem Pakistan unter Berufung auf das Selbstbestimmungsprinzip Forderungen an Indien stellt, abgesehen auch von Vietnam, wo Hanoi den „zweiten vietnamesischen Staat", nämlich Süd-Vietnam, mit den Mitteln des „revolutionären Kampfes" erobern will, um die Wiedervereinigung des Landes unter kommunistischen Vorzeichen zu erringen, sind es besonders China und Japan, die eine „Revision der bestehenden Grenzen" anstreben.

Was China anbelangt, so hat die KPdSU in ihrem vor dem letzten Parteikongreß in Moskau an die kommunistischen Parteiführungen in der Welt gesandten Rundschreiben Peking beschuldigt, es lasse sich nicht auf Verhandlungen mit den Sowjets über eine Bestätigung des jetzigen Grenzverlaufs zwischen China und der UdSSR ein, sondern erhebe umfassende Gebietsforderungen. In der Tat hat Peking Karten drucken lassen, auf denen jetzt zur Sowjetunion gehörende Territorien als zu China gehörig gekennzeichnet worden sind, wie denn China mit Gewalt eine Anzahl von Grenzgebieten im Himalaja an sich gerissen hat und auch die „Wiedervereinigung" mit Formosa fordert. Der chinesische territoriale Revisionismus stützt sich auf die von Mao verkündete These, daß die in den letzten Jahrhunderten dem „Reich der Mitte" aufgezwungenen „ungleichen Verträge" überprüft werden müßten. Und eben der Parteichef der KPCh ist es auch gewesen, der in einem Gespräche mit japanischen Sosialisten auf die territorialen Probleme hingewiesen hat, die die europäischen Grenzen der Sowjetunion betreffen, wie zum Beispiel auf die Inkorporation rumänischen Gebietes in die UdSSR. Und es war sehr aufschlußreich, daß er eben in diesem Zusammenhange auch auf die Massenaustreibung der ostdeutschen Bevölkerung aus ihrer Heimat hingewiesen und den Japanern versichert hat, er billige deren gegen die Sowjetunion gerichteten Gebietsforderungen.

*

In der Tat hat Tokio unablässig verkündet, daß es sich mit der Annexion der japanischen Inseln der Kurilen-Kette durch die Sowjetunion niemals abfinden werde, und es hat demgemäß Moskau gegenüber seine Forderungen immer erneut angemeldet. Das ist erst kürzlich wieder erfolgt, als sich der japanische Außenminister Shiina eine Woche lang in der sowjetischen Hauptstadt aufhielt, um ein Handelsabkommen zu unterzeichnen und um über Probleme des zivilen Luftverkehrs zu sprechen. Der Kreml hat hinsichtlich der Territorialfragen dabei erneut ablehnend geantwortet, obwohl er in der Vergangenheit verschiedentlich zu erkennen gegeben hatte, daß er geneigt sein könnte, die beiden Inseln Schikotan und Habomai, die der nördlichen Großinsel Japans, Hokkaido, unmittelbar vorgelagert sind, an Japan zurückzuerstatten. Die Japaner fordern aber vor allem die größeren Inseln Etorofu und Kunashiri, die die Sowjets nicht hergeben wollen, und da Moskau für die Rückgabe von Schikotan und Habomai den Verzicht Japans auf die beiden letztgenannten Inseln verlangt, ist es zu keiner Übereinkunft gekommen. Dafür war außerdem maßgeblich, daß Moskau bis auf weiteres jedwede „territoriale Veränderung" vermeiden möchte, weil es befürchtet, daß sich daraus ein Präzedenzfall für die chinesischen Gebietsforderungen und auch Weiterungen für die europäischen Territorialprobleme ergeben könnten. Man meint also im Kreml, daß man den Japanern nicht entgegenkommen kann, während gleichzeitig in Europa und gegenüber China die These von der „Unantastbarkeit der bestehenden Grenzen" aufrechterhalten wird. Moskau hat nur verfügt, daß die Boote der japanischen Fischer, die von Hokkaido aus in den heimischen Gewässern um die Südkurilen dem Fang nachgehen, nicht mehr von der sowjetischen Küstenwacht aufgebracht werden, außer wenn sie sich allzu weit vorwagen. Das stellt eine gewisse Erleichterung der Lage dar; denn in letzten zwanzig Jahren haben die Sowjets fast 10 000 japanische Fischer auf mehr oder weniger lange Zeit inhaftiert.

Von Tokio selbst abgesehen, befindet sich das Zentrum des japanischen „territorialen Revisionismus" auf Hokkaido, wo rd. 200 000 japanische Vertriebene von den Kurilen und aus Süd-Sachalin Aufnahme gefunden haben. In der Provinzial- bzw. Landesregierung von Hokkaido wurde ein „Ministerium für die Wiedergewinnung der Nordgebiete" eingerichtet, dessen Leiter Azuma beständig erklärt, daß die Süd-Kurilen von den Japanern entwickelt worden sind und daß Japan somit einen unabdingbaren historischen Rechtsanspruch auf die Inseln habe. Er brachte erst kürzlich einem amerikanischen Journalisten gegenüber zum Ausdruck, daß Japan niemals auf diese Rechtsansprüche verzichten, sondern daß es sie vielmehr immer nachdrücklicher vertreten werde, „selbst wenn das Ziel erst in zwei oder drei Generationen erreicht werden könnte". Das japanische Unterhaus nahm im April 1965 eine Entschließung an, in der es hieß, daß „Habomai und Schikoten ebenso wie andere nördliche Inseln Bestandteile Japans sind, die von der Sowjetunion okkupiert wurden und sich noch in sowjetischer Hand befinden", weshalb die japanische Regierung alle Schritte unternehmen solle, „um die Rückkehr der Inseln zu Japan zu verwirklichen".

Sowjetische Herausforderungen in Berlin

RB. Berlin. Der Absturz und die Bergung eines der modernsten sowjetischen Flugzeuge im West-Berliner Raum hat wieder einmal gezeigt, mit welcher Unverfrorenheit die Sowjets vorgehen, wenn sie glauben, die Freiheit der Westsektoren untergraben zu können. Trotz der Vereinbarung mit den Westalliierten, daß die bewaffnete Wache am sowjetischen Ehrenmal im Tiergarten in unmittelbarer Nähe des Reichstags und des Brandenburger Tores nur 18 Soldaten und einen Offizier betragen darf, haben die Russen ihre Truppe dort nach dem Bomberabsturz auf 50 bis 60 Mann erhöht. Sie sandten schwer bewaffnete Stoßtrupps an den Stößensee, ohne daß die in erster Linie zuständigen Briten es verhinderten. Die Soldaten der einstigen Siegermächte genießen zwar Bewegungsfreiheit in ganz West-Berlin, doch dürfen sie fremde Sektoren nur unbewaffnet betreten. Am Stößensee richteten die Russen im Verlaufe der Bergungsarbeiten einen regelrechten Stützpunkt für Offiziere und Soldaten ein, in dessen Mittelpunkt sogar ein Wohnwagen mit Toiletteneinrichtungen stand. In der Berliner Öffentlichkeit hat dieses Vorgehen große Beunruhigung hervorgerufen, so daß sich selbst der sonst so zurückhaltende Senat zu Warnungen vor dieser kommunistischen Bedrohung veranlaßt sah.

Von den Westalliierten erwartet man, daß sie dem Versuch der Sowjets, „trojanische Pferde" in den Westsektoren zu installieren, energisch entgegentreten, ehe die Kommunisten nach der bewährten Salamitaktik ein Gewohnheitsrecht daraus ableiten, im Falle ähnlicher Zwischenfälle wie am Stößensee bewaffnet aufzutreten und kleinere oder größere Stützpunkte einzurichten. Jedenfalls hat die Bevölkerung wieder einmal den Eindruck gewonnen, daß die Westalliierten den Sowjets viel zu weit entgegengekommen sind, als sie ihnen gestatteten, sich am Stößensee als angebliche Beobachter-Delegation bei den Bergungsarbeiten nach Belieben aufzuspielen. Unmittelbar nach dem Absturz des Düsenbombers schien es sogar, als wollten sich die Russen des Wracks unter Gewaltanwendung bemächtigen. Wahrscheinlich wurde dies in allerletzter Minute durch das energische Eingreifen der Amerikaner verhindert, die den allzu nachgiebigen Briten erst einige Korsettstangen einziehen mußten.

Auch die Gefahr, daß die Russen das dicht besiedelte Gebiet der 3,3-Millionen-Stadt (einschließlich Ost-Berlins) auch weiterhin als Übungsgelände für ihre Überschallmaschinen benutzen, besteht weiter. Zwar ist es während der Ostertage ruhig geblieben, aber wahrscheinlich auch nur deshalb, weil das Wetter so schlecht war. In Berlin geht das geflügelte Wort um, daß der einzige Beschützer der Berliner der liebe Gott sei, der öfter mal eine dichte Wolkendecke über die Stadt ziehe, damit die Knallerei unterbleibt. Von der Berliner Bevölkerung wird in Zuschriften an die Zeitungen kritisiert, daß nicht nur die Westalliierten nichts gegen die lebendsbedrohenden kriegsmäßigen Düsenmanöver unternommen haben, sondern daß erstaunlicherweise auch weder das Berliner Abgeordnetenhaus noch der Regierende Bürgermeister energisch protestierten. Auch Bonn hat bisher zu alledem geschwiegen. In breitesten Bevölkerungskreisen ist man der Ansicht, daß es jetzt höchste Zeit ist, den Sowjets klarzumachen, daß sie kein Recht naben, weiter auf den Nerven der Bewohner der Stadt herumzutrampeln und Menschenleben durch evtl. Abstürze in Gefahr zu bringen.

Um die ostdeutschen Bistümer

M. Warschau. Unzufriedenheit mit der Einstellung des Vatikans zu den „polnischen Lebensinteressen" hat die Warschauer Zeitung „Zycie Warszawy" geäußert. Nach Meinung des Blattes habe es drei Tatsachen gegeben, die eine Änderung dieser Einstellung zugunsten Polens erhoffen ließen:

„Es gab das Pontifikat Johannes XXIII., eines Papstes, der öffentlich verkündet hat, daß Breslau und die Westgebiete zu Polen gehören. Es gab das Konzil mit seinen bekannten Äußerungen des Realismus. Es gab schließlich zahlreiche und autoritative Feststellungen, daß Paul VI. im Jahr des polnischen Millennium das an Oder, Weichsel und Bug lebende Volk besonders am Herzen liegt."

Das inzwischen für das Jahr 1966 erschienene päpstliche Jahrbuch habe diese polnischen Erwartungen zunichte gemacht. Dieses päpstliche Jahrbuch habe die „fast nicht zu glaubende Annahme" bestätigt, daß der Vatikan die „elementarsten polnischen Fakten (!) weiterhin ignoriert".

Der Vatikan habe in der Frage der Kirchenverwaltung in den Oder-Neiße-Gebieten seinen Standpunkt nicht nur unverändert gelassen, sondern diese Haltung erstmalig auch noch durch eine erschöpfende Fußnote erläutert und damit besonders bekräftigt. Eine derartige Note habe es bisher nicht gegeben. Darüber hinaus werde im Jahrbuch der Botschafter der polnischen Emigrantenregierung in London, Papee, als offizieller polnischer Vertreter beim Vatikan aufgeführt, wodurch die Haltung, die die Apostolische Hauptstadt gegenüber „Volkspolen" einnehme, besonders verdeutlicht werde.

Von Woche zu Woche

Im Grenzdurchgangslager Friedland sind wieder 315 Landsleute aus den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen und 36 Rückkehrer aus der Sowjetunion eingetroffen.

650 000 Besucher aus dem In- und Ausland haben sich im vergangenen Jahr über die Verhältnisse an der niedersächsischen Zonengrenze informiert.

Insgesamt 190 186 West-Berliner haben während der Osterfeiertage ihre Verwandten in Ost-Berlin besucht.

Das Handwerk in der Bundesrepublik will die Arbeit seiner drei Spitzenorganisationen stärker koordinieren und nach außen hin geschlossener auftreten.

59,3 Millionen Einwohner zählte die Bundesrepublik Ende 1965. Das teilte das Statistische Bundesamt in Wiesbaden mit. Davon sind 28,2 Millionen Männer und 31,1 Millionen Frauen.

Rund 56 400 Rekruten rückten Anfang April ein. Wie das Bundesverteidigungsministerium mitteilt, sind 45 300 davon Wehrpflichtige.

Die elektrifizierte Bundesbahnstrecke Oberhausen—Wesel—Holländische Grenze, eine der Fernverbindungen nach Amsterdam, wird am 18. Mai im Beisein prominenter Gäste aus der Bundesrepublik und aus den Niederlanden eröffnet.

Neue Kreidevorkommen wurden in der Nähe von Misdroy auf der pommerschen Insel Wollin entdeckt. Nach Angaben von „Glos Pracy" wurde in der Ortschaft Vietzig ein Bergwerk gebaut.

Jeder Zehnte Arbeitnehmer wechselte 1965 in der Bundesrepublik seinen Arbeitsplatz. Das berichtet die Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung in Nürnberg.

General Jacques Massu, Befehlshaber der in der Bundesrepublik stationierten französischen Truppen, wurde an Stelle des Armeegenerals Michel de Brebisson zum Mitglied des Obersten Kriegsrates in Frankreich ernannt.

30 Grad Kälte herrschte nach dem plötzlichen Kälteeinbruch in Nordfinnland. In Mittelschweden wurden minus 20 Grad und in Stockholm minus 10 Grad gemessen.

Neuer britischer Marinestützpunkt sollen die Bahrein-Inseln werden. Sie treten an die Stelle des bisherigen Stützpunktes Aden.

Für die Beibehaltung der Todesstrafe bei Mord sprach sich mit 143 gegen 112 Stimmen das kanadische Unterhaus aus.

Um Lebensmittel im Werte von 150 Millionen Dollar bat Kairo die USA.

Der chinesisch-kanadische Weizenhandel wird sich in den kommenden Jahren erheblich ausweiten. Das teilte der kanadische Finanzminister Sharp mit.

Mehr schwere Waffen einschließlich Artillerie produziert Rotchina, entweder um sie den Kommunisten nach Vietnam zu schicken oder um die eigene Verteidigung zu stärken. So interpretierten Fachleute die Schaffung eines neuen Ministeriums, das für die Produktion schwerer Waffen verantwortlich ist.

SPD-Vorsitzende wollen in Chemnitz sprechen

r. Die obersten Gremien der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, der Parteivorstand der Parteirat und die Kontrollkommission haben Ende voriger Woche beschlossen, die Einladung der SED zu einer öffentlichen Veranstaltung in Chemnitz, das die Kommunisten heute „Karl-Marx-Stadt" nennen, anzunehmen. Als Redner wurden der Parteivorsitzende, Bürgermeister Brandt und seine beiden Stellvertreter Herbert Wehner und Fritz Erler benannt. Die SPD hat vorgeschlagen, daß die SED auch die anderen im Bundestag vertretenen Parteien zu dieser Aussprache nach Chemnitz einladen. Man rechnet damit, daß sie zwischen dem 9. und 13. Mai stattfinden wird. Zu einer öffentlichen Aussprache in Hannover, die zwischen dem 16. und 20. Mai stattfinden soll, hat die SPD Vertreter der Kommunistischen Partei der Zone aufgefordert. Auch in Hannover werden Brandt, Erler und Wehner die Sprecher der SPD sein.

Der Sozialdemokratische Parteivorstand hat erklärt, daß sich an seiner Beurteilung der kommunistischen SED nichts geändert habe und daß für eine Zusammenarbeit weiter alle Voraussetzungen fehlten. Die Redner der SPD würden in beiden Städten über die Kernfrage der deutschen Politik sprechen. Die SPD wolle sich vor allem um freies Geleit für die Vertreter der SED bemühen und die im Bundestag vertretenen Parteien einladen, sich an ihrer Veranstaltung in Hannover zu beteiligen. Die Partei verlange daß auf beiden Seiten die Voraussetzungen dafür geschaffen würden, daß über die Veranstaltungen in Presse, Funk und Fernsehen umfassend berichtet werden könne.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: i. V. Hans-Ulrich Stamm. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm.
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Passarge (sämtlich in Hamburg).
Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.
Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).
Druck
Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste 14

Frankreichs „glänzende Isolierung"

Von Robert Quentin

Es mag als zu kühnes Unterfangen gelten, in diesen Tagen ein Wort an die Deutschen zu richten, mit dem der Versuch gemacht werden soll, die Gründe für die Außenpolitik des französischen Staatspräsidenten de Gaulle aufzuzeigen. Denn allzu viele Emotionen sind jetzt im Spiel, nachdem Frankreich die westliche Allianz in schwere Wirrnisse gestürzt hat, jene Allianz, von der das Überleben der Bundesrepublik Deutschland als freies Land abhängt. Es ist verständlich, daß das Oberhaupt der französischen Republik bei den Deutschen als derjenige Politiker gilt, der die Solidarität des Westens untergräbt und Anlaß zu der Befürchtung gibt, er werde bei seinen bevorstehenden Besuchen in Moskau und Warschau wesentliche Interessen des östlichen Nachbarn Frankreichs preisgeben. Jedoch ist es gerade deshalb um so notwendiger, in die politischen Hintergründe hineinzublicken, die für die Aktionen de Gaulles maßgeblich waren, für jene Handlungen, die die Verbündeten Frankreichs vor sehr ernste Probleme stellen.

Man sollte sich in der Bundesrepublik vor allem dessen bewußt sein, daß de Gaulle mit seinen überraschenden Schritten auf die Politik reagiert hat, die Washington und Bonn Paris gegenüber betrieben haben. Es war unbestritten sein Ziel, so etwas wie eine französisch-deutsche Konföderation zuwege zu bringen, welche den Kern einer eventuellen westeuropäischen Föderation bilden sollte. Der Elysée-Pakt, den er mit der letzten Regierung Adenauer abschloß, sollte der Auftakt zu diesem großen Unternehmen sein, das Europa gleichberechtigt neben die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion stellen sollte. Der Empfang, der ihm seinerzeit in Deutschland bereitet wurde, schien ihm die Gewähr dafür zu bieten, daß die deutsch-französische Freundschaft sich als weltpolitischer Faktor konkret auswirken werde. Dann aber kam für ihn die große Enttäuschung.

*

Die Vereinigten Staaten haben die europäische Entwicklung, wie sie in der auslaufenden Ära Adenauer eintrat, nämlich keineswegs begrüßt, sie haben vielmehr alles getan, um sie abzustoppen. Sogleich warnte man damals in Washington öffentlich vor dem, was man reichlich unlogisch einen „neuen europäischen Nationalismus" nannte, womit die Selbständigkeitsbestrebungen gemeint waren, die de Gaulle mehr noch als Adenauer gegenüber den USA an den Tag legte. Der eindrucksvolle Besuch des Präsidenten Kennedy in Westdeutschland und in West-Berlin war die Folge der vorangegangenen „Vortragsreise" de Gaulles in die Bundesrepublik. In der Tat gelang es Kennedy insbesondere dadurch, daß er in Berlin sprach, die Woge der pro-französischen Sympathien in der deutschen Bevölkerung abzufangen. Die ständigen Hinweise auf die weitaus größere militärische Macht der USA taten ein übriges, um den außenpolitischen Kurs der Bundesrepublik von Frankreich abzulenken. Die „Europäer" verloren in Bonn gegenüber den „Atlantikern" an Einfluß. Die „Konsultationsgespräche" in Rambouillet und anderswo vertieften eher die Differenzen, statt sie zu überbrücken.

Das hat de Gaulle den Amerikanern nicht vergessen. Die Beobachtung, daß Washington Paris weder bei der Kuba-Krise noch in der Frage des Vietnam-Konfliktes konsultiert hat, wirkte sich zusätzlich aus. In dem Buche des amerikanischen Autors Elie Abel über „Die Raketen-Krise" (um Kuba) wird berichtet, daß de Gaulle den Überbringer einer Botschaft des amerikanischen Präsidenten, den früheren US-Außenminister Dean Acheson, sogleich gefragt habe, ob er ein Informations- oder ein Konsultationsgespräch mit ihm führen wolle. Acheson habe darauf geantwortet, er sei nach Paris gekommen, „um zu informieren, nicht aber um Konsultationen zu pflegen". Trotzdem stellte sich de Gaulle in jener Krise an die Seite Amerikas. Doch als er auch hinsichtlich Vietnams nicht konsultiert werde, obwohl Frankreich doch seine Erfahrungen mit dem kommunistischen Partisanenkrieg in Indochina gesammelt hat, da lehnte er jedwede Unterstützung der amerikanischen Politik in Südostasien ab, ja er wandte sich gegen diese Politik, zumal er voraussah, daß die USA immer mehr in Fernost gebunden würden, wie das denn auch eingetreten ist.

Zugleich erfüllte de Gaulle die Haltung Washingtons gegenüber der Sowjetunion mit zunehmender Besorgnis. Daß die USA unverblümt bekundeten, sie strebten eine Kooperation mit der UdSSR gegenüber China an, gab ihm den letzten Anstoß, auch seinerseits Kontakte zu Moskau zu suchen: Er ist der Ansicht, daß das, was Washington als richtig erschien, auch für Paris gültig sein müsse. Und hier machte sich zugleich die Abkühlung des deutsch-französischen Verhältnisses geltend. Das Wort de Gaulles, daß er mit keinem Lande lieber zusammenwirken wolle als mit der Bundesrepublik, besagte, daß er zwar weit weniger gern, aber eben doch, nach anderen Ländern Ausschau halten würde. Und eben das hat er getan, und er hat seinen Kurs in Richtung Moskau damit unterbaut, daß er gegen die integrierte Struktur der Atlantischen Allianz auftrat. Er will demonstrieren, daß Frankreich, gestützt auf den erfolgreichen Aufbau seiner eigenen Atommacht, sehr wohl so etwas wie eine „Dritte Kraft" darstellen kann, eine selbständige Kraft.

Was aber die Deutschen anbelangt, so haben sie mit ihrem Gerede davon, daß Frankreich doch „auf das deutsche Vorfeld angewiesen" sei — Worte sind in aller Öffentlichkeit gefallen wie „Niemals kann de Gaulle uns Schaden zufügen" — den Gang der Dinge nur beschleunigt. Auch deutsche Beobachter in der französischen Hauptstadt haben die Frage gestellt, „ob es notwendig war, de Gaulle bei jeder Gelegenheit so vor den Kopf zu stoßen, wie das geschehen ist". Und: „Hoffentlich braucht die Bundesrepublik nicht allzuviel für das Porzellan zu bezahlen, das die deutschen Kommentatoren und Karikaturisten zerschlagen haben."



Blick auf Wormditt

Wenzel Jaksch warnt vor Illusionen

In einem längeren Artikel unter dem Titel „Friedensinitiative und Ostpolitik" nimmt der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. h. c. Wenzel Jaksch, zur Friedensnote der Bundesregierung Stellung, wobei er betont, daß niemand einen gerechten Frieden mehr wünsche als die deutschen Heimatvertriebenen. Wir zitieren folgende wichtige Abschnitte: „Wohl finden wir dort (in der Zirkularnote der Bundesregierung) die formale Bezugnahme auf die Grenzen von 1937, die aber durch die nachfolgende Versicherung der Kompromißbereitschaft abgeschwächt wird. Man sollte aber nicht übersehen, daß bisher alle Bekundungen des deutschen Versöhnungswillens nur zu einer Verhärtung des Warschauer Standpunktes beigetragen haben.

Hätten wir eine funktionierende Ostabteilung *im Auswärtigen Amt (oder wenigstens eine* Unterabteilung für Osteuropa), so würde wahrscheinlich der Irrtum vermeidbar sein, daß man durch Werben um die *Gunst Warschaus oder* Prags die Deutschland-Politik der Sowjetunion *günstig beeinflussen könne.* Moskau ist eindeutig daran interessiert, keine Verständigung zwischen der Bundesrepublik und dem heutigen Polen zustande kommen zu lassen, selbst wenn diese über die Köpfe Ulbrichts und Gomulkas hinweg möglich wäre. Noch stärker ist das Bedürfnis der Sowjetregierung, die Tschechoslowakei fest an den Ostblock zu ketten, weil die geringste Lockerung dieses Landes, das an zwei westliche Nachbarn grenzt, auf Rumäniens Spuren führen könnte. Ein Blick auf die Traktandenliste des bevorstehenden Parteitages der tschechisch-slowakischen Kommunisten läßt übrigens erkennen, daß diese Partei bis an den Hals in Wirtschaftssorgen steckt, die zum guten Teil ein Ausdruck der handelspolitischen Tributpflichten gegenüber der Sowjetunion sind. Was die Tschechen und Polen und alle europäischen Völker jenseits des Eisernen Vorhanges bewegt, das ist nicht in erster Linie die Grenzziehung zum Westen, sondern die Behauptung eines Minimums von Selbstregierung gegenüber dem sowjetrussischen Imperialismus.

*

Die gestärkte Position der Sowjetunion, die sie dem amerikanischen Engagement in Vietnam verdankt, lastet nicht allein auf der ungelösten Deutschlandfrage. Sie wird auch in den *osteuropäischen Hauptstädten bedrückend emp*funden. Bonner Zugeständnisse an die propagandistische Position einzelner Satellitenregie*rungen ändern an dieser Lage nichts. Eher sind* friedenswirtschaftliche Kontakte mit Peking *geeignet, die Sowjets in der Deutschlandfrage* gesprächsbereit zu machen. In diesem Punkt begrüßen wir die jüngsten Entscheidungen der Bundesregierung. Man wird früher oder später auch in Washington einsehen, daß die Deutschen, die keine Opiumkriege führten, in den Augen großer asiatischer Völker weniger kompromittiert sind als andere europäische Nationen und daß sie daher einige Voraussetzungen mitbringen, in Peking auflockernd zu wirken."

Gefährliche Selbsttäuschung

np. In das neue „gesamtdeutsche Gespräch" ist ein verhängnisvoller Irrtum eingezogen. Dem Betrachter wird weisgemacht, die untereinander verschiedenen Parteien der Bundesrepublik könnten mit den ihnen dem Namen nach ähnlichen „Parteien" der Zone verhandeln. Die Freie Demokratische Partei in Bonn glaubt so, daß die „Liberaldemokratische Partei" der Zone ein Gesprächspartner nichtkommunistischer Prägung ist. Vergißt die FDP, was sie in früheren Jahren immer wieder deutlich gemacht haben wollte? Daß nämlich die Ost-LDP eine seit den fünfziger Jahren von Grund auf umgekrempelte und erneuerte Partei kommunistischer Prägung ist? Die LDP ist weniger ein rechter Flügel der SED, sondern eine der kommunistischen Organisationen. Und sofern es in ihr wirklich noch aktive Mitglieder liberaler Prägung geben sollte, spielen sie keine Rolle, in ihrer Partei nicht und erst recht nicht in diesem seltsamen „gesamtdeutschen" Gespräch.

Die ersten Begegnungen freidemokratischer Politiker mit Funktionären der LDP bewiesen, daß die westdeutsche Garnitur der östlichen dialektisch nicht gewachsen ist. Wer kürzlich im Fernsehen mit ansehen durfte, wie elegant in so einem Podiumsgespräch die Frage der Mauer und des Schießbefehls untergebuttert wurde, dem wird angst vor weiteren Diskussionen. Da wurde schlicht gesagt, daß man das Trennende beiseite stellen und das Gemeinsame hervorheben wolle. Seit wann aber lassen sich durch diese Mauer hindurch und im gezielten Feuer sowjetzonaler Grenzsoldaten liberale Gemeinsamkeiten finden? Wenn diese Erkenntnis ein wenig älter wäre, hätte sie die Mauer und das Sterben an ihr doch verhindern müssen.

Es gibt Leute, die sich in ihrer Liberalität geradezu überschlagen. Ihr Glaube an das Gute verursacht ihnen eigenes Wohlbehagen. Nichtsdestoweniger muß man ihnen die Illusion nehmen, daß 21 Jahre nach der Neugründung der deutschen Parteien und fast 17 Jahre nach der staatlichen Zerreißung Deutschlands noch jene Gemeinsamkeiten bestehen, die ein Mann wie Wolfgang Mischnik schon 1948 nicht mehr zu finden glaubte, weshalb er die Zone in Richtung West verließ. Was soll sich seither geändert haben, das im positiven Sinne auszulegen wäre? Weder in der Ost-CDU noch in der Ost-LDP ist eine Spur politischer Glaubenssätze zu finden, nach denen sich die CDU und FDP der Bundesrepublik orientieren könnten.

Moskau: „Privater Viehbestand wächst"

M. Moskau. In der Sowjetunion hat sich der private Viehbestand im vergangenen Jahr 1965 durch die Aufhebung der „unbegründeten Beschränkungen für die privaten Hofstellen" wesentlich vergrößert. Während der Bestand an privatem Rindvieh im Jahr 1964 lediglich um eine Million zunahm, wuchs er nach sowjetischen Angaben 1965 um 2,8 Millionen an. Dabei erhöhte sich die Zahl der Kühe von 16,1 Millionen auf 16,6 Millionen.

Auffallend hoch war auch die steigende Zahl der Schweine in privatem Besitz. Während sie sich 1964 nur um 1,3 Millionen vergrößerte und 14,5 Millionen betrug, belief sie sich im vergangenen Jahr bereits auf 18,1 Millionen. Die Zahl der Ziegen und Schafe stieg von 30,5 Millionen 1964 auf 32,2 Millionen im vergangenen Jahr, berichten sowjetische Zeitungen.

Chinas Rotes Kreuz lehnt Sowjethilfe ab

M. Peking. Das rotchinesische Rote Kreuz hat die materielle Hilfe seiner sowjetischen Bruderorganisation für die Opfer der Erdbebenkatastrophe in der Provinz Hopeh abgelehnt und in einem Schreiben, in dem lediglich für das sowjetische Beileidstelegramm gedankt wird, mitgeteilt, daß es „nicht gewillt" sei, die von der sowjetischen Organisation geschickten Sachen anzunehmen.

Dank der Hilfe von Partei und Regierung habe die Lage in dem vom Erdbeben betroffenen Gebiet rasch wieder normalisiert werden können und man benötige keinerlei Hilfe aus dem Ausland.

Moskauer Demaskierung

np. Ein seltsames Angebot erhielt UNO-Generalsekretär U Thant aus Moskau: Die Sowjets sind bereit, Soldaten und schwere Waffen nach Südwestafrika zu schikken. Offenbar weiß man im Kreml schon, wie das Urteil des Internationalen Gerichtshofes in Den Haag in dem Verfahren ausfällt, das Liberia und Äthiopien schon vor fünf Jahren angestrengt haben. Die Republik Südafrika wird beschuldigt, im UNO-Mandatsgebiet mit „undemokratischen Methoden" zu regieren.

Die 15 Richter in Den Haag bemühen sich, der Wahrheit so nahe wie möglich zu kommen. Und dementsprechend wird ihr Urteil ausfallen. Wahrscheinlich ist, daß die Anklage zusammenbricht. Aber gerade das möchte Moskau verhindern, indem es in Südwestafrika als „Friedensbote" auftritt, mit Maschinenpistolen, Panzern und Bombern. Denn die UdSSR, so heißt es in dem Schreiben an U Thant, „unterstützt alle Völker, die für ihre Freiheit und Unabhängigkeit kämpfen". Wo es dem roten Umsturz gilt, möchte der Kreml natürlich gern mitkämpfen.

Die Note an U Thant stellt nicht nur einen eklatanten Eingriff in ein schwebendes Verfahren dar, sondern ist auch ein massives Druckmittel gegen die Haager Richter. Sie werden nicht schlecht erstaunt sein, wenn sie erfahren, daß die Sowjetunion in der ehemaligen deutschen Kolonie marschieren will. Möglicherweise werden sie sich aber fragen, warum der sowjetische Grundsatz „alle Völker" nicht auch Ungarn und Mitteldeutschland einschließt, die heute als sowjetische Satelliten gelten müssen. Moskau weiß offenbar nicht mehr, gegen welche Unterdrücker sich die Aufstände von 1953 und 1956 richteten.

Bücherschau

Hermann Conrad: „Das Allgemeine Landrecht von 1794 als Grundgesetz des friderizianischen Staates." Schriftenreihe der Juristischen Gesellschaft e. V. Berlin, Heft 22. Berlin 1965, W. de Gruyter & Co. IV/28 Seiten, 7,20 DM.

Hermann Conrad, Rechtshistoriker an der Bonner Universität, gibt in dieser Schrift einen vor der Berliner Juristischen Gesellschaft gehaltenen Vortrag wieder und faßt seine Forschungen zum rechtsstaatlichen Gedanken im späten Absolutismus Preußens und Österreichs zusammen. Fußend auf der Staatspraxis Friedrichs des Großen und seinen Ansätzen zu einer Justizreform, war das Allgemeine Landrecht besonders im Entwurf von 1791 über das Streben nach Rechtsvereinheitlichung hinaus ein Versuch, im Sinne des aufgeklärten Naturrechtsgedankens den Staat vom absolutistischen Herrscher begrifflich zu scheiden, einen Staatszweck zu formulieren und so einen grundgesetzlichen Rahmen für Verwaltung und Politik zu gewinnen. Der wesentlich von Suarez gestaltete Entwurf formulierte in einem Katalog von Grundrechten die natürliche Freiheit des Bürgers und band die Gültigkeit von Gesetzen an die Zustimmung einer Kommission.

Conrad betont, daß es sich bei diesen Gedanken nicht um Übernahmen aus der französischen Revolution handelt, sondern um Ergebnisse aufgeklärt-absolutistischen Staatsdenkens. Die Gegnerschaft gegen die Revolution führte vielmehr in Preußen dazu, daß in der 1794 veröffentlichten Gestalt des Allgemeinen Landrechts der Katalog der Grundrechte fehlte, die Bestimmungen über die Gesetzkommission eingeschränkt waren. Für eine Weiterentwicklung des Staatsgedankens im Sinne einer aktiven Beteiligung des Staatsbürgers, wie sie Stein und seinem Reformerkreis vorschwebte, fehlte damit eine entscheidende Voraussetzung. In der Formulierung des Staatszwecks, welche der Fassung von 1794 erhalten blieb, sieht Conrad jedoch ein Anzeichen für die moderne Einstellung der Urheber des Allgemeinen Landrechts.

Dr. Ernst Opgenoorth

„Gedanken zur Denkschrift"

heißt eine in ihren wichtigsten Passagen durchaus beachtliche Broschüre von Dr. jur. Joachim-Wilhelm Hertz-Kleptow in Peine. (Zu beziehen durch die Buchhandlung Curth Rother, 3150 Peine, Breite Straße, zum Preis von 2,— DM.) Der Autor spürt die vielen Fehler und falschen Schlüsse auf, die den kirchlichen Momorandisten unterlaufen sind. Recht eindrucksvoll ist der Nachweis, wie falsch auch die von der EKD-Denkschrift übernommene Behauptung ist, die Polen „brauchten" das besetzte Ostdeutschland, um die aus den ostpolnischen Gebieten vertriebenen Polen unterzubringen. In den Territorien jenseits der Curzon-Linie waren die Polen ja nur eine kleine Minderheit. Die Darstellung der ostpreußischen Geschichte durch Dr. Hertz-Kleptow bedarf allerdings erheblicher Korrekturen. Die Legende von der Ausrottung der Preußen ist z. B. längst widerlegt.

— r.

Alice Scherer: Biblische Frauen. Verlag Josef Knecht, Frankfurt/Main, 140 Seiten, 6,80 DM.

Ein besinnliches Buch, das erstmals seit langer Zeit die großen Frauengestalten der Heiligen Schrift wieder behandelt. Die Reihe beginnt mit Rebekka, der Mutter des Patriarchen Jakob, mit der Richterin Deborah und der unvergeßlichen Gestalt Ruths. Noch einmal leuchtet die Gestalt der Witwe von Sarepta und der Mutter der Makkabäer auf.

Aus dem Neuen Testament erstehen vor uns die Mutter des Täufers, die Samariterin, Maria Magdalena, Salome und manche der Frauen, die dem Völkerapostel Paulus bei seinem großen Werk dienten. Wieviel Seelengröße, wieviel unerschütterlicher Glaubensmut hat sich in diesen großen Frauen bewiesen.

— r.

Förderung der gewerblichen Wirtschaft

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Zur Förderung der gewerblichen Wirtschaft bestehen in der Bundesrepublik einige Dutzend Hilfsprogramme. Einige wenige von ihnen sind Sonderaktionen zugunsten der Vertriebenen. Nachstehend sind die Programme zugunsten der Vertriebenen vollständig, die sonstigen nur zum Teil aufgeführt.

ERP-Kredite zur Gründung selbständiger Existenzen des Handels, Handwerks und Gaststättengewerbes: Sie können für die Errichtung neuer, die Übernahme bestehender Betriebe oder die tätige Beteiligung an solchen bewilligt werden. Die Kredite können für Aus- und Aufbau von Gewerberäumen, zum Kauf der Einrichtung von Betrieben, zur Beschaffung eines ersten Warenlagers sowie zur Leistung von Mietvorauszahlungen, Mieterdarlehen und Baukostenzuschüssen verwendet werden. Antragsberechtigt sind Jungkaufleute und -handwerker und andere Nachwuchskräfte im Alter von 24 bis 45 Jahren. Darlehenshöchstbetrag ist das Fünffache der Eigenleistung, höchstens jedoch 100 000 DM, bei Vorhaben ohne Baumaßnahmen höchstens 50 000 DM. Zinssatz 5 Prozent. Laufzeit längstens 12 Jahre, davon bis vier Jahre tilgungsfrei, bei Baumaßnahmen längstens 20 Jahre. Die Anträge sind bei der Hausbank zu stellen, die sie ihrerseits an die Kreditanstalt für Wiederaufbau zur Entscheidung weiterreicht.

ERP-Kredite zur Errichtung von Betrieben in neuen Wohnsiedlungen und neu geordneten Stadtteilen:

Ebenfalls in den Fällen, in denen bis dahin genutzte Betriebsgrundstücke aus Gründen der Standortsicherung erworben werden müssen oder bisher gemietete Betriebsräume infolge von Maßnahmen der öffentlichen Hand freigemacht werden müssen und an anderer Stelle ersatzweise neu errichtet bzw. erworben oder gepachtet werden sollen. Finanziert werden Bauvorhaben, Mietvorauszahlungen oder Mieterdarlehen und bei Existenzgründungen auch die Ausstattung von Betrieben. Die Kredite können Unternehmen des Handels, des Handwerks, des Kleingewerbes und des Gaststätten- einschließlich Beherbergungsgewerbes erhalten. Höchstbetrag in der Regel 100 000 DM. Zins 5 Prozent. Laufzeit längstens 12 Jahre, davon bis vier Jahre tilgungsfrei, bei Baumaßnahmen 20 Jahre. Antragstellung bei der Hausbank, die die Anträge zur Entscheidung an die Lastenausgleichsbank weiterreicht. Im Rahmen dieses Programmes können auch Zinszuschüsse für die Verbilligung von Darlehen der Kreditinstitute zur Finanzierung gewerblicher Räume sowie Bürgschaften für Kredite des Kapitalmarktes zur Errichtung mittelständischer Betriebe in neuen Wohnsiedlungen bewilligt werden.

ERP-Kredite an Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigte zum Auf- und Ausbau und zur Rationalisierung und Modernisierung von Betrieben: Höchstbetrag 100 000 DM; bei Industriebetrieb 200 000 DM. Zinssatz 4 bis 6 Prozent. Laufzeit 8, 12 oder 17 Jahre. Antragstellung bei der Hausbank, die ihrerseits die Entscheidung der Lastenausgleichsbank herbeiführt.

Bürgschaften für Kredite des Kapitalmarktes an Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigte zur Finanzierung von Investitionen: In Betracht kommen kleinere und mittlere Unternehmen. Die Bürgschaftsprovision beträgt 0,5 Prozent. Die Anträge sind bei der Hausbank einzureichen, die sie ihrerseits der Lastenausgleichsbank zur Entscheidung weiterleitet.

Bürgschaften und Liquiditätsmittel des Ausgleichsfonds und des ERP-Sondervermögens an Handel, Gewerbe und freie Berufe für Betriebsmittelkredite und Forderungen der Finanz-, Zoll- und Monopolverwaltungen, für Frachtenstundungskredite und dergleichen: Höchstbetrag in der Regel 100 000 DM; bei Industriebetrieben 200 000 DM. Zinssatz 2,25 Prozent über Diskont, höchstens 6,25 Prozent, bei Industriebetrieben mindestens 5,25 Prozent. Laufzeit längstens 8 Jahre. Antragstellung bei der Hausbank. Entscheidung Lastenausgleichsbank.

Aufbaudarlehen nach dem Lastenausgleichsgesetz zur Begründung oder Festigung einer selbständigen Existenz einschließlich freiberuflicher Existenz: Antragsberechtigt sind Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigte. Darlehenshöchstbetrag 35 000 DM, in besonderen Fällen 50 000 DM. Zinssatz 3 Prozent. Laufzeit 13 Jahre, davon bis drei Jahre tilgungsfrei. Antragstellung beim Ausgleichsamt. **Die Aktion läuft nur noch in sehr begrenztem Umfang und beschränkt sich fast ausschließlich auf Spätheimkehrer.**

Aufbaudarlehen für Spätheimkehrer, Internierte und politische Häftlinge: Die Regelungen sind die gleichen wie bei den Aufbaudarlehen an Vertriebene; Höchstbetrag ist jedoch stets 35 000 DM.

ERP-Kredite für Umstellung der Produktion von Unternehmen der verarbeitenden Industrie innerhalb eines Produktionszweiges, der sich infolge ungleicher Verhältnisse im internationalen Wettbewerb in wesentlichen Strukturveränderungen befindet (z. B. EWG-Folgeerscheinungen): Kredithöchstbetrag ist 1 Million DM. Zinssatz 5 Prozent. Laufzeit längstens 12 Jahre, davon bis vier Jahre tilgungsfrei. Anträge sind bei der Hausbank zu stellen; die Entscheidung liegt bei der Kreditanstalt für Wiederaufbau.

Kredite für Wiederaufbau oder Aufbauvorhaben im In- und Ausland für reparations-, restitutions- oder rückerstattungsgeschädigte Industrieunternehmen: Antragsberechtigt sind Geschädigte, die in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung noch erheblich behindert sind. Zinssatz bei Auslandsvorhaben und in Berlin 4 Prozent, sonst 5 Prozent. Laufzeit 12 Jahre, im Ausland 15 Jahre. Antragstelle ist die Hausbank.

ERP-Bürgschaften für Kredite des Kapitalmarktes zur Begründung und — in Ausnahmefällen — zur Festigung freiberuflicher Erwerbstätigkeit: Die Kredite sollen zur Anschaffung von Geräten und Apparaten und zur Beschaffung und Einrichtung von Praxisräumen verwandt werden. Höchstbetrag der Kredite 35 000 D-Mark, in Ausnahmefällen 50 000 DM. Bürgschaftsprovision ½ Prozent. Laufzeit bis zu 12 Jahren. Zu den verbürgten Krediten können für bis zu fünf Jahren Zinszuschüsse gewährt werden, deren Verbilligungssatz auf bis zu 3 Prozent im Jahr festgelegt werden kann. Antragstelle für beide Aktionen: Hausbank. Entscheidungsstelle: Lastenausgleichsbank.

Weitere Programme betreffen z. B. den Bau von Abwasserreinigungsanlagen, die nichtdeutschen Flüchtlinge, die Kreditgarantiegemeinschaften, die Fernstraßen- und Verteidigungs-Räumungsbetroffenen, die Schiffswerften, die Flugzeugindustrie, Lagerbauten für den Lebensmittelhandel (Großhandelsstufe), die Anlagen zur Reinhaltung der Luft, die längerfristige Ausfuhrfinanzierung, die Errichtung und Beteiligung von bzw. an Unternehmen in Entwicklungsländern, Bürgschaften für Vorhaben im Ausland, die Küstenschiffahrt, die Binnenschiffahrt und die Seeschiffahrt. Näheres über diese Finanzhilfen kann in einer kleinen Schrift (T 30) des Stollfuß-Verlages, Bonn, nachgeschlagen werden.

Außer diesen Bundesprogrammen existiert noch eine Vielzahl von Landesprogrammen zur Förderung der gewerblichen Wirtschaft.

Termin für Bausparer: 30. April

Für Bausparer läuft am 30. April eine wichtige Frist ab. Wer seine Bausparkasseneinzahlungen 1965 nicht im Wege der Einkommensteuerminderung (Lohnsteuerminderung) berücksichtigen lassen will, sondern durch Bausparprämie, muß bis zum 30. April einen entsprechenden Antrag beim Finanzamt stellen. Ob im Einzelfall die Inanspruchnahme der Bausparprämie oder der Steuerminderung günstiger ist, läßt sich generell nicht sagen. Bei kleineren Einkünften wird es in der Regel vorteilhafter sein, die Bausparprämie zu beantragen. H. N.

Waisenrente während der Berufsausbildung

Unter den Begriff der „Berufsausbildung" im Sinne des § 1267 der Reichsversicherungsordnung fallen nicht nur Ausbildungsverhältnisse mit geregeltem Ausbildungsgang und einer Abschlußprüfung, sondern auch davon abweichend gestaltete Ausbildungsverhältnisse mit verkürzter Ausbildungszeit ohne Prüfungsabschluß. Aus dem Wortlaut des Gesetzes ist nichts dafür zu entnehmen, daß Waisenrente nach vollendetem 18. Lebensjahr nur für das erste Ausbildungsverhältnis zu gewähren ist. Waisenrente ist grundsätzlich auch zu zahlen, wenn das Kind nach abgeschlossener Berufsausbildung für einen anderen Beruf ausgebildet wird. Voraussetzung ist aber, daß die Ausbildung einem zukünftigen, gegen Entgelt auszuübenden Beruf dient und die Zeit und Arbeitskraft der Waise zumindest überwiegend beansprucht. Die Ausbildung muß ernstlich gewollt und nicht nur eine Scheinausbildung sein, um einen Mißbrauch bei der Gewährung von Waisenrente auszuschließen (Urteil des Bundessozialgerichts vom 7. 7. 1965 — 12 RJ 180/62). as

Urteil des Landessozialgerichts Schleswig:

Invalidität ist nicht Berufsunfähigkeit

Der Senat des Landessozialgerichts in Schleswig hat jüngst ein Urteil gefällt, das für Rentner, die aus der Sowjetzone in die Bundesrepublik kommen, von schwerwiegender Bedeutung sein kann. Nichtjuristen werden von einer Härte sprechen. Nach den Paragraphen ist alles in Ordnung. Es wäre Aufgabe der Politiker, für die Zukunft derartige Härten zu vermeiden.

Das Gericht hatte sich als Berufungsinstanz mit der Frage zu beschäftigen, ob einer Rentnerin, die in der Zone eine Invalidenrente erhielt, in Westdeutschland eine Rente wegen Berufsunfähigkeit gezahlt werden muß. Die Klägerin hatte eine Ausbildung als Schneiderin erhalten und später auch überwiegend in diesem Beruf gearbeitet. Seit Dezember 1962 bezog sie in Mitteldeutschland wegen verschiedener Krankheiten eine Invalidenrente. Im Juli 1963 verließ sie die Zone in der Erwartung, daß sie auch in der Bundesrepublik die von den Zonenbehörden bewilligte Rente erhalten werde. Sie bekam jedoch nur Fürsorgeunterstützung und später ein vorgezogenes Altersruhegeld. Ihr Rentenantrag auf Berufsunfähigkeit wurde, nachdem verschiedene fachärztliche Gutachten eingeholt worden waren, mit dem Bescheid abgelehnt, die Frau sei nicht berufsunfähig, denn sie könne noch im Sitzen leichte und mit Unterbrechungen auch mittelschwere Arbeiten verrichten.

Gegen diesen Bescheid erhob die Frau Klage, die jedoch auch vom Landessozialgericht in Schleswig als Berufungsinstanz abgewiesen wurde. Denn, so folgerten die Richter, nach dem im Bundesgebiet geltenden Recht ist der Versicherte dann berufsunfähig, wenn die Erwerbsfähigkeit auf weniger als die Hälfte derjenigen eines vergleichsbaren gesunden Versicherten abgesunken ist. Diese Voraussetzungen lägen bei der Klägerin aber nicht vor. Wörtlich heißt es dann in der Urteilsbegründung des Senats weiter: „Eine andere Beurteilung ergibt sich auch nicht daraus, daß die Klägerin in der Zone bereits zu den Empfängern der Invalidenrente gehört hat. Ihr ist einzuräumen, daß Rentner, die aus der Zone in den Westen kommen, tief enttäuscht sein müssen, wenn sie sich hier plötzlich der Tatsache gegenübersehen, daß die Rentenzahlungen nicht automatisch weiterlaufen. Aber der Senat vermag mit den Mitteln der Rechtsanwendung dieser aus der unterschiedlichen Rechtsentwicklung in beiden Teilen Deutschlands resultierenden Folge nicht abzuhelfen. Die Voraussetzungen für die Rentengewährung sind nicht identisch. Die Invalidität in der Zone deckt sich nicht mit dem Begriff der Berufsunfähigkeit in der Bundesrepublik. Wer Invalide ist, muß nicht zugleich berufsunfähig sein oder umgekehrt. Wer aber noch nicht berufsunfähig im Sinne von § 1246, Absatz 2 der Reichsversicherungsordnung ist, kann nach dem Recht der Bundesrepublik keine Rente wegen Berufsunfähigkeit erhalten. Der Senat ist gehalten, ausnahmslos nach den geltenden gesetzlichen Bestimmungen zu entscheiden, auch da, wo ihre Anwendung im Einzelfall einmal zu Konsequenzen führen mag, die aus politischen Gründen unerwünscht sein können. Eine Änderung insoweit läßt sich nur auf politischem Wege durch die Gesetzgebung herbeiführen, wenn und soweit sie notwendig ist." (Landessozialgericht Schleswig AZ L 3 J 65/65.) HK

Vertriebene im Deutschen Bundestag

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Ein halbes Jahr nach der Bundestagswahl ist endlich das Amtliche Handbuch des 5. Deutschen Bundestag herausgekommen. 44 Abgeordnete werden darin als Vertriebene bezeichnet. Hinzu kommen 23 Abgeordnete, die in den ostdeutschen Vertreibungsgebieten geboren sind, jedoch vor 1945 bereits in die Gebiete westlich der Oder-Neiße-Linie verzogen.

Bei einem Anteil der Vertriebenen von etwa 18 Prozent an Westdeutschlands Gesamtbevölkerung und einer Gesamtzahl der Abgeordneten von 518 muß das Ergebnis als höchst unbefriedigend angesehen werden. Von den 44 Vertriebenen-Abgeordneten stehen nur 18 in der Vertriebenenarbeit.

Die CDU-Fraktion hat 18 Vertriebene, die SPD-Fraktion — obwohl etwas kleiner — ebenfalls 18 Vertriebene, die FDP-Fraktion 2 Vertriebene; 3 GDP/BHE-Vertriebene hospitieren teils bei der CDU, teils bei der SPD.

Vertriebene aus Ostpreußen sind: Dr. Müller-Hermann (CDU), **Gerlach** (SPD), **Killat** (SPD), **Rehs** (SPD). In Ostpreußen gebürtige Nichtvertriebene sind **Dr. Barzel** (CDU), **Dr. Arndt** (SPD), **Frehsee** (SPD), **Wischnewski** (SPD); Dr. Staratzke (FDP) ist zwar in Schlesien geboren, jedoch überwiegend in Ostpreußen wohnhaft gewesen. Der aus Ostpreußen vertriebene Abgeordnete Killat ist nicht im Osten geboren.

Horst Gerlach wurde 1919 in Lötzen geboren. Nach der erworbenen mittleren Reife war er kurze Zeit im elterlichen Handelsbetrieb tätig, um dann acht Jahre Wehr- und Kriegsdienst zu leisten. Gerlach ist heute Verwaltungsangestellter in Leer (Ostfriesland). Er ist stellvertretendes Mitglied im Bundestagsausschuß für Arbeit.

Arthur Killat wurde 1912 in Freiburg (Baden) geboren und kam in den dreißiger Jahren nach Ostpreußen. Er war vor dem Kriege Reichswehrangehöriger und zeichnete sich auf dem Gebiet des Sportes aus. Nach der Entlassung aus dem Kriegsdienst ist Killat als leitender Angestellter in Düsseldorf tätig. Er ist Mitglied des Bundestagsausschusses für Sozialpolitik und stellvertretendes Mitglied des Ausschusses für Arbeit sowie des Vertriebenenausschusses.

Dr. rer. pol. **Ernst Müller-Hermann** wurde 1915 in Königsberg geboren. Vor seiner Einberufung zum Wehrdienst war er dort kaufmännischer Angestellter in einer Schiffahrtsfirma. Heute ist er Schriftleiter in Bremen. Er ist Mitglied (und stellvertretender Vorsitzender) des Verkehrsausschusses und stellvertretendes Mitglied des Auswärtigen Ausschusses des Bundestages.

Reinhold Rehs, 1901 im Kreis Gerdauen geboren, studierte in Königsberg und Heidelberg Jura. Bis zu seiner Einberufung zum Wehrdienst war er Rechtsanwalt in Königsberg; im Kriege wurde er schwerverwundet. Nach 1945 war er Justitiar beim Landesarbeitsamt Kiel. 1950 wurde er Mitglied des schleswig-holsteinischen Landtages, 1953 Mitglied des Bundestages. Nach zahlreichen Funktionen, die er im Laufe der Jahre in den Vertriebenenverbänden innehatte, ist er heute Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen und Präsident des Nordostdeutschen Kulturwerkes. Im Bundestag ist er Vorsitzender des Ausschusses für Heimatvertriebene, Mitglied des Ausschusses für Kriegs- und Verfolgungsschäden sowie stellvertretendes Mitglied im Auswärtigen Ausschuß und im Rechtsausschuß.

*

Dr. Rainer Barzel, 1924 in Braunsberg geboren, ist bereits als Kind von Ostpreußen fortgezogen. Die Schule besuchte er in Berlin. Nach mehrjährigem Kriegsdienst studierte er in Köln Rechtwissenschaften. Er ist Beamter des Landes Nordrhein-Westfalen. 1962 und 1963 war er Minister für gesamtdeutsche Fragen, seit dieser Zeit ist er Fraktionsvorsitzender.

Heinz Frehsee wurde 1916 im Kreis Mohrungen geboren und ist in Bromberg aufgewachsen; dort hat er auch sein Abitur gemacht. Vor dem Kriege war er Gutsverwalter in Sachsen. Nach vieljährigem Kriegsdienst ließ er sich nach 1945 in Niedersachsen nieder, wo er vor allem in der Landwirtschaftsgewerkschaft tätig wurde. Mitglied des Landwirtschaftsausschusses des Bundestages und stellvertretendes Mitglied des Ausschusses für Sozialpolitik.

Hans-Jürgen Wischnewski; gebürtiger Allensteiner, Jahrgang 1922, lebte ab 1927 in Berlin, wo er auch das Abitur ablegte. Nach fünf Kriegsjahren wurde er Gewerkschaftsangestellter in Köln. Wischnewski ist Mitglied des Auswärtigen Ausschusses des Bundestages und des Ausschusses für Entwicklungshilfe.

Dr. Hans Werner Staratzke wurde 1912 in Breslau geboren und kam erst während seines wirtschaftswissenschaftlichen Studiums nach Königsberg. Im Anschluß daran blieb er jedoch als Angestellter des Oberpräsidiums in Ostpreußen. Kurz vor Kriegsende wurde er, wehruntauglich durch Kriegseinsatz, nach Berlin versetzt. Seit Kriegsende ist er Angestellter in der hessischen Wirtschaft. Dr. Staratzke ist Mitglied des Bundestagsausschusses für Kriegs- und Verfolgungsschäden, ferner stellvertretendes Mitglied des Wirtschaftsausschusses.

An der Universität Königsberg haben nach ihren Angaben im Amtlichen Handbuch des Deutschen Bundestages die folgenden Abgeordneten studiert: **Dr. Gleißner, Dr. Kempfler, Dr. Müller-Hermann, Rehs, Dr. Schröder** (Außenminister), **Dr. Staratzke.** Man darf wohl annehmen, daß auch die Nichtostpreußen unter ihnen in dieser Zeit ein innigeres Verhältnis zu unserer Heimatprovinz gewonnen haben.

Beschaffung von Versicherungsunterlagen

(hvp) — Die Beschaffung von Versicherungsunterlagen, insbesondere der Invaliden- bzw. Arbeiterrentenversicherung, bereitet den Heimatvertriebenen, Flüchtlingen, Spätheimkehrern und Aussiedlern nach wie vor große Schwierigkeiten. Die Aufbewahrungsstellen noch vorhandener Versicherungs- und Rentenunterlagen aus den deutschen Ostgebieten für bestimmte Personenkreise konnten erst nach und nach ausfindig gemacht werden. Sie sind in der Regel heute auch die Abwicklungsstellen, die Auskünfte auf Grund der vorhandenen Unterlagen geben können. In der nachfolgenden Aufstellung bringen wir einige Anschriften von solchen Stellen:

Eisenbahner aus den deutschen Ostgebieten: Hauptverteilungsstelle für verdrängte Eisenbahner, 2 Hamburg-Altona, Museumstraße 39. Personalunterlagen der früheren Reichsbahndirektionen Breslau, Danzig, Königsberg, Oppeln, Osten in Frankfurt (Oder), Posen und Stettin. Weitere Unterlagen lagern in Ost-Berlin.

Postangehörige aus den Gebieten ostwärts der Oder-Neiße: Oberpostdirektion III Z, 2 Hamburg 36.

Wasserbauarbeiter aus den deutschen Ostgebieten: Wasser- und Schiffahrtsdirektion, 23 Kiel-Wik, Hindenburgufer.

Mitglieder der früheren Betriebskrankenkasse der Deutschen Werke, Arbeiter und Angestellte der Marine im Ostseebereich, der fr. Deutschen Werke, der Kriegsmarinewerften Kiel und Gotenhafen: Abwicklungsstelle Betriebskrankenkasse der MAK Maschinenbau Kiel GmbH, 23 Kiel-Friedrichsort, Falkensteiner Straße 40 Versicherungsunterlagen ab 1938 teilweise vorhanden. Bei Anfragen außer Personalien auch Dienststelle und Beschäftigungszeit angaben.

Organisation Todt (OT) und Transporteinheiten: Oberfinanzdirektion Hamburg, 2 Hamburg 13, Harvestehuder Weg 14.

Mitglieder der früheren Betriebskrankenkasse des Reichs und der Reichsbetriebskrankenkasse (Arbeiter und Angestellte des Heeres, der Luftwaffe, des RAD, der staatl. Polizei, der OT, Stammpersonal, Transporteinheiten Speer sowie der Marinedienststellen im Nordseebereich, Luft- und Heeresnachrichtenhelferinnen, Marinehelferinnen aus dem Nordseebereich) Abwicklungsstelle Betriebskrankenkasse d. Reichs, 294 Wilhelmshaven, Mühlenweg 67.

Schlechter Dienst

Der Bundesgerichtshof hat mit seiner Grundsatzentscheidung, daß ehemalige Zonenhäftlinge, die wegen der Teilnahme am Aufstand des 17. Juni im Zuchthaus gesessen haben, bei uns keine Haftentschädigung bekommen, der gesamtdeutschen Sache einen schlechten Dienst erwiesen. Offensichtlich hört die Verantwortung für ganz Deutschland nach dem Willen des Gerichts da auf, wo die Haftung anfängt.

1953 konnte die Bundesrepublik nur ohnmächtig zusehen, wie der Aufstand gegen das Unrechtsregime in der Zone von den Russen niedergeschlagen wurde. Jetzt, wo wir eine Chance hätten, einem Hauptleidtragenden dieses Aufstandes wenigstens etwas zu helfen, versagt die Rechtsprechung.

Die Begründung des Bundesgerichtshofes, daß die Bundesrepublik nach der Menschenrechtskonvention „nur für Organe, Amtsträger und Bedienstete ihres rechtlichen und tatsächlichen Wirkungsbereiches einstehen muß", klingt wie eine Ausrede. Mit Recht wird die Bevölkerung Mitteldeutschlands denken, wir wollten uns nur vor Entschädigungsansprüchen drücken. Man sollte deshalb die Urteile gegen die Aufständischen des 17. Juni genauso behandeln wie durch das Gericht verschuldete Justizirrtümer bei uns und im selben Umfang auch Haftentschädigung gewähren.

Verbesserungen für Kriegsopfer auf Eis gelegt?

„Die Bundesregierung ist nach wie vor bemüht im Jahre 1966 ein 3. Neuordnungsgesetz zum Kriegsopferrecht vorzulegen, das die Grundlage für eine laufende Angleichung der Rentenleistungen in zweijährigem Abstand bilden soll." Dies erklärte jetzt Bundesarbeitsminister Katzer auf eine Anfrage der SPD-Bundestagsfraktion, die von der Bundesregierung wissen wollte, wann der von der Bundesregierung mehrmals angekündigte Gesetzentwurf für ein 3. Neuordnungsgesetz zum Kriegsopferrecht vorgelegt wird und welche Pläne für eine Verbesserung der Kriegsopferleistungen bestehen.

In Beantwortung der konkret gestellten Fragen erklärte Katzer, es lasse sich im gegenwärtigen Zeitpunkt nur schwer voraussagen, wann die Vorarbeiten für den Regierungsentwurf abgeschlossen werden können. Einen bestimmten Termin für das Inkrafttreten eines 3. Neuordnungsgesetzes konnte er nicht angeben.

Nach Katzer ist die Bundesregierung bestrebt einen Anpassungsmodus zu finden, der die Eigenständigkeit des Kriegsopferrechts gewährleistet und auch den Besonderheiten eines vielgliederigen Leistungsrechtes Rechnung trägt unter Berücksichtigung der Entwicklung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit und des realen Wachstums der Volkswirtschaft.

Auf die Frage, wie die einzelnen Renten und sonstigen Einkünfte zueinander ins richtige Verhältnis gesetzt werden müssen, erklärte Katzer, die Bundesregierung werde darauf achten, daß sich die einzelnen Versorgungsbezüge im Rahmen des gesamten Leistungsgefüges halten mit dem Ziele auf diese Weise eine harmonische Abstimmung der Gesetze untereinander zu gewährleisten.

Auch die Grunrenten sollen nach Katzer entsprechend ihrer Bedeutung und Rangordnung in die künftigen Angleichungen einbezogen werden. Die Bundesregierung sei erst nach Abschluß aller Vorarbeiten und Prüfungen in der Lage, Entscheidungen über die Höhe der einzelnen Rentensätze — und damit auch über die gefragte Höhe der Witwenrente — zu treffen. GP

Unsere Leser erzählen aus der Heimat

De Kiewitt mötte Mötz

In der Heimat wurde es Frühling, wenn hoch am Himmel die Wildgänse zogen. Wenn auch mancher Tag noch recht kalt war — wir hatten die frohe Gewißheit: der kalte Winter war überstanden. Im Garten blühten an einer geschützten Stelle schon die Schneeglöckchen. Wir liefen im Garten herum, sahen nach den Stachelbeersträuchern, die immer zuerst grün wurden, und gingen an den nahen Fluß, um nachzusehen, ob die kleinen weißen Weidenkätzchen bald blühen würden.

Einer unserer liebsten Frühlingsboten war der Star, der in allen Tönen pfeifen konnte. Es fiel ihm nicht schwer, alle Laute in Hof und Garten nachzuahmen.

Hanne wollte Holz holen. Sie öffnete die Schuppentür, die immer so knarrte. Schon hatte das der Star gehört und machte den knarrenden Ton genau nach. Hanne sah erstaunt um, bis sie den Urheber fand: „Nä sowat, nu moakt he de Där noah!"

Auch in den Viehställen ging es jetzt lebhaft zu. Das am Vortag geborene Kälbchen tanzte schon recht munter herum und ließ eindringlich sein Mähstimmchen ertönen. Gab man ihm Milch aus dem Eimer zu trinken, so war es zunächst noch recht unbeholfen. Es stieß sein samtweiches, zartes Schnäuzchen immer nach oben, aber nach einigem Bemühen fand es doch die warme Mahlzeit im Eimer.

Lieber mochten wir die kleinen Lämmchen. Die sahen immer aus, als seien sie zur Welt gekommen als Spielzeug für uns Kinder. Das zottige Fell wirkte wie blondes, krauses Gelock. Fuhr man sachte mit der Hand darüber, dann fühlte es sich seidig-weich an.

Im Hühnerstall wurde täglich mit lautem Spektakel eine Menge weißer und brauner Eier gelegt. An der anderen Seite des Stalles hatten zwei Glucken drei Wochen lang auf den Eiern gebrütet. Nun schlüpften die weißen, daunigen Kükchen aus den Eiern. War die ganze Schar recht munter auf den Beinen, dann kam sie in unseren Vorgarten. An einer geschützten Stelle, wo vormittags die Sonne schien, tummelten sich die kleinen Kükchen mit ihrer fürsorglichen Glucke. Hatte sie einen besonders leckeren Käfer oder ein Würmchen erwischt, dann lockte sie die Kleinen herbei, die ihr das gute Häppchen aus dem Schnabel nahmen.

Mit wachsamen Augen spähte die Glucke nach allen Seiten und nach oben, ob nicht eine große Krähe, eine Elster oder gar ein Habicht nahte. Bei jeder Gefahr ließ sie ihr lautes ‚Kirr-Kirr' als Warnruf ertönen, und alle Kükchen schlüpften eilig unter ihre ausgebreiteten Flügel.

Eine zweite Glucke hatte goldgelbe Entchen ausgebrütet. Auch sie war stolz auf ihre lebhafte Schar. Allerdings mußte sie sich erst an die kleinen Entchen gewöhnen. Als einige dieser Küken zum erstenmal unter ihren schützenden Flügeln hervorkrochen, tat sie sehr erstaunt und drehte den Kopf hin und her. Wenn dann die zapplige Gesellschaft im Wasserschälchen schnatterte, wippte und herumpatschte, sah sie wie benommen ganz starr auf das gelbe Durcheinander. Als die Kleinen später endlich müde waren, hörten sie doch auf den Lockruf der Alten und krochen wieder unter ihre wärmenden Flügel. Da saß sie nun ganz breit und tat, als seien es wirklich ihre eigenen Küken.

Wenn es abends draußen stiller wurde, dann klang um so lauter der langgezogene Ruf der Kiebitze, die in den weiten, grünen Wiesen ihre Nester hatten:

‚Kiewitt-kiewitt'. Wir Kinder riefen: „Kiewitt, kiewitt — wat für scheener Voagel bön ick!"

Oder einer fragte scherzhaft:

„Häst nich dem Kiewitt mötte Mötz gesehne?"

Die Antwort war dann:

„Nä — mötte Ooge!"

Da bekanntlich der Kiebitz am Kopf einen mützenähnlichen Federbausch trägt, wirkte die Frage für manchen verblüffend, und wir machten uns einen Spaß daraus. Erna J.



Stallupönen: Stiller Winkel in der Schulstraße — Foto: Bruno Ludat

Kreis Pr.-Eylau

Unser Schulfuchs

Der Bauer Fritz Wagner war ein großer Pferdeliebhaber und Pferdepfleger, er hielt drei bis vier Zuchtstuten und züchtete am liebsten Füchse. Sein Reitfuchs hatte ihm nun zwanzig Jahre treu gedient. Manchen verwegenen Ritt, oft auch in später Heimkehr zu nächtlicher Stunde, querfeldein und auf schmalen Waldwegen, hatten Pferd und Reiter gut überstanden. Nun fraß der Fuchs seinen Gnadenhafer in einer Einzelbox auf immer frischem Stroh. Er sollte nicht als Ackerpferd seine letzten Kräfte hergeben und seine nun steif gewordenen Beine strapazieren müssen. Seine Sehkraft hatte auch sehr nachgelassen.

Nur Erich und Martha durften ihn noch reiten. Unser Fuchs begrüßte die Kinder auch immer mit fröhlichem Wiehern und beschnupperte sie nach einem Stück Zucker.

Die beiden Kinder hatten einen weiten Schulweg bis zur Dorfschule Hanshagen, der bei Tau- und Regenwetter recht beschwerlich war. Dann schnallte Vater Wagner dem Fuchs eine Decke über, setzte Erich, der die Zügel führte, nach vorn, Martha dahinter. Sie mußte sich an Erichs Schultornister festhalten. So kamen die beiden trockenen Fußes zur Schule. Auf dem Schulhof band Erich die Zügel kürzer, warf sie dem Fuchs über den Kopf, wendete ihn, gab ihm einen Klaps hintendrauf, und der Fuchs trabte gemächlich den Weg zurück. Wiehernd verlangte er Einlaß in seinen Stall.

Das ging so eine Zeitlang gut — bis eines Tages im Frühjahr der Fuchs nicht zur gewohnten Stunde zurückkehrte. Erst viele Stunden später traf er schweißtriefend ein, schnaubte vor Wut, scharrte das Pflaster vor der Stalltür und gebärdete sich wild. Vater Wagner rieb ihn trocken, holte Hafer und Wasser. Der Fuchs lehnte alles ab und warf sich schwer stöhnend ins Stroh.

Nach der Heimkehr der Kinder versuchte Vater Wagner vergebens herauszubringen, wo der Fuchs gewesen sein konnte. Die Kinder hatten ihn wie immer davontraben sehen. Im Dorfkrug wurde nachgefragt. Vielleicht war er dort in der Einfahrt eingekehrt, nach alter Gewohnheit früherer Jahre. Wie oft hatte er dort viele Stunden auf seinen Reiter wartend zugebracht, von dem Knecht des Krugwirtes einen Hafersack umgehängt und einen Eimer Wasser vorgestellt bekommen, während Bauer Wagner einen Skat spielte oder in fröhlicher Runde kein Ende fand. Aber auch diese Vermutung traf nicht zu.

Am nächsten Tag ritten die Kinder wie bisher zur Schule. Vater Wagner, dessen Hof im Tal lag, ging, mit seinem Fernglas ausgestattet, zur nächsten Anhöhe. Von hier konnte er den Schulweg gut übersehen und den Rückweg des Fuchses beobachten.

Zur Linken des Weges lag das kleine Anwesen des alten Krause, dessen einziges Pferd im letzten Winter an Altersschwäche eingegangen war. Der Alte hatte versucht, mit zwei mageren Kühen die Frühjahrsbestellung zu besorgen. Jetzt sah Vater Wagner den Krause am Weg stehen. Seinen Pflug hatte er am Wegrand liegen, der Acker war zur Hälfte frisch gepflügt. Nun erschien am Dorfausgang der Fuchs. Unwillig den Kopf auf und ab werfend, kam er auf zehn Meter an Krause heran — und siehe da: der Fuchs geht vorne hoch, macht einen Satz nach rechts — in gestrecktem Galopp über einen Acker umkreist er den Bauernhof zur anderen Wegseite und setzt dann in gemächlichem Trab über die Wiesen dem eigenen Stall zu. Fröhlich wiehernd verlangt er Einlaß.

Für Vater Wagner stand nun außer Zweifel: der Krause hatte sich am Vortag den Fuchs geschnappt, ihn vor seinen Pflug gespannt und mit ihm seinen Acker gepflügt. Ein Reitpferd läßt sich aber nicht ein zweites Mal vor einen fremden Pflug spannen!

Welchen Disput die beiden Bauern miteinander hatten, das will ich hier nicht schildern. Im nächsten Winter aber trauerten wir um unsern Schulfuchs. Er hatte den Gnadenschuß bekommen. Martha Dreher



Tilsit: Das Heimathäuschen in Jakobsruh — Foto: Scholz

Kreis Tilsit-Ragnit

AUF DE LUCHT

Wenn ich an zu Hause denke, und mir das anheimelnde, strohgedeckte Bauernhäuschen vor Augen steht, verweilen meine Gedanken in besonderem Maße „auf de Lucht".

Die Lucht, das war der Platz, der die meisten und schönsten Geheimnisse barg, und nicht nur Geheimnisse, darüber hinaus auch vieles andere. Man mußte eine Leiter hochkrabbeln, um „aufe Lucht" zu gelangen und — was viel schwieriger war — man mußte die Erlaubnis haben als Kind überhaupt hinauf zu dürfen. Das kam nur äußerst selten vor. Meist nur im Zusammenhang mit irgendetwas, das man da zu erledigen hatte. Dann blieben verständlicherweise nur wenige Minuten zum Herumstöbern. Aber vielleicht waren die Schätze der Lucht gerade deshalb so unerschöpflich, weil man nie Gelegenheit genug hatte, alles durchzukramen.

Zwei kleine Giebelfenster ließen nur soviel Tageslicht eindringen, daß de Lucht gerade so gedämpft erhellt war; dabei blieben die Winkel besinnlich schummerig. Hingegen trat der weißgetünchte, umfangreiche Schornstein, der sich in der Mitte befand, stark hervor. Eine große Tür lüftete das Geheimnis seines Innern. Es war eine riesige Räucherkammer, die sowohl dicke Schinken als auch, zu gewisser Zeit, große Quappen barg (geräucherte Quappen waren etwas Großartiges und sehr Beliebtes; während der Zeit unter den Russen machten sie fast ein Jahr lang unsere einzige Fleischversorgung aus). Zwei Speere zum Quappenstechen befanden sich ebenfalls auf der Lucht: aufgespießt steckten sie unter den Sparren des Strohdachs. Auch eine recht große, unförmige Schere zum Schafescheren entdeckte ich dort.

In der einen Ecke standen ein paar Spinnwocken; dazu ein Kemmelgerät. Das waren zwei schlägerartige Bürsten mit Griffen, deren Borsten aus Stahl waren. In einer anderen Ecke lagen kunterbunte Knäuel in Streifen geschnittener Flicken für die selbstgewebten Flickerdeken. Unweit davon befand sich auch noch der alte Webstuhl. Ich habe ihn zwar nicht mehr klappern hören, aber alles, was es in jenem Hause an Teppichen gab, waren selbstgewebte Flickerdecken. Und wie hübsch sie waren! Ich glaube, wenn sie heute in Mode kämen, würden sie vielleicht als Kunstartikel bezahlt werden.

Na — und schließlich war da noch der alte Schrank. Er barg wesentliche Dinge vergangener Epochen. Ich erinnere mich eines alten Reifrocks, der zur Erinnerung darin aufbewahrt wurde. Ferner war da ein pompadurartiges, gesticktes Täschchen mit einer feinen Kette als Bügel und mit Perlschnurfransen. Auch einige uralte Wandbilder befanden sich in diesem Schrank, sonderbare Herrenkleidungsstücke wie Vatermörder und dergleichen. Ferner ein vertrockneter Brautstrauß und ein recht eigenartiger Sonnenschirm.

Und dann befand sich in dem großen Schrank noch ein kleines Schränkchen, in der ungefähren Größe eines heutigen Nachtschranks. Dieses Schränkchen war ein Stück Familienchronik für sich, deshalb bewahrte man es so sorgsam auf. Es hatte nämlich meinem Urgroßvater, der achtzehn Jahre Bürgermeister des Ortes gewesen war, zur Aufbewahrung seiner Amtssachen gedient. Welch unkomplizierte Zeit, will man es mit den heutigen Ansprüchen vergleichen; denn der kleine Schrank hat vollkommen genügt.

Dreschflegel, die längst nicht mehr gebraucht wurden, da man mit Dreschkästen drosch, lagen ebenfalls auf der Lucht. Dazu noch andere einst benutzte, aber bereits veraltete Geräte. Und schließlich war da noch die alte Wiege. In ihr hatte schon meine Mutter gelegen. Diese Wiege habe ich besonders geliebt, ja verehrt, möchte ich sagen.

Alles hatte seine Geschichte, darum gewann man es lieb. Und alles blieb — auf der Lucht!

Hannelore Patzelt-Hennig

Kreis Bartenstein

Der Apfelsinenbaum

Als kleines Mädchen war ich bei meinen Großeltern in Friedland zu Besuch. Eines Tages sagte mein Onkel Rudolf zu mir: „Kommst mit, Lenche, ich geh zum Kaufmann Stadie." Skneil schob ich meine kleine Hand in seine große und ging mit. Die Herren hatten Geschäftliches zu besprechen. Währenddessen flitzten meine Augen in Stadies Laden umher. Ich zählte die Bonbongläser und stellte Vergleiche an, wessen Laden besser war: unser in Schippenbeil oder Stadies. Da blieben meine Augen an einer Kiste mit Obst hängen. Mir war nicht klar — waren das Äpfel oder Birnen?

Da dreht sich Herr Stadie um, nimmt so ein Ding in die Hand und hält es meinem Onkel hin mit den Worten: „Sieh einmal, Rudolf, das ist eine Apfelsine. Die kommen aus Spanien und schmecken noch viel besser als Äpfel. Da, nimm einmal, Kleine, kannst schmecken."

Stolz kam ich mit meiner Apfelsine nach Hause. Alle Tanten mußten meine Apfelsine besehen, beriechen. Noch keine hatte so etwas gesehen. Dann wurde die Frucht geschält und geteilt.

„Ei, sieh einmal, Lenche, da sind ja Kerne drin, die kannst du säen. Dann wächst ein großer Apfelsinenbaum und wir können immer Apfelsinen essen!" sagte eine der Tanten. Schnell war ein Blumentopf zurechtgemacht und ich steckte die Kerne in die Erde. Doch Tante Anna war ein Spirkucks und steckte heimlich eine Bohne in den Topf hinein. Nun sah die ganze Familie jeden Tag nach, ob die Apfelsinenkerne noch nicht aufgingen. Und siehe da, nach zehn Tagen kam eine grüne Spitze heraus und nach weiteren zwei Tagen schon zwei große Blätter. Sie wurden alle Tage größer. Doch da wurde ich wieder nach Hause geholt.

Schweren Herzens bat ich, meinen Apfelsinenbaum reichlich zu gießen und zu pflegen. Als ich nach einem Jahr wieder nach Friedland kam, war mein Baum aber nicht gewachsen. Es war der gleiche Topf, aber darin steckte ein Stämmchen, kaum so dick und lang wie ein Bleistift, oben mit drei kleinen Blättchen. Tante Anna faltete unschuldig ihre Hände:

„Sieh mal, Lenche, voriges Jahr, das war gar nicht das richtige. Ich weiß auch nicht — aber das war eine Bohne. Die hab' ich ausgerissen. Dieses aber wird ein richtiger Apfelsinenbaum."

Da nahm ich das Töpfchen mit nach Hause. Ich habe es gehegt und gepflegt, ihm immer den sonnigsten Platz in unserer Wohnung gegeben, fünfundzwanzig Jahre lang. Da war der Baum etwas über einen Meter groß, hatte eine schöne breite Krone, war im Sommer wie im Winter immer schön grün. Aber geblüht oder Früchte getragen hat er niemals. Ich habe ihn geliebt, beinahe wie mein eigenes Kind. Als ich 1914 auf die Flucht gehen mußte, nahm ich aber mein Kind auf den Arm, der Baum blieb stehen. Als ich wiederkam, stand der Baum verdorrt. Seine Blätter lagen auf der Erde wie ein Kranz um den Topf. M. Czarnetta

Gertrud Böhnke:

Wir werden dich immer lieben

Dich nie mehr wiederzusehen,
mit Dorf und Hof und See,
nie mehr durch die Felder zu gehen,
tut weh.

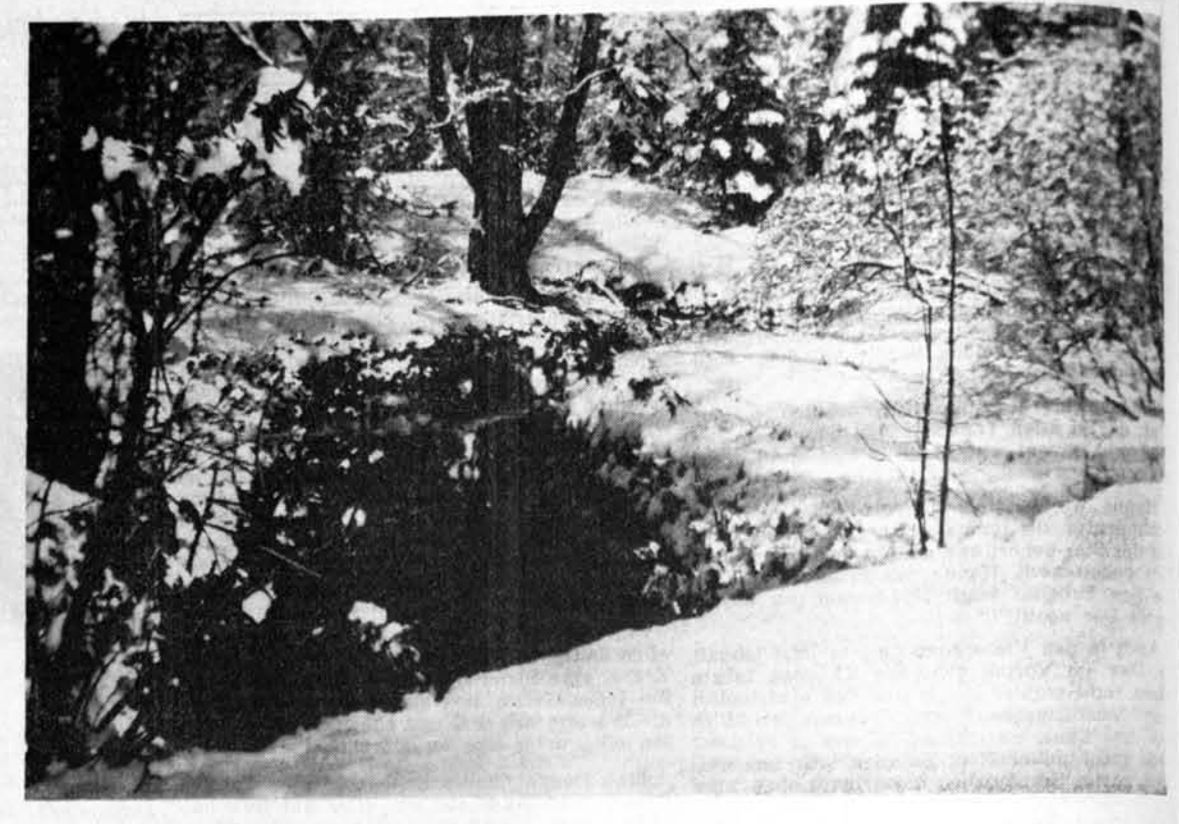
Euch nie mehr wiederzuschauen,
Hausgiebel, vom Zierat schwer,
die Türme der Kirchen im Blauen,
schmerzt sehr.

Und hat man uns auch vertrieben,
von Haus und Hof verbannt,
wir werden dich immer lieben,
Heimatland.

Heimat, dein Bild im Herzen
verweilen oft sinnend wir,
lächelnd trotz aller Schmerzen
bei dir.

Max Nauruhn:

Ein Brief kam an



WEISSE OSTERN IN DER HEIMAT

Unser Foto wurde 1938 im Park von Pogrimmen, Kreis Angerapp, aufgenommen.

Foto: Hildegard Culin

Was im Hundertjährigen Kalender schwarz auf weiß geschrieben steht, so meinten die alten Leute im Dorf, das läßt sich nicht so einfach wegwischen. Ja, da hatten sie recht, es läßt sich nicht wegwischen. Aber sie sagten auch, daß es immer so gekommen sei, wie sie es dort gelesen hätten, und es werde auch so bleiben, hundert Jahre und noch mehr und bis in alle Ewigkeit.

Der Winter war tatsächlich sehr früh gekommen, hatte starken, anhaltenden Frost und nur wenig Schnee gebracht. Und auch die angekündigten warmen Tage waren dann zeitig eingetroffen. Ungewöhnlich mild war der März gewesen. Aber als der April fast zu Ende ging, war es noch einmal bitter kalt geworden. Über Nacht fiel unaufhörlich Schnee und bedeckte das ganze weite Land. Die Alten hatten wieder ihre Pelze hervorgeholt, und die Krähen zogen in großen Schwärmen traurig krächzend dahin.

Die Leute im Dorf schüttelten die Köpfe: Sowas, sowas! Zunächst mußte der hinderliche Schnee aus dem Weg geräumt werden. Er lag so hoch, daß man nicht zu den Stallungen gelangen, geschweige denn die Türen öffnen konnte. Das Vieh brüllte schon hungrig und zerrte ungeduldig an den Ketten.

*

Auch Karl Mikoleit öffnete die Haustür. Er hielt Schaufel und Besen in der Hand. Er stellte die Geräte zunächst wieder beiseite und ging in die Stube zurück. Daß es so kalt war, hätte er nicht gedacht. Er kramte die dicken Fausthandschuhe aus dem Schrank hervor und humpelte dann wieder nach draußen. Die Beine wollten heute nicht so recht und schmerzten ganz gehörig. Aber Bewegung war immer noch das Beste, dann ließen die Schmerzen am ehesten nach. Und er mußte ja auch fast alles selber machen, ihm blieb nichts anderes übrig. Die Frau konnte ihm nicht helfen, sie verbrachte schon fast zehn Jahre ihres Lebens im Bett. Und Anna war auch nicht mehr zu Hause, die hatte im vergangenen Herbst geheiratet und wohnte nun in der Stadt.

Ja, die Anna! Sie hätte vor Jahren schon heiraten können, an ernsthaften Freiern fehlte es dem hübschen Mädchen nicht. Der Mutter zuliebe wollte sie aber nicht fort, und es war wol auch gut und richtig so. Es gab so leicht keinen besseren Mann, wie sie ihn schließlich bekommen hatte. Wäre die Anna noch zu Hause, dann läge kein Schnee mehr im Wege, und alles andere wäre auch schon getan. Na ja, das war des Lebens Lauf! Anna kam, so oft es ging. Sie schrieb regelmäßig jede Woche und tat für die Eltern, was irgend möglich war. Ja, sie war schon eine gute Tochter, anders konnte man es nicht sagen. Nun aber warteten die beiden Alten schon fast vierzehn Tage auf einen Brief oder wenigstens eine Karte.

Der Mikoleit mußte sich ranhalten, der Briefträger konnte sonst nicht bis an die Haustür gelangen. Ob der heute überhaupt kommen würde? Es fragte sich auch, ob das Postauto bei dieser Schneemasse durchgekommen war. Wenn der Samuel Petereit sich bis zwölf Uhr nicht sehen ließ, wollte der Mikoleit selbst zur Agentur gehen. Bei dieser Gelegenheit könnte er auch seinen Tabak mitbringen, das war ein Weg.

Es ging schneller, als er dachte. Sogar am Gartenzaun an der Straße hatte er einen schmalen Gehweg geschaufelt. Ihm war bei der Arbeit recht warm geworden, und sie war ihm auch gut bekommen. Er stützte sich auf den Besen, blickte erst einmal die Dorfstraße entlang und ging dann ins Haus zurück.

Der Mikoleit machte die Stubentür auf und schaute hinein. Die Frau saß aufrecht in ihrem Bett und lächelte.

„Na, so karäsig — das ist aber schön. Da wird sich die Anna freuen, wenn sie hört, daß die Mutter sich schon allein im Bett aufrichten kann. Wird schon wieder werden, Bertchen, laß erst mal richtig Frühling werden", tröstete er die Frau.

Er ging zum Fenster, schob die Gardinen zurück, setzte das „Fleißige Lieschen" zur Seite und sagte:

„So nun kannst bißchen rausgucken. Schnee, Schnee — ich sag dir, Mutter, gar nich, als wenn schon bald Mai ist. Kann ich noch was für dich tun?"

„Nein, nein", antwortete sie, „du kannst erst nach deinen Tauben sehen. Wenn du vom Boden kommst, trinken wir Kaffee. Aber nicht den Herd vergessen, mußt noch ein bißchen auflegen", rief sie ihm nach.

*

Der Mann kletterte stöhnend die Leiter hoch und stellte fest, daß es unter den Dachpfannen aasig kalt war. Wenn es im Taubenschlag auch so war, na denn ... Sein Vater schon hatte Tauben hier oben gehalten. Es waren die gleichen edlen ostpreußischen Taubenrassen gewesen, wie auch er sie jetzt hegte und pflegte: Königsberger Farbenköpfe, Königsberger Reinaugen, Elbinger Weißköpfe und als Ammentauben die schönen, goldgelben ostpreußischen Werfer, die trotz ihrer befiederten Beinchen die reinsten Luftakrobaten waren.

Der Mikoleit hatte die Liebe zu den Tauben vom Vater geerbt und nach dessen Tode die Zucht übernommen, wie es überall üblich war. Damals waren die Tierchen aber noch robuster gewesen, er hatte sie im Laufe der Jahre immer edler, mit immer kürzeren Schnäbelchen und zarteren Köpfchen gezüchtet. Sie waren deshalb auch immer empfindlicher geworden. Seine Sorge jetzt bei dem plötzlichen Kälteeinbruch war nicht grundlos. Er wollte die Tiere aber nicht missen, wenn die Arbeit mit ihnen auch manchmal ein bißchen schwerfiel. Pfarrer Jungblut, der in dem zwei Kilometer entfernten Kirchdorf amtierte und ein Experte auf dem Gebiet der Taubenzucht war, sagte immer, daß diese für Kind und Kindeskinder erhalten werden müsse.

Als der Karl Mikoleit um elf Uhr herum zufällig durch das Fenster blickte, konnte er nur noch den krummen Rücken des Briefträgers sehen. Der war vorübergegangen, auch heute, wie nun fast zwei Wochen schon. Was sollte das bedeuten? Der nächste Tag war ein Sonntag, da gönnte sich der alte Petereit auch ein wenig Ruhe und trug keine Post aus. Aber nachfragen könnte er deswegen doch. Das Postauto kam auch an Sonn- und Feiertagen aus der Stadt. So stand es auf einem Plakat gedruckt, das im Postraum zwischen den beiden Fenstern hing. Es war da auch zu lesen, daß Einzelpersonen zur Beförderung „in demselben" zugelassen waren. Die Anna war ja meistens am Sonntag gekommen. Aber sie hatte vorher immer eine Nachricht gegeben. Ja, was sollte man sich bloß denken? Jedenfalls nichts Gutes! Das stand nun mal fest! So oder so, bestimmt nichts Gutes!

Die Stachelsche riß den Mikoleit aus seinem schweren Grübeln. Sie kam um die Ecke gepest und war im Augenblick auch schon in der Stube. Knapp war sie drin, da haspelte sie ihr Garn ab. Die Arbeit vergaß sie dabei nicht, die ging ihr so schnell von der Hand wie ihre Rede vom Munde. Sie war mit Karl Mikoleit um sieben Ecken herum verwandt, wohnte in der Nähe und kam seit der Erkrankung der Frau fast täglich. Wenn sie manchmal auch einen quietschen Ton an sich hatte, so war sie im Grunde ihres Herzens doch eine gutmütige alte Jungfer, die überall gern half, und hier natürlich erst recht.

Sie hatte die nötigste Arbeit bald erledigt, setzte sich zu der kranken Frau ans Bett und erkundigte sich nach deren Befinden. Sie nickte befriedigt über das Gehörte, legte das warme Umschlagtuch um den Kopf, stand auf, gab dem Mann noch ein paar Anweisungen für den Tag und ging.

„Die Ida hat es heute ja mächtig eilsig!" sagte er zu seiner Frau.

Er konnte natürlich nicht wissen, warum, denn er hatte inzwischen Küchenholz aus dem Schuppen geholt und auch sonst noch einiges draußen erledigt. Es gab ja so viel zu tun, es riß niemals ab. Früher hatte er das eigentlich nicht gewußt, da bildete er sich ein, nur er arbeite Apfelbaum und im Winter schön am warmen schwer, die Frau könne im Sommer unter dem Ofen sitzen. Nicht tagsüber, nein, nein, aber vielleicht so einige Stunden am Tag. Wahrhaftig, das hatte er mal gedacht.

„Reicherts Lotte hat gestern ein Kind gekriegt, ein Marjellchen", sagte die Frau. „Ich wollt' doch schnell noch hin, weißt ja, wie sie ist."

„Was, schon wieder ein Kind? Die hat doch bald e Dutzend, und alles Marjellens, wenn ich mich nich irr'. Das ist doch schon bißchen viel, meinst nicht auch, Mutter?" setzte er hinzu.

Die Frau lächelte und nickte: „Was soll sie aber machen, es liegt doch nicht an der Frau allein!"

„Na ja", meinte er lachend, „die Hauptsache ist, daß sie gesund sind — und das sind sie sicherlich. Sie sehen aus wie Kaltblutfohlen, stark und stämmig. Die aber alle sattmachen — na, viel Kinderchen, viel Vaterunser, viel Brot!" fügte er nach einer Weile hinzu.

Er ging dann in die Küche und hantierte hörbar mit den Töpfen herum. Eigentlich hatte er dort nicht mehr viel zu tun, denn die Stachelsche hatte alles schon vorbereitet. Es gab heute Schmantheringe, er brauchte nur die Kartoffeln auf den Herd zu stellen, und damit war es auch nicht so eilig. In früheren Jahren, als der Mikoleit noch Meister in der Lehmannschen Ziegelei war, da mußte das Essen Punkt zwölf auf dem Tisch stehen, denn die Mittagspause war nur eine halbe Stunde lang, und für den Weg hin und zurück brauchte er auch noch zehn Minuten. Seitdem er aber nicht mehr dort arbeitete, änderte sich langsam das Leben im Haus. Der Tag begann nicht mehr in aller Herrgottsfrühe, und so ergab es sich auch, daß die Mahlzeiten später eingenommen wurden.

*

Die Frau richtete sich in ihrem Bett auf, es gelang fast ohne Anstrengung. Das geräuschvolle Tun des Mannes störte sie nicht. Aber am liebsten wäre sie aufgestanden und zu ihm in die Küche gegangen. Sie wußte, warum er sich dort so lange aufhielt und geschäftig tat: Er wollte nicht die Unruhe zeigen, die ihm schwer zu schaffen machte.

So war er immer schon gewesen, auch in jungen Jahren schon. Sie hatte sich im Leben weniger Sorgen gemacht, sie war nicht so grüblerisch, nahm alles leichter hin. Ja, wo hätte das denn hingeführt, wenn sie auch so gewesen wäre? Es war gut, daß sie in dieser Hinsicht anders geartet war. Aber in der letzten Zeit sinnierte auch sie sehr viel. Etwas Unbekanntes kam auf sie zu. Es war beim besten Willen nicht zu erkennen. Sie fühlte einen Stich im Herzen. Aber mit der Krankheit hatte das nichts zu tun, nein, das war es nicht.

In der Schummerstunde trat der Nachbar Burneleit in die Stube. Er war schon alt, fast neunzig Jahre, und hatte das geduldige Gesicht eines Menschen, dem in einem langen Leben nichts erspart geblieben ist. In freundlicher Vertrautheit lebten die Nachbarn nun schon fast fünfzig Jahre Haus an Haus und Garten an Garten. Er sprach nur sehr wenig und lebte ruhig für sich hin, erfüllt von der gnadenreichen Stille seines Herzens.

Aber heute war der Burneleit fast redselig. Er fragte, wie es der Frau ginge, ob die Anna schon geschrieben hätte, was die Tauben machten, und vom Wetter sprach er auch. Es war gut, daß er gekommen war, denn solange die beiden Alten allein in der Stube saßen, stürzten schwere Gedanken auf sie ein. So wurden sie ein bißchen abgelenkt, und sie mochten den Nachbarn auch gern. Ja, der war heute richtig aufgeräumt. Das kam wohl daher, daß er schon mehrere Gläschen getrunken hatte. Er gab das auch zu und empfahl seinen Nachbarn, das gleiche zu tun. Ihm jedenfalls schiene diese Vorsichtsmaßnahme ratsam. Aber jeder könne natürlich das tun, was er für gut und richtig halte, meinte er abschließend und erhob sich.

Als die Männer vor die Haustür traten, umfing sie ein lauer Wind. Es schien auch, als taue es schon, denn in der Rinne gluckste es leise, und der Weg zeichnete sich dunkel im Schnee ab.

„Petrus hat sich schön geirrt — er wird es aber schnell wieder gutmachen", meinte der alte Burneleit.

Einige Tage später klopfte der Samuel Petereit mit dem Krückstock gegen die Haustür. Er war schnurstracks von der Agentur herbeigeeilt, denn er wußte, wie sehnsüchtig die Mikoleits auf den Brief warteten. Er freute sich, daß er ihn nun endlich bringen konnte. Daß ein Brief von der Anna dabei war, hatte er sofort gesehen, als er die eingegangene Post sortierte. Sie benutzte immer dieselben Umschläge, rosa waren sie. Und die Handschrift kannte er auch, es war eine schöne, klare Schrift, er brauchte nicht erst nach dem Absender zu sehen.

„Trara, trara, die Post ist da!" rief er gutgelaunt.

„Karl!" rief er noch einmal und blickte nach oben, denn er vermutete den Mikoleit im Taubenschlag. Aber es rührte sich nichts. Schade, dachte der Samuel, schade; er hätte gern die freundigen Gesichter gesehen. Und ein Schnäpschen wäre ihm sicher auch eingeschenkt worden. Aber das kam erst an zweiter Stelle, so war er nicht. Die Bertha konnte ihm nicht öffnen, die war ja fast gelähmt und lag im Bett. Er wußte es, und alle im Dorf wußten es auch.

Die Frau hatte die Gartentür klappen gehört und auch die eiligen Schritte vernommen. Als der Postbote an die Haustür klopfte, fuhr sie entsetzt hoch. Sie empfand das Pochen als schrecklich laut in der Stille des Hauses. Vielleicht ein Telegramm von Anna, dachte sie noch. ... Aber wie sie ans Fenster und wieder ins Bett gekommen war, das wußte sie später nicht mehr ...

*

Als der Karl Mikoleit nach Hause kam, fand er seine Frau schlafend. Der Brief und die Brille lagen auf der Zudecke. Vor Erstaunen darüber vergaß er beinahe zu atmen. Das ging doch wohl nicht mit rechten Dingen zu! Auf Zehenspitzen ging er ans Bett. Bertha schlief tief und fest, ruhig und gleichmäßig ging ihr Atem. Karl glaubte einen rosigen Schimmer auf ihrem blassen Gesicht zu sehen. Nein, nein, das kam wohl von dem Brief her, der dicht an ihrem Kinn lag. Mit liebevollem Blick tastete er das Gesicht seiner jahrzehntelangen Ehegefährtin ab. Er konnte keine beunruhigende Feststellung machen. Gott sei Dank! Aber der Brief hier, wie kam er in die Stube? Mikoleit stand und rätselte herum. Die Beine wurden ihm schwach. Als er sich setzen wollte, stieß er an den Stuhl.

Die Frau erwachte von dem Geräusch und blickte ihren Mann lächelnd an. Dann deutete sie auf das Schreiben und sagte.

„Von Anna — der Samuel Petereit hat mir den Brief gegeben — am Fenster!"

Die Tochter hatte ihren Eltern vieles mitzuteilen. Zunächst bat sie um Entschuldigung für ihr langes Schweigen. Wenn die Eltern den Brief bis zum Ende gelesen hätten, dann würden sie gewiß Verständnis dafür haben und ihr die gröbliche Unterlassungssünde verzeihen, so schrieb sie am Anfang.

Es war der Anna gewiß nicht leicht gefallen, das alles zu beichten, was dann noch folgte. Man sah, daß sie versucht hatte, so behutsam zu schreiben, wie es ihr möglich war. Dennoch stürzte es auf die beiden Alten herunter, sie wurden fast wirr von all den Geschehnissen:

Das Wunder im Hause mit der Frau, die Absicht der Tochter, die Eltern zu sich in die neue Wohnung zu nehmen, die Mitteilung, daß Anna in guter Hoffnung, aber krank sei und das Bett hüten müßte — ja, du lieber Himmel, das war fast zu viel ...

Die Anna wußte natürlich auch nicht, wann sie wieder mal kommen könne, so schrieb sie weiter. Zum Schluß fügte sie tröstend hinzu, der Arzt sei nicht besorgt und es würde wohl alles gut gehen. Das Kindchen würde vermutlich keinerlei Schaden erleiden. Deshalb sollten sich die Eltern auch keine Sorgen machen. Sie sollten aber einmal überlegen, wie sie über einen Umzug in die Stadt dächten. Sie müsse das recht bald wissen, sie wolle dann bei ihrem neuen Hauswirt noch ein Plätzchen für Vaters Tauben aushandeln.

Karl Mikoleit hatte sich gewaltig zusammengenommen. Doch als er diese Stelle des Briefes erreichte, war es mit seiner Fassung vorbei. Ein Tränenschleier legte sich vor seine Augen — diese Tochter, sie dachte an alles ...

Als sie der Anna nach einigen Tagen die Antwort gegeben hatten, waren die beiden Alten froh. Sie wußten nun auch, daß ein Wunder geschehen war, als der Brief ins Haus kam. Bertha konnte wieder aufstehen und sich fast so bewegen wie in früheren Jahren. Die Krankheit der Mutter hatte Anna wohl auf den Gedanken gebracht, die Eltern zu sich zu nehmen. Die Anna wußte nun auch, daß es den beiden fast unmöglich gewesen wäre, ihr Haus zu verlassen und auf ihre alten Tage in die Stadt zu ziehen.

Gott sei Dank dafür, daß es so gekommen war — das konnten sie wohl alle drei sagen.

*

Der Schnee war schnell dahingeschmolzen. Dann wurde es warm. War das ein Frühling in diesem Jahr! Der Aufbruch war gewaltig, vieles kam gemeinsam, nicht nacheinander, wie es eigentlich in gesetzter Folge hätte geschehen müssen. Wohin man auch sah — es grünte und blühte.

„Man hört fast das Gras wachsen", sagte die Frau. „Und wie schön es riecht!"

Der Mikoleit nahm die Pfeife aus dem Mund, räusperte sich, deutete mit ihr nach oben zum Taubenschlag und meinte:

„Ich glaube, ich werde in diesem Jahr viel Nachzucht haben — sieh, Mutter, wie die Tauben eifrig zu Nest tragen!"

Otto Nisch

Heimatlicher Wald

Der Abend hängt schon in den Zweigen
und breitet weiße Schleier aus.
Der Wald ist wie ein stilles Haus,
in dem der Vögel Stimmen schweigen.

Durchs Unterholz bricht scheu ein Wild.
Jetzt steht es witternd in der Lichtung,
lauscht hin, wo eine Tannendichtung
sich abendschwer in Schatten hüllt.

Im Westen schwimmt ein Abendrot
wie Purpur zwischen Wolkenbänken.
Der Nachtwind wird die Wolken lenken,
ist jene Flamme längst verloht.

Sabine Fechter:

Sonderbare Geschenke

Auf einem wenig belebten Gartenweg gehen zwei Frauen: die eine ältere läßt sich offensichtlich spazierenführen — wobei die Jüngere nur mühsam den energischen Schritt immer wieder zu bändigen versucht. Sie gehen ziemlich langsam vor mir her — aber wer selbst die Hände voll zu schleppen hat, mag auch nicht rennen. So ist an ein Überholen nicht zu denken. Es ist zwar durchaus nicht ideal, auf diese Weise zwangsläufig zum Belauscher fremder Gespräche zu werden, zumal das, was in solchen Fällen zu hören, immer recht wenig interessant ist.

Hier freilich gibt es doch einiges Sonderbare zu hören. Ob es eine Art Gesellschaftsspiel ist, das die beiden betreiben? Von Zeit zu Zeit wiederholt mal die eine, mal die andere fast immer die gleichen Worte: „Ich schenk dir was!" Und die andere bedankt sich, ohne daß etwas wie eine Bewegung des Gebens oder Nehmens zu sehen wäre. Ist das nun Spiel — oder ist es eine Art Krankheit, vorläufig harmlos, aber vielleicht zu plötzlichen Ausbrüchen auf harmlose Passanten neigend? Die Straße ist wirklich s e h r einsam und die Pakete sind eine hinderliche Last ...

Wieder ertönen die scheinbar sinnlosen Worte, und beide bleiben gleichzeitig vor dem Flammenteppich eines Tulpenbeetes stehen. Jetzt scheint sich auch auf einmal das Rätsel zu lösen: die Beiden „schenken" einander offenbar all das Schöne, was sie gerade im Vorübergehen entdecken! Sie machen einander nicht darauf aufmerksam, wie man es sonst wohl tut — sie nehmen das, was ihre Augen sehen, und jede schenkt es der anderen, auch wenn es ihr selbst nicht einmal gehört. Daß keine von ihnen reicher oder ärmer wird durch ein solches Geschenk, tut dabei nichts zur Sache — das heißt, reicher, in einem besonderen Sinne bereichert, wird die Empfangende jedesmal dennoch. Blühende Mandelbäumchen, die zarte Silhouette eines mit winzigen Knospentrauben behängten Strauches vor abendlich blaßblauem Himmel, Birkenzweige mit langhängenden Kätzchen, hellrote Apfelknospen oder ein Knospenstrauß von Birnenblüten: alles Schöne, was sie sehen, machen sie einander zum Geschenk. Dieses Schenken bringt tatsächlich eine Bereicherung: selbst im Hinterhergehen und unfreiwilligen Zuhören verspürt man das und ertappt sich sogar hin und wieder bei dem Versuch, gleichfalls Danke zu sagen.

Aber — auch zu diesem freundlichen Spiel muß man zu zweit sein. Wohl kann man allein viel Freude empfinden am Blühen und Wachsen, am Flug oder Sang der Vögel, am Wolkenzug wie am Wandel der Gestirne oder herbstlichem Farbenglühen; alles kann man genießen, aufmerksam, dankbar, froh oder mit ehrfürchtigem Staunen — es zu „verschenken" jedoch bedarf es des Zweiten, des Du, das neben einem geht, das den gleichen Anblick, den gleichen Augenblick erfaßt. Hinterher kann man berichten, schildern — ein Geschenk von dieser Art lebt nur von jedem einzelnen flüchtigen Augenblick.

Wer dieses Spiel einmal erfaßt hat, dem geschieht es wohl auch, daß zwei wildfremde Menschen, im Frühlingsregen aneinander vorbeihastend, plötzlich Freunde werden durch solch ein Geschenk, durch die gemeinsame Freude etwa am Kerzenweiß steil aufstrebender Magnolienknospen — und daß sie später, begegnen sie sich zufällig wieder einmal, mit dem leisen Lächeln des Bekanntseins einander grüßen ...

„Wie schön ist die Welt — ich schenke sie dir!"

Man stickt heute wieder

Wer den lieben langen Tag Stenogramme aufgenommen, Briefe getippt und Zahlen addiert, wer Stunde um Stunde am Fließband gesessen, an der Maschine gestanzt und im Auto Kilometer um Kilometer ‚geschluckt' hat, der bekennt sich am Feierabend gern zu dem Motto: Man stickt heute wieder! Denn die Handarbeit ist letztlich immer der Ausweg aus dem Stumpfsinn, den alle automatische und mechanische Tätigkeit, den unser perfektioniertes Zeitalter mit sich bringt.

Der moderne Mensch gerät mehr und mehr in eine beklemmende Beziehungslosigkeit zu den Dingen, mit denen er im täglichen Leben zu tun hat, was auf die Dauer zur seelischen Verarmung führen muß. Diesem Zug der Zeit begegnet ein Teil unserer Mitmenschen — wohl mehr instinktiv denn bewußt — mit fleißigem Sticheln und Nadelgeklapper. Gerade unter den sehr angespannt Arbeitenden gibt es genug Frauen, die lieber eine freie Stunde opfern und sich ihren Tischläufer selbst sticken, als daß sie ihn fertig kaufen. Die Befriedigung nämlich, die der Schöpfer eines Gegenstandes empfindet, ist ein unvergleichliches Gefühl! Ob dieser Gegenstand nun besonders schön ist oder Mängel aufweist — darauf kommt es nicht so an.

Übrigens ist die Freude an der Handarbeit nicht etwa nur bei den Älteren zu finden. Bei einer Umfrage wurde kürzlich festgestellt, daß vier Fünftel der stickenden Frauen zur jungen Generation gehören.

Im übrigen bieten neue Muster und Vorlagen auch den Frauen reiche Betätigungsmöglichkeiten, die bisher glaubten, das Sticken als ‚antiquiert' ablehnen zu müssen. Echte Volkskunst-Entwürfe im Wechsel mit neuzeitlichen geometrisch-ornamentalen Vorlagen lassen auch dem anspruchsvollsten Geschmack vielerlei Auswahl. co/ID

Was in unseren Badezimmern fehlt

Wir haben Bäder in rosa, grauen, blauen, grünen und gelben Kacheln. Es gibt Wannen in allen Farben. Spiegelschränke und selbst dekorative WC-Becken gehören zur Ausrüstung mancher Badezimmer, aber etwas haben merkwürdigerweise die meisten Baderäume bei uns nicht: das Sitzwaschbecken. Für die Hygiene ist das Sitzwaschbecken vom gesundheitlichen Standpunkt aus wichtiger als die Badewanne. Diese für die meisten Leute erstaunliche Feststellung traf ein angesehener Professor für Hygiene und Sozial-Hygiene in Hamburg.

Das Verständnis mancher deutschen Familie für die Behauptung des Professors dämmert jedoch erst, wenn sie zum erstenmal das Badezimmer ihrer Ferien-Pension irgendwo in Italien oder Frankreich besichtigt. Gewohnt, im häuslichen Badezimmer nur das Waschbecken, das WC und die Badewanne zu haben, stehen sie hier etwas ratlos vor dem fremden Sitzwaschbecken. Die unbefangenen und neugierigen Kinder setzen das fremde Badezimmer-Möbel gleich probeweise in Tätigkeit. Wenn nun im Verlaufe der Ferien aus der ersten Probe eine ständige Gewohnheit wird, möchte man das Sitzwaschbecken auch zu Hause nicht missen. Das braucht man auch nicht. Die Industrie stellt seit Jahren bei uns moderne Sitzwaschbecken aus Sanitärporzellan her. Im Neubau sollte das Sitzwaschbecken von vornherein nicht mehr fehlen. Dann bekommt jener Düsseldorfer Hautarzt nicht recht, der jüngst die Meinung vieler Kollegen aussprach: „Es wird sehr langer Erziehung bedürfen, um bei uns die dem Sitzwaschbecken entgegenstehenden Vorurteile zu überwinden." (FvH)

Eiscreme gegen Erkältungen?

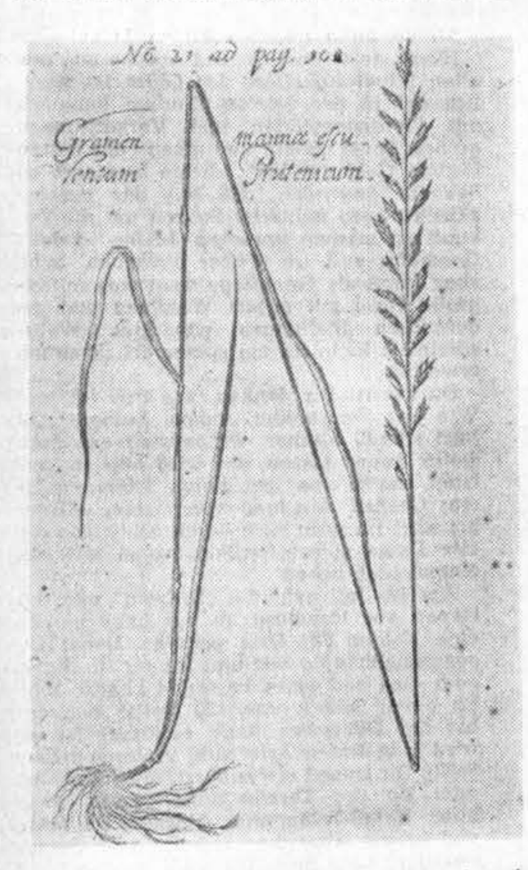
Den höchsten Eiscremeverbrauch aller europäischen Hauptstädte hat Moskau. Dort wurden 1965 rund 56 000 t Eis geschleckt, das sind pro Kopf fast 10 kg, rund achtmal mehr als in der Bundesrepublik. Saisonhöhepunkt ist neben dem Sommer der März mit etwa 6000 t. Der Grund: Viele Russen schwören darauf, daß Eiscreme ein ideales Vorbeugungsmittel gegen Erkältungen sei. Tatsächlich hat Moskau auffallend wenig Arbeitsausfälle wegen Erkältungskrankheiten.

Deutsche Schwestern nach Vietnam

Das deutsche Hospitalschiff für Vietnam soll auch eine Frauenstation erhalten. Hierfür werden zwanzig Schwestern gesucht, darunter auch zwei Hebammen. Nach den Erfahrungen, die von der Leitung des deustchen Hospitals in Korea gemacht wurden, wird der Andrang zu der Wöchnerinnen-Station besonders groß sein. (FvH)

Schwaden oder Manna

Wie wir in Folge 11, vom 12. März, berichteten, hatte Schwaden oder Manna in früheren Zeiten eine große Bedeutung. Johann Loesel brachte deshalb in seiner „Flora Prussica", dem ersten großen Pflanzenbuch unserer Heimat, das 1703 in Königsberg erschien (Das Ostpreußenblatt vom 2. 12. 1961), nicht nur ein Bild dieses „eßbaren Grases", sondern widmete ihm auch einen längeren Abschnitt. Darin erfahren wir, daß Schwaden schon den Germanen bekannt war, sich als Pferdefutter ausgezeichnet bewährte und wie damals Ernte, Drusch und vor allem das Stampfen, das heißt die Zubereitung der Grütze, vonstatten ging. Um dem Korn bes-



sere Farbe und einen angenehmen Geschmack zu geben, fügte man bei diesem Vorgang verschiedene Blüten (z. B. Ringelblume) und Blätter hinzu, die später wieder herausgereinigt wurden. In der Nähe von Königsberg wuchs Mannagras „auff den Wiesen beym Naßen Garten"

Auch spätere Botaniker wie Karl Gottfried Hagen (Preußens Pflanzen, Königsberg 1818) und Christian Gottlieb Lorek (Flora Prussica, Königsberg 1848) gaben genaue Beschreibungen bzw. Abbildungen dieses für unsere Vorfahren so wichtigen Grases mit seinen kleinen, nicht viel mehr als mohnkorngroßen Samen. Tz.

Tornister oder Büchertasche?

Schulranzen verhindern Haltungsfehler

Till und Peter kommen in diesem Jahr zur Schule. Eine dreijährige Sandkastenfreundschaft verbindet die beiden, die nun glücklich sind, gemeinsam jeden Tag den Schulweg antreten zu können. Aber plötzlich bekommt die Freundschaft einen Bruch. Schuld daran ist der nagelneue Tornister, den Peter zum Geburtstag erhielt und auf den er so stolz war. Aber die Freude über dieses sichtbare Zeichen kommender Schülerwürde verschwindet, als Freund Till das Geschenk mit einem verächtlichen „Pah, ein Ranzen!" abwertet.

„Bekommst du denn keinen Tornister, Till?" fragte Peters Mutter.

„Ich bin doch kein Baby! Mutter hat gesagt, ich darf die Schultasche von Renate tragen!"

Peters Mutter ist eine vernünftige Frau. Sie tröstet den in seiner Schülerehre gekränkten Sohn rasch, indem sie ein Bilderbuch hervorholt, das Peter innig liebt: „Jetzt siehst du genau so aus wie der Emil, der hat den gleichen Ranzen." Emil ist Peters Idealgestalt; somit haben Mutter und Ranzen gesiegt.

Wie hätte sie auch ihrem Sohn erklären können, warum er zuerst unbedingt einen Ranzen tragen muß! Was versteht so ein Knirps von Haltungsschäden und Verbiegungen des Rückgrats, von Einengung des Brustkorbs und organischen Schäden, die durch ein zu frühes Tragen von Büchertaschen hervorgerufen werden können. Auf einer Versammlung hatte ein Arzt den Eltern der Schulanfänger die Mahnung gegeben, sich nicht von der Eitelkeit ihrer Kinder leiten zu lassen, die schon allzufrüh Aktentaschen haben wollten. Er hatte auf die schweren körperlichen — und damit auch seelischen — Schäden hingewiesen, die ein dauerndes einseitiges Tragen eines schweren Gegenstandes, wie es die mit Büchern gefüllte schwere Schultasche ist, bei Kindern verursachen kann. Der gute, alte Ranzen, der einen gleichmäßigen Zug auf beide Schultern und auf die Brustmuskulatur ausübt, beeinflußt die Entwicklung des Brustkorbes und die ganze Körperhaltung nur günstig.

Bei einem Besuch in Tills Elternhaus fand Peters Mutter die Angaben des kleinen Burschen — die sie mehr als Angeberei betrachtet hatte — bestätigt. Till sollte tatsächlich die abgelegte Schultasche seiner ältesten Schwester erben. „Wir haben im Augenblick viele Geldausgaben, und der Junge wollte sowieso keinen Ranzen", meinte die Nachbarin verlegen. An die Schäden, die diese Sparmaßnahme verursachen konnte, hatten die Eltern nicht gedacht. R. G.

Wenn es nach Gas riecht ...

Die Süddeutsche Zeitung meldete kürzlich, daß bei einer Gasexplosion ein von zwei Familien bewohntes Haus völlig zerstört wurde. Eine Einwohnerin nahm Gasgeruch wahr. Als sie telefonisch die Gaswache verständigen wollte, geschah die Explosion. Das Haus muß bis auf die Grundmauern abgetragen werden.

Was geschah hier? Wie durch ein Wunder hat der Einsturz kein Menschenleben gekostet. Es zeigt aber wieder, wie wenig der Normalbürger mit den Unfallverhütungsvorschriften vertraut ist. Es wurde in diesem Fall so ziemlich alles versäumt, was man bei Gasgeruch in erster Linie zu tun hat. Die Frau, die sicher in bester Absicht zum Telefon geeilt war, hätte erst einmal Fenster und Türen öffnen müssen, damit nicht nur durch frische Luft die Gasschwaden abziehen konnten, sondern auch das für die Explosion günstige Luft-Gasgemisch wieder vertrieben und zerstört wurde. Bei Gasgeruch darf kein Zündholz entzündet, keine Feuerung angesteckt, kein Lichtschalter bedient werden, ja, nicht einmal das eigene Telefon, wie dieser Fall zeigt.

Man sollte also in einem solchen Fall beim Nachbarn telefonieren, falls es bei ihm nicht auch nach Gas riecht, oder vom nächsten Straßenfernsprecher die Gaswache herbei rufen. Wo Kühlschränke oder andere elektrische Haushaltgeräte angeschlossen sind, die Hauptsicherung im Keller abschalten. Denn keineswegs darf man bei Gasgeruch einen Stecker herausziehen, weil dabei immer winzige Funken entstehen, durch die eine Gasexplosion ausgelöst werden kann. Erst wenn die Gaswache es für zulässig hält, dürfen elektrische Geräte wieder benutzt werden. Die Gaswache in den Städten ist tags und nachts alarmbereit, Kosten entstehen nicht durch ihren Sicherheistdienst. M. H.

Kleine Winke für den Frühjahrsputz

Plastik ist meistens schwierig zu reinigen. Es gibt allerdings heute genügend Spezialmittel, die hier Abhilfe schaffen. Hartnäckige Flecken lassen sich aber auch durch eine intensive Behandlung mit Zahnpasta entfernen. Man verwende dazu eine alte, weiche Bürste.

Kristall glänzt besonders, wenn man es nach dem Waschen mit einem Silbertuch abreibt. Die geschliffenen Steinchen der Kristalleuchten sollte man nur mit reinem Wasser abwaschen. Bei starker Verschmutzung empfiehlt es sich, ein paar Spritzer Spiritus in das Wasser zu tun. Es geht übrigens auch mit — Eau de Cologne!

Kaugummifladen, die an Polstermöbeln kleben, regen jede Hausfrau auf. Man kratze nicht daran herum, sondern lege ein Stück Eis auf die Stelle. Dann wird der Gummi hart und läßt sich abreiben. Handelt es sich um ein kleines Stückchen Stoff, kann man es für kurze Zeit in den Kühlschrank legen. -FD-

Mehr Frauen als Männer empfingen Sozialhilfe

Rund 60 Prozent der zwei Millionen Sozialhilfeempfänger in der Bundesrepublik, die im Jahre 1964 Leistungen der Sozialhilfe in Anspruch nahmen, waren weibliche Hilfsbedürftige. Die meisten Hilfeempfänger standen nicht im erwerbsfähigen Alter, sondern waren über 65 oder unter 14 Jahre alt, besonders diejenigen, die laufende Hilfe zum Lebensunterhalt bezogen. Hilfe in besonderen Lebenslagen wurde demgegenüber relativ häufiger von männlichen Personen im erwerbsfähigen Alter bezogen. Die Zahl der Empfänger von laufender Hilfe zum Lebensunterhalt ging zurück, während die Zahl der Empfänger von Hilfe in besonderen Lebenslagen zunahm. - FD -

Die schönsten Brautkleider

mit Schnittmustern und Arbeitsanleitungen enthält ein neues burda-Sonderheft (Nr. 101, 3,50 DM). Passende Kleidung für den Gang zum Standesamt wie für die kirchliche Trauung, für Hochzeiten im großen oder im kleinen Rahmen, für die junge Braut wie für die ältere — aus der Fülle von tragbaren und eleganten Modellen dürfte es nicht schwer sein, das richtige zu finden. Die Kleidung für die kleinen ‚Blumenkinder' wurde ebensowenig vergessen wie Ratschläge für ‚ihn'.

*

Sommermodelle zum Selbstschneidern bringt das burda Modenheft im April (burda Moden Nr. 4, 2,30 DM). Leinen, Pikee, Spitze, Seidendrucke und zarter Georgette sind die beliebtesten Modestoffe, für deren Verarbeitung das Heft viele gute Anregungen bringt. Daneben wie immer eine Reihe von Handarbeiten, Ratschläge für Küche und Kosmetik und vieles andere mehr. RMW

Mißverhältnis

Von je 100 Männern und Frauen in der Bundesrepublik befinden sich in leitender Stellung bei den Gehaltsempfängern 3 Frauen und 22 Männer. Bei den Lohnempfängern kommen auf je 1000 Männer und Frauen 6 Frauen als Facharbeiterinnen und 51 Männer als Facharbeiter. 39 Prozent aller Berufstätigen in der Bundesrepublik sind Frauen. (FvH)



Rinderbrust mit Meerrettichsoße: 750 Gramm Rinderbrust, 1 Bund Suppengrün, 1 Liter Wasser, Salz. Suppengemüse waschen, putzen, in Stücke schneiden, mit kaltem Wasser aufsetzen. Erst wenn das Wasser kocht, sollten wir das Fleisch einlegen, dessen Poren sich sofort schließen. Es bleibt dadurch saftig. Bei milder Hitze weiter kochen. Das Fleisch ist gar, wenn es auf Druck mit dem Löffel nicht mehr nachgibt. Fünf bis zehn Minuten stehenlassen und gegen die Faser in Scheiben schneiden. Kochzeit etwa zweieinhalb Stunden.

Meerrettichsoße: 3 Eßlöffel Fett, 40 bis 50 Gramm Mehl, 1/4 Liter Brühe, 1/4 Liter Milch, 1/4 bis 1/2 Stange geriebener frischer Meerrettich oder 50 bis 60 Gramm aus dem Glas, Salz, Zucker, Zitronensaft und nach Belieben Korinthen. Mehlschwitze machen, mit Brühe und Milch auffüllen, Korinthen darin ausquellen lassen. Mit Meerrettich, Salz, Zucker und Zitrone abschmecken, nicht mehr kochen lassen.

Wenn es Frühling wird und die Kräuter kommen, schmeckt der frische Meerrettich nicht mehr scharf genug. Wir geben dann die würzige „Frankfurter Grüne Soße", die aber kalt gereicht wird. Es gehören dazu: 250 Gramm Expreßmajonäse, Kräuter, 1 hartgekochtes, gehacktes Ei, 1 gehackte Gewürzgurke, 1 geriebene Zwiebel. Die sieben Kräuter, die als Sträußchen auf den Frankfurter Märkten als „Grüne Soß" verkauft werden, sind: Borretsch, Estragon, Kerbel, Liebstöckel, Petersilie, Pimpernell, Salbei, Sauerampfer und Schnittlauch.

Expreßmajonäse: 15 Gramm Stärkemehl, 1/8 Liter Wasser, 1 Ei, Salz, Pfeffer, Mostrich, 1/8 Liter Öl, Essig, Zucker. Stärkemehlbrei kochen und abkühlen lassen. Das ganze Ei mit Salz und den Gewürzen verrühren, das Öl darunter schlagen. Keine Angst, es rinnt nicht zusammen, Salz und Essigzusatz verhindern es. Den Mehlbrei löffelweise dazu rühren und pikant abschmecken. Diese Menge ergibt 250 Gramm.

Margarete Haslinger

Walther Grosse:

Das Biedermeiersofa

Vor zwei Jahren erreichte uns während einer Kur in Badenweiler aus Hannover der eingeschriebene Brief eines Notars. Fräulein Luise Riedfelder, mit uns verwandt, sei plötzlich beim Treppensteigen einem Herzschlag erlegen und nach ihrem Testament sollten meine Frau und ich ihre einzigen Erben sein. Unsere baldige Anwesenheit in Hannover sei sehr bald erwünscht. Zwar habe die Beerdigung in aller Stille bereits stattgefunden, aber die Auflösung des Haushalts, die Einigung über den Mietvertrag und die Erledigung einiger — allerdings geringer — Verbindlichkeiten erforderten unsere persönliche Anwesenheit.

Der so plötzliche Tod der siebzigjährigen Tante Luise ging uns doch recht nahe, und natürlich kamen uns, wie es bei jedem Todesfall eines uns Nahestehenden zu geschehen pflegt, die reuevollen Gedanken darüber, wie man sich doch zu Lebzeiten mehr um den Verstorbenen hätte kümmern müssen und wie man in dieser Hinsicht leider so manches versäumt habe. Tante Luise! Sie hatte für uns ein Stück schöner ostpreußischer Jugendzeiten verkörpert, alte Gestalten und Bilder tauchten mit ihr stets vor uns auf, allzu viele Verwandte und Freunde aus jenen Jahren gab es leider für uns nicht mehr. Universalerbe, wie großartig sich das anhörte! Allzuviel zu erben würde da wohl nicht sein, wohl aber kannten wir von unseren früheren, leider nur allzu kurzen Besuchen ein paar alte Familienbilder, auf die wir doch Wert legten.

Wie war es denn eigentlich mit Tante Luise gewesen? Ihre Eltern, deren einziges Kind sie war, besaßen ein mittelgroßes Gut in der Treuburger Gegend. Der Vater war früh gestorben, aber die Mutter hatte den Besitz gut bewirtschaftet. Das Nachbargut besaß eine Familie Leibenath, mit der man eng befreundet war. Leibenaths hatten nur einen Sohn, der schon als Junge ein sehr passionierter und guter Reiter war und sich später immer mehr zu einem hervorragenden Pferdekenner entwickelte. Als er nach dem Tode seiner Eltern das Gut übernahm, ging jedoch seine Pferdepassion mit ihm einfach durch. Die Remonten, die er alljährlich der Kommission vorstellte, waren erstklassig und erzielten gute Preise, er ritt erfolgreich mit auf Turnieren, aber um die Landwirtschaft kümmerte er sich viel zu wenig, und das Gut, das er schon stark belastet übernommen hatte, geriet immer mehr in Schulden. Aber der gut aussehende, stets vergnügte Fritz Leibenath war überall beliebt, ein anständiger Charakter, nur ein ungeduldiger Trotzkopf und Dickkopf, bei dem alles auf die Minute klappen mußte.

Es kam, wie so oft. Die beiden Nachbarskinder, Tante Luise und er, betrachteten sich allmählich als füreinander bestimmt und galten auch in der Nachbarschaft als heimlich verlobte. Die Riedelsfelder waren recht wohlhabend und man hätte beide Güter wirtschaftlich recht gut miteinander vereinigen können.

Inzwischen wurde jedoch Luises Mutter kränklich und konnte die Last eines Gutsbetriebes nicht länger auf sich nehmen. Es gelang ihr, günstig zu verkaufen. Sie zog mit ihrer Tochter nach Hannover, wo eine alte, ebenfalls verwitwete Pensionsfreundin von ihr lebte.

Ein Jahr verging — da war es mit dem jungen Leibenath zu Ende. Sein Besitz war nun völlig überschuldet, er mußte verkaufen. Und da sein Stolz ihm nicht gestattete, unter so gänzlich veränderten persönlichen Verhältnissen in seiner Heimat oder überhaupt in Deutschland zu leben, so entschloß er sich kurzerhand, mit dem geringen Rest seines Geldes nach Amerika zu gehen. Der Abschied von Luise war wehmütig, aber doch nicht ohne Hoffnung auf eine glückliche Zukunft; er glaubte ganz fest, sich irgendwie dort drüben durchsetzen zu können, wie es so manchem anderen vor ihm ja auch gelungen war.

Ein reger Briefwechsel entspann sich. Es ging ihm jenseits des großen Wassers mal gut, mal schlecht. Er scheute sich vor keiner Arbeit, bald auf einer Farm, dann wieder in einem bekannten Zirkusunternehmen. Bis dann plötzlich im Sommer 1914 jeder Briefwechsel für immer abriß. Es war unerklärlich. Luise war verzweifelt. Es war Krieg, aber noch waren ja nicht alle Verbindungen mit drüben unterbrochen. Sie trug schwer daran. Aber sie war eine tapfere Frau, die sich nach außen hin sehr in der Gewalt hatte. Doch sie ist ihres Lebens nie mehr so recht froh geworden. Wahrscheinlich glaubte sie, daß ihr Jugendfreund im fernen Land eine bessere Partie gefunden habe. Wenn man sie besuchte, so sprach sie ganz offen von der großen Enttäuschung ihres Lebens und manchmal klang das dann leise aus in die Verse des Lieblingsdichters ihrer Jugendzeit:

> Es ist eine alte Geschichte
> Und bleibt doch ewig neu,
> Doch wem sie just passiert,
> Dem bricht sie das Herz entzwei.

Wir lächelten dann manchmal hinterher über die Sentimentalität dieses vorzeitig gealterten Mädchens und konnten doch nicht so recht die ganze Tragik ihres Lebens begreifen.

Es ging ihr nicht gut. Die Inflation zehrte ihr Vermögen auf. Die Mutter starb und bald wohnte sie nicht mehr in der vornehmen Gegend, sondern in einer Mansardenwohnung am Stadtrand, zwei Zimmer und eine winzige Küche. Durch Zufall hörte sie von einem Bekannten aus der ostpreußischen Heimat, der von seinen Verwandten in Amerika zu einem Besuch in Amerika eingeladen worden war, etwas von Fritz Leibenath. Er sei als Deutscher nach der Kriegserklärung der Vereinigten Staaten eine Zeitlang interniert gewesen, sei aber entlassen worden und habe sich wieder der Reiterei zugewandt. Beim Zureiten eines Pferdes habe er trotz Abratens ein besonders schweres Hindernis nehmen wollen und sei dabei tödlich verunglückt. Im übrigen sei er ein sehr stiller und verschlossener Mensch gewesen, und sein Tod sei vielleicht nicht so ganz zufällig gewesen.

So lagen nun die Dinge. Unseren Aufenthalt in Badenweiler konnten wir leicht unterbrechen, da unsere Kur ohnehin zu Ende ging. Wir fuhren nach Hannover und ließen uns gleich die Schlüssel zur Wohnung der Toten geben. Die beiden ziemlich großen Räume waren reichlich angefüllt mit abgenutzten Möbeln und all dem vielen Hausrat eines alten Gutshauses. Die an den Wänden hängenden Familienbilder und ein paar alte, aber schon abgestoßene Porzellansachen waren für uns wohl das einzig Wertvolle. Ein kleiner Betrag auf der Sparkasse ging fast völlig drauf für das Begräbnis, den Notar und ein paar kleine Verbindlichkeiten.

Wohin aber nun mit der ganzen Erbschaft? Vor allem, wohin mit den großen, völlig unmodern gewordenen Möbelstücken, wohin mit den abgetretenen Teppichen? Zu verkaufen war das alles nicht mehr, eine Zeitungsanzeige hatte wenig Erfolg, die Leute in ihren zeitgemäß kleinen Wohnungen konnten große Möbel nicht mehr unterbringen. Dies und jenes wurde noch an Hausgenossen verschenkt. Unsere Versuche, einiges den Altersheimen und schließlich der Heilsarmee zu spenden, hatten auch nur geringe Ergebnisse. So blieb schließlich nichts anderes übrig, als auf Anraten des sehr gefälligen und liebenswürdigen Hauswirts, die restlichen Stücke zu zerschlagen und als Brennholz abzugeben.

Vor allem machte uns das mächtige, aus alten Zeiten noch vertraute Biedermeiersofa mit seinem völlig zerschlissenen Plüschbezug Sorge. Wir wunderten uns, wie es vor Jahren überhaupt möglich gewesen war, dies große Stück über die engen Treppen in die Mansarden hinaufzubekommen. Für uns war es freilich ein Erinnerungsstück. Aber es ging nicht anders, es mußte der Axt geopfert werden. Zuerst mußten die mächtigen, schön geschwungenen Seitenlehnen daran glauben.

Aber, o Himmel, was kam da aus den Ritzen alles zum Vorschein, nie hatten wir geglaubt, daß ein Sofa selbst im Laufe von Jahrzehnten so viel fressen könne! Was da hineingerutscht war, feierte nunmehr fröhliche Auferstehung — zuerst eine kleine Schere, dann zwei Fingerhüte, ein gutes Dutzend Knöpfe, ein Bleistiftstummel, ein paar Garnknäuel und zuletzt mit anderen Kleinigkeiten sogar eine Zeitung, sauber zusammengefaltet, wie sie der Briefträger damals zu überbringen pflegte, offenbar noch gar nicht gelesen, mit dem Datum des 26. Juni 1914. Neugierig falteten wir das seltene Stück auseinander, um nachzusehen, was sich damals, einen Monat vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges, in Deutschland ereignet habe. Da aber fiel aus den Blättern zu unserer größten Überraschung ein ungeöffneter, mit vielen Marken frankierter Brief aus Amerika an Fräulein Luise Riedfelder, heraus. Offenbar war er in die gefaltete Zeitung gerutscht. Voller Spannung rissen wir den Umschlag auf. Ein Bankscheck fiel heraus — und der Brief war von Fritz Leibenath.

Lexington (Kentucky), 107 Greenstraße
12. Juni 1914

Meine innig geliebte kleine Luise!

Hurra, jetzt endlich sind wir heraus aus allen Schwierigkeiten, das Glück ist wirklich da! In den letzten Wochen habe ich mit Pferdegeschäften und Vermittlungen großen Dusel gehabt und einen ganz netten Haufen Geld verdient. Ich bin hier auch so bekannt geworden, daß wir uns voraussichtlich auch keinerlei Sorgen um die Zukunft zu machen brauchen. Meine jetzigen Geschäfte will ich weiter betreiben, habe aber schon als Grundlage dazu eine mittelgroße Farm mit gutem Weidland und ordentlichen Stallungen gepachtet. Wahrscheinlich kann ich sie später als Eigentum erwerben.

Du kannst Dir denken, wie froh ich bin! Wie wir verabredet haben, kommst Du jetzt schnell hierher, wir müssen uns dann gleich trauen lassen, das wird hier so verlangt, macht aber gar keine Schwierigkeiten. Großen Abschied von Deiner Mutter brauchst Du nicht zu nehmen, wir holen die alte Dame sofort herüber, wenn wir uns eingerichtet haben.

Am 12. Juli geht die „Sachsen" von der Hapag aus Hamburg ab, ich habe bereits eine Kabine für Dich gebucht. Damit Du ganz unabhängig bist und Dir für die Reise noch dies und jenes besorgen kannst, lege ich einen Scheck von 150 Dollar bei, der bei der Deutschen Bank einlösbar ist und wird ja in diesem Brief nicht verloren gehen. Sollte Dir irgend etwas dazwischen kommen oder Dir der Termin nicht passen, dann bitte Kabel-Telegramm hierher, ich fahre viel herum, aber dies hier ist mein Standquartier. Aber nein, Du mußt mir **sofort** nach Empfang dieses Briefes Nachricht geben, ob wirklich noch alles so zwischen uns ist wie einst, sonst . . .

Bis hierher hatten wir gelesen, da mußten wir uns erschüttert anblicken, unsere Augen wurden feucht. So nahe war Tante Luise das große Glück, die Erfüllung ihres Herzenswunsches, in ihrer Jugend gewesen, und so unwiederruflich war es ihr durch einen unglückseligen, dummen Zufall oder eine kleine Nachlässigkeit vernichtet worden. Alles vorbei!

Wir konnten nur noch einmal nach dem Friedhof fahren und den Brief in einer Blumenhülle dem frischen Grabhügel anvertrauen.



Landschaft an der Angerapp

Nach einem Gemälde von Eduard Bischoff

Walter von Sanden-Guja

Vielleicht

Und wenn auch im Sturme die Blüte weht,
Ein Blättchen zur Erde fällt —
Die Sonne doch immer am Himmel steht
Und leuchtet weiter der Welt!
Und wenn auch das Herz dir im Sturme bebt,
Und vieles blieb unerreicht —
Wer weiß, was noch in der Zukunft lebt,
Wer weiß, welche Fäden das Schicksal verwebt —
Einst war es, einst wird es — — vielleicht.

Entnommen dem Bändchen „Gedicht" von Walter von Sanden-Guja, erschienen im Landbuch Verlag Hannover.

Helga Müller-Dumont:

Sprosser und Nachtigallen

An einem frühen Morgen, der noch tropfend naß in silbergrauer Dämmerung lag, weckte mich ein Ton, den ich jahrelang nicht gehört hatte und den ich jäh in glücklichem Erschrekken wiedererkannte. So mag es einer Liebenden gehen, die unvermittelt ganz in der Nähe die seit langem verklungene Stimme des Geliebten zu hören vermeint. Gleich folgte auch die Ernüchterung. Wie konnte ich mich durch die Ähnlichkeit täuschen lassen — es war ja unmöglich!

Eine Nachtigall hatte sich also in den schon dicht belaubten hohen Büschen ganz in der Nähe unseres Hauses niedergelassen. Nun sang sie — und das hatte mich im Halbschlaf einen Augenblick lang glauben lassen, ich sei wieder im geliebten Königsberg und lauschte bei weitgeöffnetem Fenster dem unaufhörlichen Schlagen der Sprosser, die im Ratshöfer Park und in den Anlagen um den Hammerteich vom Mai bis in den hohen Sommer hinein alljährlich ihren Stammplatz hatten.

Es waren fast völlig übereinstimmend die gleichen Strophen, die Schnalzer, Flötentöne, Schnarrlaute und Schluchzer, die diese rheinische Nachtigall in ihrem Gesang miteinander verwob. Und doch war da ein Unterschied.

Der Sprosserschlag ist klarer, dunkler und voller und auch unermüdlicher; er hat weniger Pausen, und so reiht dieser östliche Vetter der Nachtigall seine herrlichen Strophen aneinander wie einen tönenden Rosenkranz. Er berauscht sich mit bebender Kehle und weitgeöffnetem Schnabel anscheinend an den eigenen Tönen, bis er mit einem kraftvollen, knatternden Schnarren und gleichsam federndem „Rückstoß" abbricht, um gleich darauf mit selbstvergessenem, süßem Flötenruf wieder von neuem zu beginnen.

Dagegen ist das Lied der Nachtigall heller und etwas verwischter, vor allem aber wirkt es durch das häufige Absetzen ein wenig atemlos; es ist für meine Ohren ein Unterschied wie zwischen Generalprobe und Meisterkonzert, wenn ich Nachtigallen- und Sprosserschlag miteinander vergleiche.

Ich frage mich, ob nicht ein Teil der ungezählten Lobgesänge der Dichter auf das Lied der Nachtigall eigentlich an deren nahen Verwandten östlich der Elbe gerichtet sind. Der Sprosser ist der echten Nachtigall in Aussehen und Gesang so ähnlich, daß die meisten Menschen meinen, es sei die gleiche Vogelart. Sie kennen nicht einmal den unscheinbaren Namen unseres heimatlichen Frühlingsboten. Bei einem unserer Dichter, dem Freiherrn von Eichendorff, bin ich ganz sicher, daß er des Sprossers Lob gesungen hat; schließlich stammte er selbst aus dem Osten Deutschlands und verbrachte wohl den größten Teil seines Lebens östlich des Grenzflusses zwischen den Gebieten der Nachtigallen und der Sprosser.

Daheim in Königsberg war ich fast täglich in der „Schlucht", wie der nahegelegene Ratshöfer Park kurz bei uns hieß. Ich saß, den Zeichenblock auf den Knien, stundenlang auf einem großen Stein mitten im Bach. An den Nachmittagen im Frühsommer herrschte dort immer köstliche Kühle im Schatten der Bäume mit den tiefhängenden Zweigen, durch die nur hier und da ein Sonnenkringel blitzende Lichtmuster auf das goldbraune Wasser und die bemoosten Steine warf.

Ich saß ganz still; nichts als das leise Glucksen des Baches war zu hören. Mit nervösem Schwanzwippen rutschte ein Bachstelzchen lautlos auf dünnen, drahtigen Beinen am Ufer entlang, so schnell, als führe es auf Rädern.

Lange sah ich ihm zu. Allmählich erloschen die Sonnenfunken auf dem Wasser; durch die Baumwipfel schimmerte es nicht mehr blau; eine große Wolke zog vorüber. Die Stille ringsum bekam etwas Erwatungsvolles, als höbe ein großer Meister in diesem Augenblick lächelnd den Taktstock. Dann begann es, das Meisterkonzert der Nachtigall des Ostens. Es setzte ein mit einem süßen Triolenruf im Pianissimo, ein Solo zunächst; dann fiel nach und nach der volle Sprosserchor ein, so volltönend und hingegeben, daß die Luft förmlich zu zittern schien. Stundenlang ging es so fort, bis in den späten Abend hinein.

Liebes, unvergessenes Königsberg, von allem Schönen gehörte das alljährliche große Frühlingskonzert der Sprosser zu den beglückendsten Eindrücken, von deren Erinnerung ich jetzt noch zehre.

Das Mädchen von der Nehrung

Eine Geschichte aus der Memelniederung / Von Lisbeth Purwins-Irrittié

Die letzte Fortsetzung schloß:

Es war ein Eisriß, der aus dem letzten großen Frost stammte, der das Haff unter donnerndem Getöse an manchen Stellen zum Bersten gebracht hatte. Fast wäre sie hineingerannt. Nur gut, daß sie solche Tücken des Haffes von ihren Gängen mit dem Vater her kannte. So steuerte sie auf den fernen Wald des Festlandes zu, immer geradeaus, wie sie es schon als Kind gelernt hatte. Ihre Wangen waren vom Gehen gerötet, ihr Atem flog.

5 Fortsetzung

Martha eilte dahin und merkte nicht, wie sich das Bild ringsum veränderte. Grau hatte sich der Himmel bezogen. Der Wind war zum Sturm geworden und riß an ihren Röcken. Tief und bleiern hingen die Wolken herab. Und wieder, immer wieder das Krachen und Bersten der Eisdecke unter ihr. Martha wußte nicht, wie lange sie schon gewandert war. Immer näher rückte das Festland. Aber stärker auch wehte der Sturm, tiefer hingen die Wolken, beängstigend tief.

Plötzlich fing es an zu regnen. Trotzdem konnte sie das Dorf drüben immer deutlicher erkennen, die Häuser mit ihren roten Dächern, dazwischen strohgedeckte Katen. Nun erblickte sie den Anger mit den Kopfweiden am Haff. Das war Wibbern, wie auch sie es kannte. Aber was war das? Ein heftiger Wirbelwind riß sie fast zu Boden. Im selben Augenblick hörte sie ein Krachen und Bersten — und was war dort?

„Hilf, Himmel", ein Schrei entfuhr Marthas Lippen. Wenige Schritte vor ihr schlugen Wellen gegen das Eis. Ihre Blicke irrten zum Ufer hinüber. An seinem Rande entlang zogen sich weitere Eisfelder hin, so weit sie blicken konnte. Aber eine breite Rinne hatte sich davor aufgetan und trennte sie vom Festland.

Sekundenlang preßte Martha beide Hände gegen den Mund. Dann sank sie aufschluchzend in die Knie. War jetzt alles aus? Endlich sprang sie wieder auf und begann, in nördlicher Richtung an der Rinne entlangzulaufen . . .

*

Johann Bendigs mußte zur Mühle fahren. Er nahm die Schaffelljacke, die an einem Haken über der Ofenbank hing, warf sie sich über und ging auf den Fußpfad hinaus, der von seinem Hof zu dem breiten Fußweg führte. Er war seit Tagen krank gewesen und hatte die Arbeit draußen dem Bruder überlassen. Nun überraschte ihn das veränderte Bild, das sich ihm rundum bot. Der Regen hatte aufgehört. Aber ein heftiger Wind riß ihm fast die Mütze vom Kopf. Auf den Wiesen war der Schnee weit aufgetaut. Gelbliche Grashalmspitzen lugten überall hervor. Vom Haff her hörte er das Krachen der aufspringenden Eisdecke. Narr, der er gewesen war, noch an eine Schlittenfahrt zu denken! Er ging auf den Hof zurück, holte seine braune Lotte aus dem Stall und spannte sie vor den Marktwagen. Michel hatte inzwischen schon zwei Säcke mit Getreide vom Boden gebracht, die er im Wagen verstaute.

„Weizen hole ich dir auch noch", meinte Michel. „Und sage dem Heinrich — auf dem Rückweg kannst ja den kleinen Umweg machen — ich komm heut' abend nich."

„Wieso? Was hattet ihr denn vor?" wollte Johann wissen.

„Wir wollten beim Gustav seinen selbstgebrauten Roggenwein probieren. Aber ich hab keine Lust. Is mir nich danach zumut."

„Wieso? Was is denn los?" Aber darauf bekam Johann keine Antwort. Er drang nicht weiter in seinen Bruder, sondern stieg in den Wagen und fuhr vom Hof. Unterwegs fiel ihm ein, daß Michel schon längere Zeit verstimmt und wortkarg gewesen war. Hatte er vielleicht schon länger vergeblich auf Post gewartet? Es war ihm nicht aufgefallen. Nein, daran konnte es nicht liegen . . .



Zeichnung: Erich Behrendt

*

Als Johann bei beginnender Dämmerung von der Mühle heimkam und sich gerade ans Ausspannen begeben wollte, sah er eine hochgewachsene Frau mit wehendem Kopftuch direkt auf seinen Hof zustreben. Er ließ die Hand mit dem Zaumzeug, das er seinem Pferd abgenommen hatte, fallen. Donner — ja. So groß und schlank! Hatte der Michel nicht erzählt . . . Die Fremde öffnete das Tor und kam auf ihn zu. Braune Haare hatte sie auch. Wenn das man nicht . . .

„Guten Tag! Hier wohnen doch die Brüder Bendigs?" fragte die Fremde. Johann nickte. Er bekam vor Staunen kein Wort über die Lippen. Wenn es wirklich Dores Schwester war — von wo kam sie her?

„Ich bin die Martha Sköries und möchte den Michel besuchen."

Johann reichte dem Mädchen die Hand.

„Schon richtig. Ich bin der Johann. Kamst du — übers Eis? Das hält doch nicht mehr!"

Martha nickte und sah an sich hinunter. Ihre Schuhe waren aufgeweicht, ihr Rock klaschte naß um ihre Beine. Die Haare waren zerzaust, und ihre Wangen glühten noch von der Aufregung bei ihrem atemlosen Lauf.

„Das siehst mir sicher an, daß ich dem Wasser mit knapper Not entkommen bin. Weit hinter eurem Dorf" — damit wandte sie sich und deutete nach Norden — „hab ich endlich noch eine Eisbrücke bis zum Ufer gefunden. Das Eis hat noch getragen, über die Wasserrinne weg."

„Aber wie hast solch einen Weg auf Tod und Leben wagen können?"

„Wir haben es drüben noch nicht gewußt, daß die Memel schon solchen Eisgang hatte. Ist der Michel zu Hause?"

Johann nickte wortlos. Das also war Martha! Und Michel hatte einmal zwischen ihr und Dore schwanken können? Unbegreiflich! Verdiente er solch ein Mädchen überhaupt?

„Komm schnell ins Zimmer und setz' dich gleich auf die Ofenbank", sagte der Johann. „Bist ja ganz naß! Ich werde den Michel rufen. Geradeaus dort — die Tür!"

Martha folgte seiner Weisung und trat in die niedrige Bauernstube. Es fiel ihn nicht auf, daß die Fensterscheiben des warmen Zimmers blind waren. Sonst hatte sie einen scharfen Blick dafür. Sie sah auch die durchlöcherten Strümpfe nicht, die auf der Ofenbank zum Trocknen lagen. Mechanisch schob sie den ganzen Wust beiseite und setzte sich. Ihr Herz klopfte laut bis zum Hals. Sie knöpfte ihre eng sitzende Jacke auf und holte aus dem Blusenausschnitt die Aufgebotspapiere heraus. Die mußte sie Michel jetzt zurückgeben. Denn plötzlich war ihr klar, daß ihr Stolz es ihr verbot, damit auch nur einen Augenblick zu zögern.

Schluß folgt

In Rossitten miterlebt ...

VON KARL ROCKEL

Im August des Jahres 1929 erhielt ich von der Königsberger Elektrofirma Otto Rogall den Auftrag, das Fischerdorf Rossitten auf der Kurischen Nehrung mit den Errungenschaften der Technik, also mit elektrischem Licht, zu versehen. Ein Kollege, namens Walter Krause sollte mir dabei helfen.

Wir fuhren also frohen Mutes mit der Cranzer Bahn bis Cranzbeek und bestiegen dort den Dampfer „Cranz". Nachdem wir ungefähr eine halbe Stunde unterwegs waren, erreichten wir das freie Wasser und mußten bald feststellen, daß da draußen ein ganz schönes Lüftchen wehte. Unser Dampfer geriet ins Schaukeln; die Folgen zeigten sich bald und man sah hier und da einen der Passagiere über der Reling hängen. Auch wir entgingen, trotz vorbeugendem Alkoholkonsums, unserem Schicksal nicht und leisteten den andern Gesellschaft.

Nach etwa dreistündiger Fahrt legte das Schiff an der Mole an und wir waren froh, wieder festen Boden unter den Füßen zu haben.

Wir bezogen Quartier bei dem „Schwachen Mann" dem Besitzer des Gasthofes „Zur Mole". Gustav Reichert, der mindestens seine zweieinhalb Zentner wog und uns mit einem Willkommensschnaps empfing, an den sich noch einige anschlossen, so daß wir bald das seelische Gleichgewicht wiederfanden.

Unser „Schwache Mann" war auch gleichzeitig der Vorstand der neugegründeten Elektrizitätsgenossenschaft Rossitten und so fand sich des öfteren ein Grund, die Fertigstellung dieses oder jenes Objektes zu feiern, zumal es zum Winter ging und der Strom der Sommergäste langsam versiegte. Es ist mir noch in Erinnerung, daß er auch seine eisernen Grundsätze hatte, so trank er an jedem Mittwoch literweise Milch und ließ sich auch durch keine Verführungskünste der Gäste beeinflussen.

Professor Thienemann auf Krähenjagd

Wir begannen mit dem Verlegen der elektrischen Leitungen in den einzelnen Fischerhäusern. Zu fast jeder Mahlzeit wurde uns ein Fischgericht vorgesetzt; die lieben Rossitter Fischerfrauen sagten uns: „Meisterche, das Brotche ist bei uns knapp, aber die Fischchen haben wir reichlich!" Na und so aßen wir gebratene, gekochte und eingelegte Fischchen. Eines schönen Tages gab es Weißkohl und darin schwammen Teile von Vögeln herum, die uns unbekannt waren. Unsere Neugierde wurde durch die Antwort befriedigt, daß es Wildtauben seien. Am Tage darauf erhielten wir dieselben Vögel in gebratenem Zustand serviert, wieder als Wildtauben deklariert. Es schmeckte alles sehr gut und wir sparten mit unserem Lob für die Hausfrau nicht. Da stimmte die Familie in ein großes Gelächter ein und wir guckten mit dummen Gesichtern. Bald jedoch klärte man uns auf und wir erfuhren, daß wir Krähen gegessen hatten. Sie sind uns jedoch nicht hoch gekommen. Im Gegenteil, wir haben uns die Krähen, deren Zugzeit begonnen hatte, und jetzt auf der Nehrung in Mengen gefangen und uns in allen Variationen serviert wurden, gut schmecken lassen.

An einem Tage hatte ich auch Gelegenheit, Professor Dr. Thienemann, den damaligen Leiter der Vogelwarte Rossitten, beim Fang der Krähen zu beobachten. Er hatte sich eine andere Fangmethode ausgedacht. Während die Fischer die Krähen mittels eines an einem Pflock angebundenen schwarzen Huhnes und ausgestreuten Weizenkörnern anlockten und das im Sande vergrabene Netz aus einer aus Kiefernzweigen hergestellten kleine Hütte bedienten und über sie warfen, nahm Professor Thienemann einen ausgestopften Uhu, setzte ihn auf einen Pfahl der im freien Gelände stand und wartete auf die Krähen, die dann angesichts ihres Erzfeindes auch nicht lange auf sich warten ließen, denn sie zogen ja zu Tausenden über die Nehrung. Mit großem Geschrei setzten sie zu Dutzenden zugleich zum Angriff an, um ihren Feind zu vernichten. Professor Thienemann saß getarnt in einer improvisierten Hütte und brauchte jetzt nur noch seine Schrotflinte in den Haufen hineinzuhalten und eine Reihe Krähen fielen zu Boden. Es dauerte nicht lange und der nächste Schuß krachte, mit demselben Erfolg.

Ich hatte dann auch das Vergnügen, in der Vogelwarte die elektrischen Leitungen zu legen. Hier gab es viel Interessantes zu sehen, und ich mußte mich mit Gewalt davon losreißen, denn schließlich hatte ich ja zu arbeiten. Jedoch hatte ich mich bald mit dem Betreuer der dort lebenden Vögel, Herrn Winziger, der heute noch im Duisburger Zoo mit weit über 30 Jahren tätig ist, angefreundet. Er zeigte mir sehr interessante Dinge über die Flugleistungen einzelner Vögel, so war dort u. a. eine Möwe zu sehen, die in Rossitten beringt worden war und vierzehn Tage später in Spanien geschossen wurde. Nach den Berechnungen der Vogelwarte hatte sie also im Schnitt 160 km je Tag zurückgelegt. Auch war ich dabei, als Professor Thienemann und sein damaliger Assistent Dr. Schüz, heute Professor Schüz, das Storchenexperiment durchführten. Sie hatten sich aus vielen Teilen Ostpreußens Jungstörche schicken lassen und hielten sie so lange zurück, bis die alten Störche bereits ihre Reise nach Afrika angetreten hatten. Dann wurden auch die Jungstörche losgelassen und die Beobachter auf der ganzen Strecke nach dem Süden meldeten, daß die jungen Tiere auch ohne Anleitung der Alten, über Polen, dem Balkan, der Türkei usw. ihren Weg nach Afrika gefunden hatten.



Von einem verärgerten Elch verfolgt ...

Am 1. Oktober stellten die Schiffahrtslinien, welche die Nehrungsorte Rossitten, Nidden, Schwarzort und Memel anliefen, ihren Betrieb ein und jetzt gab es für die Bewohner Rossittens und somit auch für uns, nur noch den Weg über die Nehrung.

Im Winterhalbjahr verkehrte nun ein mit zwei Pferden bespanntes Fischerfuhrwerk auf der Nehrung zwischen Rossitten und Sarkau (24 km). Es brachte die Post und von den Rossitter Kaufleuten aus Königsberg bestellten Waren. Auch Passagiere wurden mitgenommen. Von Sarkau bis Cranz bestand eine gleiche Verbindung (11 km), und so brauchte man für die ganze Reise von Rossitten bis Cranz bzw. Königsberg einen ganzen Tag. Um 5 Uhr früh ging es ab von Rossitten, um 11 Uhr war man in Sarkau, um 13 Uhr ab Sarkau, um 16 Uhr in Cranz und um 18 Uhr in Königsberg.

Solange es das Wetter zuließ, bin ich bis Cranz alle vier Wochen mit dem Fahrrad gefahren, denn ein Befahren der Nehrungsstraße mit dem Auto oder Motorrad war, da Naturschutzgebiet, verboten.

Ja und auf dieser Nehrungsstraße hatte ich dann im November des Jahres 1929 eines meiner aufregendsten Erlebnisse ...

An einem Montag fuhr ich mit einem der Frühzüge nach Cranz, holte dort aus der Gepäckaufbewahrung mein Fahrrad und auf ging es nach Rossitten. Als ich hinter Sarkau aus dem Hochwald herauskam, standen auf der Nehrungsstraße vier Elinen und ein Elch mit riesigen Schaufeln. Ich fuhr nun so nahe, wie ich den Mut dazu aufbrachte, an diese Tiere, die in der diesigen Novemberluft mir viel größer erschienen, heran, klingelte und schrie — aber nichts rührte sich. Ich sprang vom Fahrrad herunter, nahm es auf die Schulter und ging seitlich durch die Kusselkiefern im großen Bogen um die Tiere herum wieder auf die Straße. Die Tiere standen immer noch da und ästen. Jetzt stach mich der Hafer und ich fing wieder an zu schreien, zu klingeln und mit Steinen nach den Tieren zu werfen. Plötzlich setzte sich der Elch in meine Richtung in Trab und ließ dabei noch ein grollendes Geräusch von sich, dabei dröhnte der Nehrungsboden, der leicht gefroren war, und ich bekam es mit der Angst zu tun, schwang mich in größter Eile auf mein Fahrrad und flüchtete. Der Elch verfolgte mich mindestens 300 Meter, bis zu einer Wegbiegung und ließ dann von mir ab. Ich glaube, daß ich damals während dieser Jagd irgend einen Weltrekord im Radrennen gebrochen habe.



Oben: Ein Segelflugzeug wird auf die Düne geschleppt

Links: Übung an der Rettungsboot-Station

Unten: Elchhirsch auf der Kurischen Nehrung

Aufnahmen: Haro Schumacher, E. Josephi, H. Stallbaum

Schiffsunglück und Rettung aus Seenot

An einem Sonnabend im Januar des Jahres 1930 fuhr ich mit dem oben geschilderten „Postwagen" früh um 5 Uhr ab Rossitten in Richtung Sarkau. Gleich hinter dem Möwenbruch standen dicht an der Straße im Laternenschein und dem Schein meiner Taschenlampe eine Menge Elche, die sich durch uns nicht stören ließen. Da es am Tage vorher und in der Nacht abwechselnd geregnet, geschneit und stark gestürmt hatte und noch immer stürmte sagte der „Postwagenlenker", wir machen jetzt einen Abstecher zur See. In der Morgendämmerung bot die Ostsee einen grandiosen Anblick und die Wellen donnerten gegen den Strand mit einem Getöse, daß wir uns gegenseitig nur durch Schreien verständigen konnten.



Wie aber schlug das Herz meines Rosselenkers, des damaligen Bürgermeisters Deggim, höher, als er sah, was da am Strande lag. In einer Breite von mindestens zwei Kilometern waren ca. 5 Meter lange und 6 bis 8 Zentimeter starke Holzplanken angelandet, funkelnagelneu. Am liebsten hätte er sie alle aufgeladen und nach Rossitten transportiert, aber der Vertrag mit der Post mußte eingehalten werden. Nicht weit von der Stelle, wo die Planken angetrieben waren, lag hoch auf den Strand geworfen ein Motorboot von etwa 10 Meter Länge und einer geräumigen, sehr gediegen eingerichteten Kajüte, ich schätze aus Teakholz. Von der Besatzung fehlte jede Spur. Ich hörte dann später, daß es Spritschmuggler gewesen seien, die zwischen dem damaligen Freistaat Danzig und Litauen Alkohol schmuggelten.

Kurze Zeit später, als es wieder einmal stark stürmte, erklang am frühen Morgen das Feuerhorn. Es zeigte mit seinen bestimmten Tönen den Rossittern an, daß auf See Menschen in Lebensgefahr sind. In höchster Eile zogen die zur Rettung eingesetzten Fischer ihre Pferde aus den Ställen und im höchsten Tempo ging es zur See. Natürlich ließ auch ich alles stehen und liegen, schwang mich auf mein Fahrrad und radelte ebenfalls zur See. Dort bot sich für mich ein aufregender Anblick. In der bis zur Vordüne hinaufbrandenden aufgewühlten See trieb hilflos ein, wie ich später erfuhr, litauischer 4000-Bruttoregistertonnen-Frachter, wie ein Spielzeug hin- und hergeworfen, langsam auf den Strand zu. Die Rossitter Rettungsmannschaft schoß mittels einer kleinen Kanone eine Rakete, daran war eine Leine befestigt, über das Schiff hinweg. Die Besatzung ergriff die Leine und zog nun das richtige Seil zu sich herüber und befestigte dieses an einen der Masten. An diesem Seil wurde von den Rettern eine sogenannte Hosenboje befestigt und es dauerte nicht mehr lange und der erste Schiffbrüchige erreichte das Land. Er war natürlich pudelnaß, denn durch die Bewegungen des Schiffes, das wohl auf Grund lag, jedoch immer noch hin- und herbewegt wurde, lockerte sich das Seil und hing zeitweilig im Wasser. Die ganze Mannschaft wurde gerettet und wir erfuhren, daß der Kasten leer von Swinemünde nach Memel unterwegs gewesen war und seine Schraube verloren hatte.

Als sich die See wieder beruhigt hatte, ging ich nach ein paar Tagen wieder zum Strand und jetzt lag das Schiff vollkommen auf dem Trockenen. Wieder verging einige Zeit, da hieß es, das Schiff sei für 40 000 RM versteigert worden und eine Danziger Reederei habe es erworben. Kurze Zeit später erschienen im Dorf Anschläge, alle die sich etwas verdienen wollen, sollen mit Schaufeln zu dem Schiff, um es zur See hin freizuschaufeln. Die ganze Rossitter Bevölkerung war dabei und mit ihrer Hilfe sowie zwei Hochseeschleppern, die von der See her mittels langen Stahltrossen zogen, kam das Schiff nach fast achtstündiger Arbeit frei. Der Jubel bei den fleißigen, mindestens hundert Rossittern war groß, denn die Reederei hatte, außer der Bezahlung, auch einige Fäßchen Bier und Schnaps versprochen. Sie hielt ihr Wort und bald stand ganz Rossitten Kopf. Trotz all dieser Unkosten — so glaube ich — hat die Danziger Reederei ein gutes Geschäft gemacht.

Im Eisschlitten über das Haff

Für das Handwerk der Fischer habe ich mich sehr interessiert und an den langen Winterabenden hörte ich viel Interessantes von den Fischersleuten. Ich habe ja in allen Häusern gearbeitet und war bei allen wie zu Hause. An den Wochenenden, an denen ich nicht nach Hause fuhr, bin ich mit den Fischern mit zum Dorschfang gefahren oder auf dem zugefrorenen Kurischen Haff zum „Kaulbarsklappern". Hierbei wurde der akustische Instinkt der Kaulbarse ausgenutzt, d. h. die Fischer schoben ein langes Brett unter die Eisdecke sowie ein Netz. Der herausragende Teil des Brettes wurde nun mit kleinen Hämmern bearbeitet und der sich ins Wasser übertragende Schall lockte die Fische an. Es war eine recht mühselige und bei dem eisigen Wind auch sehr kühle Angelegenheit, die mich immer bald an Land zurückflüchten ließ.

Da machte das Eissegeln im 100-km-Tempo über das Haff zur anderen Seite nach Labiau oder Karkeln sowie die Rückfahrt im Kreuzen gegen Wind, in Schleichfahrt, oder die Fahrt mit dem Motorschlitten der Segelfliegerschule Rossitten-Pillkoppen, mehr Spaß.

Auch die Postverbindung ging per Pferdeschlitten über das Eis des Haffes und eines schönen Wintertages traute ich meinen Augen nicht, als ein schwerer LKW mit Anhänger der Brauerei Labiau gemütlich über das Eis angerollt kam. Mir als Landratte war das Eis jedoch immer unheimlich, denn wenn es stark fror und der Wind so über das Haff fegte, dann erhob sich plötzlich in der Ferne ein krachendes, pfeifendes und grollendes Geräusch und unter den Füßen riß das Eis zu einem manchmal bis zu zehn und mehr Zentimeter breiten Spalt auf. Es kostete mich dann immer eine gehörige Portion Überwindung, nicht in panikartiger Flucht loszulaufen, um das rettende Land zu erreichen.

Schwer zu bewältigender Stör

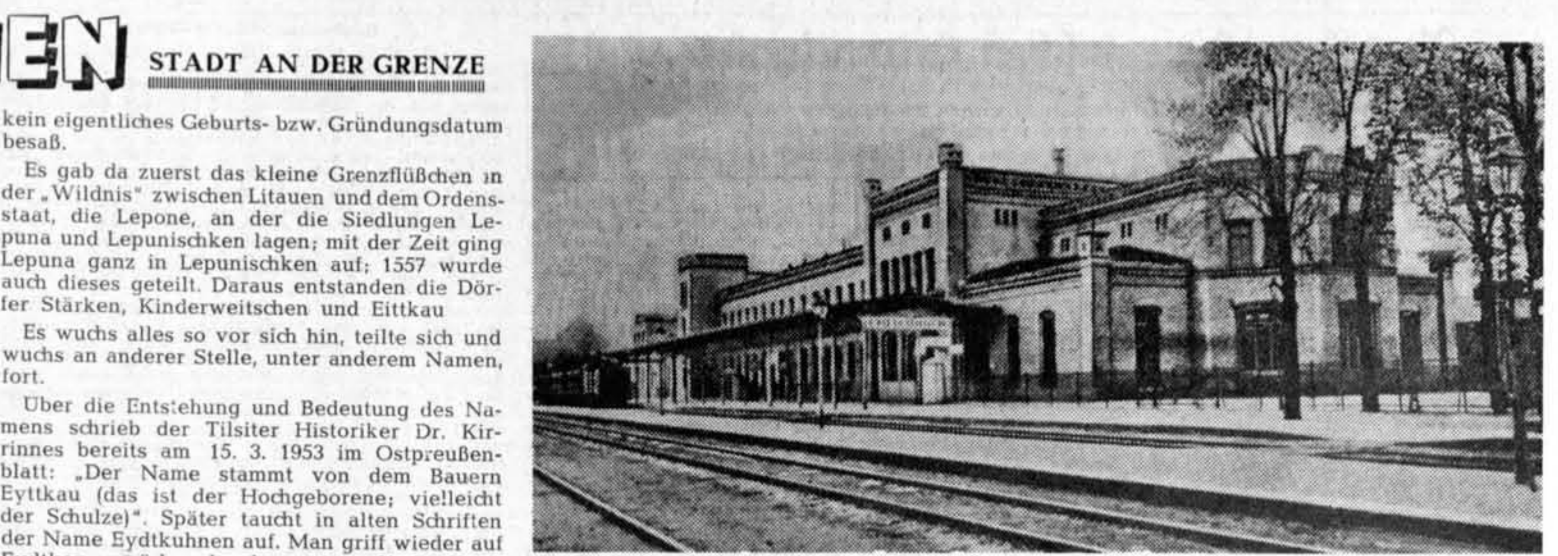
Langsam machte sich dann der Frühling 1930 bemerkbar, der Vogelzug begann, die Studenten der Ornithologie bezogen auf der Nehrung ihre Stellungen, um die Vögel zu zählen bzw. die in den Kusselkiefern in aufgestellten Fangnetzen hängenden Kleinvögel zu beringen. Das Eis auf dem Haff verschwand und eines schönen Tages lief dann auch der erste Dampfer wieder die Mole an. Natürlich mußte das gefeiert werden.

Der Sommer kam, den Fischern war ein großer Stör ins Netz gegangen, ungefähr zweieinhalb Meter lang, der ihnen das große Fangnetz zerriß und noch an Land den schweren Transportschlitten in tausend Fetzen zerschlug. Jedoch der in ihm befindliche Rogen (Kaviar) machte den Schaden wieder wett.

Fortsetzung nächste Seite

EYDTKUHNEN

STADT AN DER GRENZE



Empfangsgebäude des Grenzbahnhofs Eydtkuhnen

Es gibt Ortschaften, kleine, größere . . , die deshalb leicht und unvergeßlich in aller Munde geraten, weil sie inständig und vielversprechend zum Verweilen einladen.

Daneben gibt es Namen, die sich nur dadurch zwangsläufig einprägen, daß die Umsteigeplätze darstellen; man kann sie nicht vermeiden, will man bestimmte Ziele erreichen, aber zumeist kennt man nicht mehr von ihnen als eben den Namen. So fremd, unpersönlich und unbestimmt, aber einprägsam nahm sich einst „Eydtkuhnen" aus, zuletzt Eydtkau genannt, aus gutem Grund, was noch zu erklären sein wird.

Es war ein gigantisch wirkendes Tor, das an der ostpreußischen Grenze nach Rußland offenstand, sofern man einen Paß vorzeigen konnte und eine Fahrkarte besaß.

Hauch der großen Welt

In Eydtkuhnen — damals hieß es noch so, denn man schrieb das Jahr 1911, und Leningrad war noch St. Petersburg — habe ich Abschied von meiner Schwester genommen, da sie nach Saratow an der unseren Wolga reiste, um bei den Wolgadeutschen ein Amt anzunehmen.

Aus einem Dorf an der Memel kommend, stand ich unversehens mitten im Atem der großen Welt. Der Zug aus Berlin war angekommen, mit Kurswagen aus Genf und Paris. Es waren nicht sonderlich viele Leute, die ausstiegen, Herren und Damen, auch einige Kinder waren dabei, ein Knabe in meiner Größe, aber die Luft um uns her schien sich verändert zu haben. Uniformierte Bedienstete eilten von der russischen Seite herbei, um das Gepäck hinüberzutragen. Die Reisenden nahmen sich Zeit; sie begaben sich in das Bahnhofsgebäude, das mir wie ein Palast vorkam, da gab es mehrere Speiseräume, vom Wartesaal vierter Klasse bis zum „Fürstenzimmer", jedem Stand angemessen.

Der russische Zug stand schon da. Er wirkte sehr wuchtig und breit und stabil, und in der Tat war die Spurweite der Schienen um einiges breiter als unsere; er wurde von zwei Kosaken mit gezogenem Säbel bewacht, stämmige Männer mit langen Schnurrbärten.

Lächelnd gestatteten sie mir, mit meiner Schwester näher heranzukommen, obwohl ich weder Paß noch Fahrkarte besaß.

Traumverloren stand ich da und starrte die russische Lokomotive an, verwundert, daß sie mit mächtigen Buchenkloben geheizt wurde anstatt mit Kohlen.

Da waren Stimmen neben mir. Ein Herr, so groß wie ein Baum, zumindest ein General, beugte sich tief herab zu mir. Meinen Namen wollte er wissen, und den Vornamen meines Vaters auch, um mir dann lachend zu erklären, da ich jetzt eigentlich schon in „Rußland" wäre, müßte ich mich Pawel Iwanowitsch nennen, und er selbst hieße auch Iwan oder Johann, wie mein Vater.

Dann rief er seine kleine Tochter herbei, die er „Olinka" nannte, sprach französisch zu ihr, und sie kam anmutig zu mir, griff in ihren Pompadur und schenkte mir eine Handvoll russische Bonbons, die ich schon kannte und die mir wunderbar schmeckten.

Die hübschen Kleider der Kleinen dufteten nach Maiglöckchenblüten, und der General verbreitete einen Hauch von Wein und Zigarrenrauch. Seine Gattin, sehr schön und in einen kostbaren Spitzenmantel gehüllt, lächelte liebenswürdig auf mich herab, und die Kosaken warfen mir Worte zu, die ich nicht verstand, die aber sicher etwas Gutes bedeuteten.

Plötzlich gab es Unruhe und Hast und ein Gewoge von Menschen, die sich herbeidrängten, mit vielem Gepäck den Zug nach Petersburg zu besteigen. Das Rattern und Pfeifen rangierender Zugteile auf der deutschen Seite gab die Begleitmusik.

Ein wenig wehmütig-traurig stand ich allein. Vom Hauch der großen Welt waren mir ein paar russisch-französische Sprachfetzen und ein Dunstgemisch aus Maiglöckchenblüten, Staub und Kohlenoxyd übriggeblieben.

Lepunischken an der Lepone

Sterndeuter und Horoskop-Schmiede hätten sich auf das verworrene Schicksalsgefüge Eydtkuhnens keinen Reim zu machen gewußt, da es kein eigentliches Geburts- bzw. Gründungsdatum besaß.

Es gab da zuerst das kleine Grenzflüßchen in der „Wildnis" zwischen Litauen und dem Ordensstaat, die Lepone, an der die Siedlungen Lepuna und Lepunischken lagen; mit der Zeit ging Lepuna ganz in Lepunischken auf; 1557 wurde auch dieses geteilt. Daraus entstanden die Dörfer Stärken, Kinderweitschen und Eittkau

Es wuchs alles so vor sich hin, teilte sich und wuchs an anderer Stelle, unter anderem Namen, fort.

Über die Entstehung und Bedeutung des Namens schrieb der Tilsiter Historiker Dr. Kirrinnes bereits am 15. 3. 1953 im Ostpreußenblatt: „Der Name stammt von dem Bauern Eyttkau (das ist der Hochgeborene; vielleicht der Schulze)". Später taucht in alten Schriften der Name Eydtkuhnen auf. Man griff wieder auf Eydtkau zurück, als das ostpreußische Ortsnamensverzeichnis 1938 von unzähligen Namensänderungen heimgesucht wurde.

Im Jahre 1706 erhielt Eydtkuhnen einen Krug, der mit Brau- und Brennereigerechtigkeit ausgestattet war. Sein Besitzer war der Insterburger Hausvogt und spätere Hof- und Legationsrat Joachim von Dewitz.

Das war damals ein Fortschritt gewesen, doch dann kam wieder ein Tief: wenige Jahre danach wurde auch Eydtkuhnen von der Pest heimgesucht. Von neun Bauernhöfen und einem größeren Pachthof blieben nur vier Scharwerksbauern zurück; über ein Jahrhundert hin tat sich nicht viel, um die Scharte auszugleichen.

Eine erste, ernstzunehmende Chance kam für Eydtkuhnen, als Rußland 1807 Ostpreußens Grenznachbar wurde. Doch ließ man sich Zeit damit, sie zu nützen. Erst 1835 wurde ein bedeutsamer Schritt getan. Da ließ man die einst längste Straße Deutschlands, die Aachen mit Berlin und Berlin mit Königsberg verband und in Stallupönen (Ebenrode) vorläufig endete, die „Reichsstraße eins" bis nach Eydtkuhnen und hart an die russische Grenze heranführen.

Doch die Einwohnerzahl blieb bei 125 konstant.

Das Wunderwerk der Technik

Es war die „Ostbahn" — das Wunderwerk der Technik — die für Eydtkuhnen die große Wende brachte. Ende des Monats August 1860 liefen die ersten Züge aus Berlin über Königsberg und Insterburg ein.

Es war höchste Zeit, daß die Eisenbahn kam. Die Entwicklung, die der Reise- und Güterverkehr an dieser Stelle inzwischen genommen hatte, schrie geradezu nach dem modernsten und schnellsten Verkehrsmittel, das das neunzehnte Jahrhundert zu vergeben hatte.

Neugierige und Geschichtsunkundige mögen fragen, woher dieses ungestüme Erblühen der deutsch-russischen Handelsbeziehungen kam, Eydtkuhnen jäh aus seinem Dornröschenschlaf riß und es zum Handelsplatz mit internationalem Gepräge aufsteigen ließ.

Der ursprüngliche Anlaß war ein Krieg, und im Hintergrund stand ein Pastorensohn aus Mecklenburg, Heinrich Schliemann, der seine Heimat verließ um der zweifelnden Welt zu beweisen, daß es Troja wirklich gegeben hatte, indem er es ausgrub. Zu diesem Zweck mußte er zuvor ein Vermögen verdienen; die Möglichkeit schien ihm gegeben, indem er in Petersburg ein Handelshaus gründete, gerade zu der Zeit, als Rußland in den „Krimkrieg" hineinschlitterte, der 1853 ausbrach und drei Jahre währte, wobei England die russischen Ostseehäfen blockierte, um die Wirtschaft des Zarenreiches im eigenen Fett schmoren zu lassen und jede Einfuhr zu vereiteln.

Diese Situation wußte Schliemann klug auszunutzen, indem er die Ein- und Ausfuhr Rußlands über die ostpreußischen Häfen umleitete; besonders Memel wurde zu einem Hauptumschlagplatz, und die Memelschiffer bekamen viele Frachten nach Kowno zu fahren und verdienten viel Geld dabei. Holz, Felle, Weizen, Hanf und Ölfrüchte wurden ausgeführt; dafür bezog man Waren, die es im Lande nicht gab, zum Beispiel Salz.

Das große Geschäft, das Schliemann ausgelöst hatte, setzte sich dann später von selber fort.

Eine typische Siedlerstadt

In den folgenden fünfzig Jahren hatte Eydtkuhnen alle Hände voll zu tun, um in seine Rolle hineinzuwachsen und an sich selber zu bauen.

Aber es wurde kein „Bauen" in dem Sinne, wie es die anderen ostpreußischen Städte geübt hatten, wo Planung im Sinne von Schönheit und Gleichklang herrschte.

Zum bestimmenden Faktor wurde die vorwärtsdrängende Zeit und die Nützlichkeit. Das landschaftlich-bäuerliche Element fehlte vollkommen, wovon anderswo die schönen, großen, sinnvollen Marktplätze Zeugnis gaben. Die Tradition eines langansässigen Bürgertums kam gar nicht erst zu Wort; wo sich später Ansätze fanden, ruhten sie auf hohlem Grund.

Die Initiatoren zum Aufbau waren zuerst die Behörden, an der Spitze die Eisenbahn, danach die Post und der Zoll, danach der Handel, vorzugsweise die Speditionen. Ein Heer von Beamten und Arbeitern kam, die Unterkunft haben mußten für sich und ihre Familien. Sogar Schulen und improvisierte Gottesdienste wurden anfänglich in eisenbahneigene Räume verwiesen.

Die schon vorhandene, von Stallupönen zur Grenze verlaufende Chaussee wurde kurzerhand zur Hauptstraße ernannt und entsprechend bebaut. Wo sie auslief, erklärte man die toten Winkel im ungenützten Gelände zum „Markt".

Parallel zur Hauptstraße verliefen die Geleise der Eisenbahn. Das riesige Bahnhofsgebäude und seine Nebengelasse beherrschten das Bild, als eine Stadt für sich, sozusagen mit eigenen Hoheitsrechten, und das Hotel „Russischer Hof" glich mehr einer Börse als einem Ort für Gäste, die sich von den Strapazen einer Reise ausruhen sollten.

Über dem allen lagerte das Fluidum einer typischen Siedlerstadt, wo bei allen Erwägungen der Kurswert des Tages galt, ohne Planung und Anspruch auf Dauer.

Ausklang

Dennoch — heute denkt man mit Wehmut und sogar mit ein bißchen Liebe an Eydtkuhnen zurück. Die Größe einer vergangenen Zeit hängt daran, berauschend wie junger Wein, mit einigen Bittertropfen zerschlagener Hoffnung darin. Am Beispiel Eydtkuhnen erkennen wir einmal mehr, was hätte sein können, was leichtfertig vertan ist.

Schon der erste verlorene Weltkrieg hatte dem atemberaubenden Wachstum ein jähes Ende gesetzt. Zwar stieg man noch einmal ganz groß ins Geschäft ein, und der Erfolg führte dazu, daß Eydtkuhnen (am 21. 6. 1922) Stadtrechte erhielt. Es war aber eine Scheinblüte.

Die große, die goldene Zeit, war vorbei.

O. G. / P. B.



Straßenbild am Markt

Tanzvergnügen trotz Verbot

Fortsetzung von Seite 10: „In Rossitten miterlebt"

Inzwischen wurde die neue Jungendherberge, die sehr massiv erbaut war, fertig. Sie wurde feierlich eingeweiht und erhielt den Namen „Paul-Stettiner-Haus", nach dem um die Jugendwanderbewegung sehr verdienten Königsberger Stadtschulrat und Stadtältesten.

In den alten Baracken, die vorher die Jugendherberge darstellten, zog eines schönen Sommertags eine Hundertschaft junger Polizisten ein, um sich hier von den Strapazen eines 36-km-Gepäckmarsches zu erholen. In die neue Jugendherberge zog die Königin-Luise-Schule aus Tilsit, eine Schar von ca. fünfzig Mädel im Alter von 17 bis 19 Jahren ein.

Der „Schwache Mann" sah seine Chance, um in seinem Saal an der Mole ein kleines Tanzvergnügen zu veranstalten. Die jungen Polizisten hatten sich inzwischen mit den Mädels angefreundet und nun kam das Problem auf, wie die Mädchen an diesem Sonnabend zu dem Tanzvergnügen kommen können, denn die Lehrerinnen hatten das Unternehmen strikt abgelehnt und die jungen Damen mußten um 20 Uhr in der Herberge sein.

Die Mädels und die Polizisten weihten mich in ihren Plan ein, um auch ohne Genehmigung der Lehrerinnen zu ihrem Vergnügen zu kommen und dazu brauchten sie meine Mithilfe. Da ich immer zu allen Streichen aufgelegt war, erklärte ich mich einverstanden unter der Bedingung, daß die Damen pünktlich um 23 Uhr alle wieder an der Herberge sein müßten. Nun ging das Unternehmen so vor sich: Um 21 Uhr lehnte ich eine Leiter an das Fenster des Schlafsaales im ersten Stockwerk und nun kletterte die Gesellschaft über diese abwärts und verschwand eiligst in Richtung Gasthaus „Mole". Ich entfernte die Leiter wieder und begab mich auch dorthin. Pünktlich, kurz vor 23 Uhr, fand sich alles wieder an der Herberge ein, ich lehnte die Leiter an die Hauswand und leise und ungehindert kletterten alle Mädels wieder in den Schlafsaal zurück. Die jungen Polizisten sausten in ihre Baracken, denn für sie war auch um 23 Uhr Zapfenstreich. Ob irgend etwas von diesem Unternehmen herausgekommen ist, entzieht sich meiner Kenntnis, nur fiel es mir auf, daß die Lehrerinnen mich keines Blickes mehr würdigten und die Mädels keine Minute mehr ohne Aufsicht waren. Jetzt benutzte man mich, da ich in der Herberge wohnte, als Briefträger und es machte mir damals einen Heidenspaß, die Lehrerinnen zu überlisten.

In der Folge 11 des „Ostpreußenblattes" vom 12. März 1966 ist auf Seite 13 ein Bild, das ein Treffen ehemaliger Königin-Luise-Schülerinnen zeigt. Ob eine der abgebildeten Damen damals dabei war? Es war nach meiner Erinnerung im August 1930.

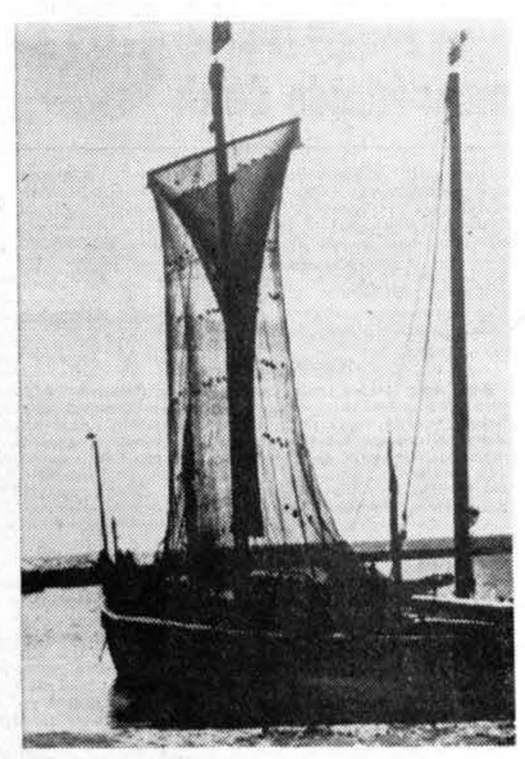
Nachklang von Segelflieger-Prüfung

Von der damaligen Segefliegerschule Rossitten, die sich auf einem flachen Gelände ungefähr 4 bis 5 Kilometer vom Dorf entfernt in Richtung Pillkoppen ein ideales Fluggelände ausgesucht hatte und unter der Leitung des Rittmeisters Röhre stand, will ich nur berichten, daß die gelungenen A-, B- und C-Prüfungen immer im Dorf im Gasthof „Zur Linde", im „Triebsand" oder bei „Karl Schulz" gefeiert wurden. Damals waren viele amerikanische Studenten und Studentinnen dort, die nach gelungener Prüfung, wobei es auffiel, daß die Damen alles schneller begriffen hatten, mit ihren 20 Golddollars nicht geizten und daher gern gesehene Gäste aller Gastwirtschaften waren.

Sie vertrugen jedoch die scharfen Sachen wie „Pillkaller", „Bärenfang" und „Meschkinnes" nicht und bald war es soweit, daß Fritz, der mit seinem gummibereiften Pferdewagen die für das Lager benötigten Waren von der Mole dorthin schaffte, auf Anruf in Aktion trat. Er kreuzte mit dem vorgenannten Wagen vor der Gastwirtschaft auf, ergriff die „Ermüdeten" und lud sie wie Krummstroh auf den Wagen. Dann brauste er im gestreckten Galopp in Richtung Lager. Dort angekommen, lieferte er sie im Lager irgendwo im Eßsaal ab.

*

Noch vieles könnte ich über die Kurische Nehrung schreiben, über die wunderbaren Sommerabende, an denen das Haff wie ein Spiegel im Vollmondschein dalag, die Kurenkähne auf Aalfang unterwegs waren und die dicken Ochsenfrösche und Unken ihr Konzert gaben — über Winterabende, wenn bei strengem Frost die Eisfläche glitzerte und der Mond den heimkehrenden Fischern sowie ihren vor die Schlitten gespannten Pferde den Weg wies. Auch die Sturmnächte im Herbst und Frühjahr mit den hochgehenden Wellen der See und des Haffs sind für mich Erlebnisse gewesen, die ich nie vergessen kann.



Silhouette eines Kurenkahns mit hochgezogenem Netz

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die l e t z t e Heimatanschrift angeben!



24. April, **Goldap**, Kreistreffen in Heidelberg.
30. April/1 Mai, **Insterburg-Stadt und -Land**, Treffen für die im süddeutschen Raum ansässigen Insterburger in Stuttgart-Degerloch. Vereinsheim Stuttgarter Turnerbund, Jahnstraße am Fernsehturm.
14. Mai, **Schloßberg**, Kreistreffen anläßlich der DLG-Ausstellung in Frankfurt.
21./22. Mai, **Schloßberg**, Hauptkreistreffen in Winsen/Luhe.
22. Mai, **Osterode**, Kreistreffen in Hamburg.
22. Mai, **Seestadt Pillau**, Heimattreffen für die im Raum Rhein-Ruhr wohnenden Pillauer im Steeler Stadtgarten.
11./12. Juni, **Angerburg**, Hauptkreistreffen in Rotenburg/Hannover.
18./19. Juni, **Gumbinnen**, Kreistreffen in Bielefeld.
18./19. Juni, **Insterburg-Stadt und -Land**, Jahreshaupttreffen in Krefeld.
1.—3. Juli, **Neidenburg**, Kreistreffen in Düsseldorf.
2./3. Juli, **Königsberg-Stadt**, Kreistreffen in Düsseldorf.
17. Juli, **Ebenrode**, Kreistreffen in Essen-Steele
23./24. Juli, **Rastenburg**, Haupttreffen in Wesel
30./31. Juli, **Lyck**, Jahrestreffen in Hagen (Westfalen).
31. Juli, **Labiau**, Hauptkreistreffen in Hamburg. Mensa-Gaststätten.
31. Juli bis 2. August, Jahrestreffen der Heimatgemeinschaft Seestadt Pillau in der Patenstadt Eckernförde.
13. August, **Mohrungen**, Kreistreffen in Hamburg.
14. August **Memel-Stadt und -Land, Heydekrug, Pogegen**, Haupttreffen in Hannover-Limmer. Kurhaus Limmerbrunnen.
20./21. August, **Lötzen**, Haupttreffen in Neumünster.
21. August, **Angerapp**, Kreistreffen in Hannover.
21. August, **Johannisburg**, Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.
27./28. August, **Pr.-Eylau**, Haupttreffen in Verden an der Aller.
27./28. August, **Heiligenbeil**, Hauptkreistreffen mit der Feier zum 700jährigen Bestehen von Brandenburg am Frischen Haff in Burgdorf (Han).
28. August, **Insterburg-Stadt und -Land**, Treffen für die im norddeutschen Raum wohnenden Insterburger in Hannover, Wülfeler Biergarten.
28. August, **Ebenrode**, Kreistreffen in Ahrensburg (Holstein).
28. August, **Wehlau**, Hauptkreistreffen in Hamburg. Haus des Sports.
2./3. September, **Neidenburg**, Haupttreffen in Bochum.
4. September, **Elchniederung**, Kreistreffen in Wuppertal
4. September, **Johannisburg**, Kreistreffen in Dortmund.
4. September, **Lötzen**, Kreistreffen in Göttingen
4. September **Osterode**, Kreistreffen in Osterode.
4. September, **Schloßberg**, Kreistreffen in Göttingen.
4. September, **Tilsit-Stadt** und **Tilsit-Ragnit**, Kreistreffen in Wuppertal.
10./11. September, **Goldap**, Jahreshaupttrefffen in Stade.
10./11. September, **Treuburg**, Kreistreffen in Opladen.
11. September, **Johannisburg**, Haupttreffen in Hamburg, Mensa-Gaststätten.
11. September, **Braunsberg**, Kreistreffen in Münster.
11. September, **Tilsit-Ragnit**, Patenschaftstreffen **Thappen** in Schönberg, Kreis Plön.
18. September, **Ebenrode**, Kreistreffen in Hannover.
18. September, **Heilsberg**, Kreistreffen in Köln.
25. September, **Gumbinnen**, Kreistreffen in Stuttgart.
25. September, **Memel-Stadt** und **-Land, Heydekrug, Pogegen**, Haupttreffen in Hamburg, Planten un Blomen, Jungiusstraße.
1./2. Oktober, **Angerapp**, Haupttreffen in Mettmann.
2. Oktober, **Mohrungen**, Kreistreffen in Mülheim an der Ruhr.
2. Oktober, **Osterode**, Kreistreffen in Herne.
2. Oktober: Gemeinsames Heimattreffen der Kreise des **Regierungsbezirks Allenstein** in Würzburg, Huttensäle.
8./9. Oktober, **Allenstein-Stadt** und **-Land**, Haupttreffen in Gelsenkirchen.
9. Oktober, **Elchniederung**, Kreistreffen in Nürnberg.
9. Oktober, **Tilsit-Stadt** und **Tilsit-Ragnit**, Kreistreffen in Nürnberg.
16 Oktober, **Angerapp**, Kreistreffen in Stuttgart.

Allenstein-Land

Kundgebung in Bonn

Am 14. Mai treffen wir uns nach der Kundgebung in Bonn. Das Lokal werden wir in einer der nächsten Folgen bekanntgeben. Viele Landsleute werden Gelegenheit haben, mit Gemeinschaftsfahrten nach Bonn zu kommen und Bekannte zu treffen.

Unseren jüngeren Landsleuten nennen wir die Heimatorte unseres Kreises, heute K, L, M, N: Kainen, Kalborn, Kallacken, Kaplitainen, Kirschbaum, Kirschdorf, Kirschlainen, Klaukendorf, Klausen, Klein-Kleeberg, Klein-Lemkendorf, Klein-Purden, Köslienen, Krämersdorf, Kranz, Lansk, Leinau, Leißen, Lengainen, Leschnau, Likusen, Maraunen, Mauden, Micken, Mokainen, Mondtken, Nagladden, Nattern, Nerwigk, Neu-Bartelsdorf, Neu-Kockendorf, Neu-Märtinsdorf, Neu-Schöneberg, Neu-Vierzighuben, Nußtal.

Bruno Krämer, Heimatkartei Landkreis Allenstein
3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6

Alberten-Verleihung

Aus dem Patenkreis Osnabrück wurden 64 Abiturienten gemeldet, denen die Albertusnadel verliehen wurde. Aus dem Kreis Allenstein-Land bestand Klemens Hueber, Sohn des Regierungsamtmannes Klemens Hueber und dessen Frau Irene, geb. Rafalski, aus Wartenburg, das Abitur. Klemens Hueber wohnt bei seinen Eltern in 7118 Künzelsau, Berlichinger Weg 2.

Elchniederung

Heimatbuch

In Folge 14 vom 2. April wurde bekanntgemacht, daß unser Heimatbuch „Der Kreis Elchniederung" in Druck gegeben werden kann, wenn mindestens 500 Bestellungen vorliegen. Wir bitten, diese Bekanntmachung genau zu beachten. — Wer seine Vorbestellung sofort aufgibt, hat Aussicht auf den verbilligten Preis von etwa 15 DM, bei 1000 Vorbestellungen würde sich der Preis eventuell noch erniedrigen. — Wir bitten deshalb, in den Bekanntenkreisen dafür zu werben und auch diejenigen Elchniederunger aufzurütteln, die das Ostpreußenblatt nicht lesen.

Im ersten Abschnitt unseres Heimatbuches über die Niederung wird zunächst das Landschaftsbild und seine Entstehung dargestellt. — Oberregierungsbaurat Krüger berichtet über die Wasserstraßen im Kreise, Regierungsbauoberinspektor Neef gibt eine eingehende Darstellung über die Eindeichungsarbeiten und die Entwässerung der Niederung nach dem Ersten Weltkrieg. — Über die Folgeeinrichtungen im Wilhelmsbrucher Polder schrieb Lm. Kammer. — Es folgt ein Gedicht über die Wiepe und ein Aufsatz über den Schaktarp. — Im zweiten Abschnitt aus der Geschichte der Elchniederung werden nur die neuesten Forschungsergebnisse über die Ureinwohner dieses Gebietes bekanntgegeben, die bisher wenig veröffentlicht sind. — Wir bitten also, nicht zu zögern und die Vorbestellungen postwendend zu richten an unsern Archivbearbeiter Paul Lemke in 2820 Bremen-Vegesack, Lobbendorfer Flur 6 (in Druckschrift).

Bundestreffen in Düsseldorf am 2./3. Juli

Bei genügender Beteiligung fährt ein Bus ab Schwarzenbek—Hohenhorn—Geesthacht—Billstedt—Hamburg-Hauptbahnhof nach Düsseldorf. Abfahrt am Sonnabend, 2. Juli, etwa 6 Uhr, von der evangelischen Kirche in Schwarzenbek. Rückfahrt am Sonntag, 3. Juli, nach Vereinbarung. Der Fahrpreis für die Hin- und Rückfahrt beträgt etwa 33 DM pro Person, Schüler und Lehrlinge haben ermäßigte Preise. — Meldungen mit Rückantwortkarte bitte bis spätestens 10. Mai an Lm. Willy Bogdahn, 2057 Schwarzenbek, Frankfurter Straße 23. Bis zu diesem Zeitpunkt ist auch der Fahrpreis auf das Postscheckkonto Hamburg Nr. 2778 02 des Lm. W. Bogdahn einzuzahlen. Jeder Teilnehmer erhält nach dem 10. Mai genauen Bescheid. Um rechtzeitige Meldung wird gebeten, da sonst die Busse vergeben sind. Wegen Übernachtung in Düsseldorf oder Umgebung bitte selbst sorgen oder mit Lm. Bogdahn Vereinbarungen treffen. — Bekanntmachungen erfolgen in den nächsten Folgen des Ostpreußenblattes. Auf Wiedersehen in Düsseldorf!

Otto Buskies, Kreisvertreter
3 Hannover, Werderstr. 5, Tel. 62 27 85

Fischhausen

Seestadt Pillau

Die Pillauer in Wedel, Hamburg und Umgebung treffen sich am Sonntag, 15. Mai, ab 14 Uhr wie alljährlich in Wedel im Strandbadlokal zu einem Heimatnachmittag.

E. F. Kaffke
2057 Reinbek, Kampstr. 45, Tel. 7 22 48 44

Heiligenbeil

Vorschläge für die Wahl des Kreistages (Kirchspiel- und Städtevertreter)

Nach der Satzung und Wahlordnung wird in diesem Jahre wieder der Kreistag der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil gewählt. Der Kreistag setzt sich aus den Vertretern der fünfzehn Kirchspiele und der beiden Städte Heiligenbeil und Zinten zusammen.

Es folgen die Namen der Kirchspiele und (in Klammern) die Namen der Gemeinden, die zu dem jeweiligen Kirchspiel gehören: Balga (Balga, Follendorf, Groß-Hoppenbruch, Kahlholz, Wolitta); Bladiau (Bladiau, Bolbitten, Fedderau, Groß-Rödersdorf, Grünwiese, Jürkendorf, Klein-Rödersdorf, Königsdorf, Lank, Partheinen, Pottlitten, Quilitten, Schölen, Schönrade, Windkeim, Wolittnick; Brandenburg (Brandenburg, Pinnau, Pokarben, Schoschen); Deutsch-Thierau (Deutsch-Thierau, Freudenthal, Gallingen, Hanswalde, Herzogswalde, Lönhöfen); Eichholz (Eichholz, Kildehnen, Kölmisch Gehdau, Lichtenfeld, Müngen, Perbanden, Schönborn, Wilknitt, Wohlau); Eisenberg (Eisenberg, Grunenfeld, Hohenwalde, Rödersdorf, Schönlinde); Grunau-Alt Passarge (Alt-Passarge, Grunau, Hammersdorf, Rossen); Heiligenbeil (Deutsch-Bahnau, Grünwalde, Heiligenbeil-Stadt, Heiligenbeil-Rosenberg, Karben, Leisuhnen, Preußisch-Bahnau, Schirten, Steindorf, Thomsdorf, Wangnicken, Wermten); Hermsdorf-Pellen (Hasselpusch, Hermsdorf, Lauterbach, Pellen, Schönwalde, Stolzenberg); Hohenfürst (Bönkenwalde, Groß-Hasselberg, Hohenfürst, Lüdtkenfürst, Rauschbach); Lindenau (Breitlinde, Kirschdorf, Lindenau, Sonnenstuhl, Vogelsang): Pörschken (Barsen, Groß-Klingbeck, Konradswalde, Laukitten, Legnitten, Ludwigsort, Patersort, Perwilten, Poplitten, Pörschken, Rippen, Schwanis, Sollecken, Wargitten); Tiefensee (Arnstein, Sargen, Schönfeld, Tiefensee); Waltersdorf (Birkenau, Kleinwalde, Rehfeld, Waltersdorf); Zinten (Bombitten, Dösen, Jäcknitz, Klaussitten, Kukehnen, Kumgarben, Kuschen, Langendorf, Maraunen, Nemritten, Plössen, Robitten, Schwengels, Wesselshöfen, Zinten).

Unsere Landsleute werden hiermit gebeten, Vorschläge für den neu zu wählenden Kreistag einzureichen und zwar bis zum 31. Mai an den Kreisgeschäftsführer, Landsmann Paul Birth, in 23 Kiel 1, Fröbelstraße 12. Die Vorschläge, die von allen Landsleuten aus dem Kreise Heiligenbeil eingereicht werden können, müssen enthalten: Namen, Vornamen, Beruf, Heimatwohnort und die jetzt richtige Anschrift des Kandidaten und des Vorschlagenden. Jeder Landsmann darf für sein Kirchspiel oder für seine Stadt nur einen Vorschlag einreichen.

Karl August Knorr, Kreisvertreter
2407 Bad Schwartau, Alt Rensefeld 42

Insterburg-Stadt und -Land

Treffen in Stuttgart

Am 30. April und am 1. Mai treffen sich im Vereinsheim des Stuttgarter Turnerbundes, Stuttgart-Degerloch, direkt am Fernsehturm, alle Insterburger und ihre Angehörigen, die heute im süddeutschen Raum wohnhaft sind. 30. April, 15 Uhr, Eintreffen der Insterburger im Vereinsheim des Stuttgarter Turnerbundes. 17 Uhr Begrüßung, 20 Uhr gemütliches Beisammensein. 1. Mai, 10.30 Uhr, Matinee.

Anfragen wegen der Unterbringung sind zu richten an Lm. Robert Bethge, 7 Stuttgart-Münster, Moselstraße 87. Den Anfragen bitte Rückporto beilegen.

Suchanfragen

Gesucht werden aus Lindenberg, Kreis Insterburg: Ruck, Gustav und seine Ehefrau Marie, geb. Hochmuth, die Söhne Gustav, geb. 10. 5. 1908, und Fritz, geb. 1912, und die Tochter Maria, geb. 1914. Fritz und Maria Ruck sollen verheiratet gewesen sein. Nachricht erbittet das Patenschaftsbüro der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V., 415 Krefeld, Kölner Straße 517, Rathaus Fischeln.

Bermig, Geschäftsführer

Johannisburg

Kundgebung in Bonn

Deutschlandkundgebung am 14. Mai, 15 Uhr, auf dem Marktplatz in Bonn für nationale Einheit, Selbstbestimmung und Heimatrecht sowie zur Durchsetzung unserer berechtigten Forderungen als Vertriebene. Ich bitte, daß unsere Landsleute zahlreich erscheinen und versuchen, sich in unserer Kreisgemeinschaft zusammenzufinden. Ich bin selbstverständlich anwesend.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Städtisches Maria-Krause-Lyzeum

Gesucht werden aus der Klasse U II, Abgang 1934, Jahrgang 1916 bis 1918: Dehn, Charlotte; Ewald Irmgard; Fischer, Edith; Gerlach, Eva; Godau, Hildegard; Heller, Christel; Podlech, Hildegard; Porsch Ilse; Rostek, Grete; Schimkat, Irmgard. Bitte melden bei Frau Annemarie Last, geb. Warnat, 2 Hamburg 22, Eilbeker Weg 74.

Hindenburg-Oberrealschule

Am 19. März veranstalteten die Ehemaligen der Hindenburg-Oberrealschule und der Steindammer Realschule in Duisburg ihr Jahrestreffen. Es begann mit der Teilnahme an der Entlassungsfeier der Patenschule, des Leibniz-Gymnasiums in Duisburg-Hamborn, für ihre Abiturienten. Erwin Kulsch (Bielefeld), Jubilarabiturient von 1926, sprach das Grußwort der „Hindenburger". Bei der Verteilung der Zeugnisse dekorierten er und Erich Putzke, Berlin, der 2. Vorsitzende der Vereinigung Hindenburgschule, die 52 Abiturienten mit dem „Albertus"; ferner wurden ostpreußische Bücher für die drei besten Abiturienten den besten Quartaner der „Königsberger Klasse" und die Schulbücherei überreicht.

Zum Treffen am Nachmittag erschienen die Ehemaligen, viele mit ihren Ehefrauen, in so großer Zahl, daß der als Treffpunkt gewählte Mercatorsaal der Schlegel-Betriebe in Duisburg bis auf den allerletzten Platz gefüllt war. Sogar aus dem Ausland waren Ehemalige gekommen. Dr. Hans Schluep aus Kreuzlingen (Schweiz) und Dietrich Schaefer aus Leeuwarden (Holland). Vom einstigen Lehrerkollegium waren Frau Oberstudienrätin Erna Pischke (Siegburg), die vier ihrer ehemaligen Schüler begrüßen konnte, und Studienrat Dr. Kurt Alexy (Essen) anwesend. Auch zwei unserer „Ältesten", der 75jährige Hermann Grodde (Düsseldorf) und der 70jährige Max Leber (Cuxhaven) hatten es sich nicht nehmen lassen, das Treffen zu besuchen. Vater Fritz Bartsch, selber kein „Hindenburger", begleitete seine Söhne Joachim (Hamburg) und Winfried (Lauenburg).

Nach dem gemeinschaftlichen Mittagessen berichtete Erich Putzke über die Arbeit der Vereinigung im letzten Jahr, in dem u. a. 120 neue Anschriften Ehemaliger ermittelt werden konnten, so daß die Gesamtzahl der Wiedergefundenen bereits 700 übersteigt. Stehend gedachte die Versammlung ihrer Toten, von denen zwei im besten Mannesalter dahingegangen sind: Botho Laudien (35) und Horst Schumacher (37), der bei dem Bremer Flugzeugunglück am 28. Januar den Tod fand. Dann wurden die Schülerjubilare unter Beifall der Versammelten durch Überreichung des „Albertus" geehrt. Von den Ehemaligen, die vor 40 Jahren ihr Abitur bauten, waren nicht weniger als neun anwesend, und zwar: Walter Didlaukies (Köln), Erich Januschkewitz (Cloppenburg), Erich Krula (Nürnberg), Erwin Kulsch (Bielefeld), Wilhelm Liebig (Einöd, Saar), Erich Putzke (Berlin), Heinz Raffel (Bad Homburg), Fritz Schiborr (Isernhagen bei Hannover) und Karl Weiss (Höxter), von dem Kriegsjahrgang 1941 (Abitur vor 25 Jahren) leider nur zwei: Alfred Sareyko (Netphen bei Siegen) und Helmut Wenker (Osterholz-Scharmbeck), von den „Steindammern", die vor 50 Jahren — ebenfalls in Kriegszeiten — das „Einjährige machten (damals der reguläre Schulabschluß), erfreulicherweise noch drei: Erich Broschat (Frankfurt), Paul Kreutzberger (Frankfurt) und Robert Köhlmann (Braunschweig).

Nachdem Erich Broschat als Schatzmeister der Vereinigung den Kassenbericht erstattet hatte, stieg der erste Festvortrag: Schulkamerad Dr. Hans Schluep berichtete über seine Reisen nach Ostpreußen in den Jahren 1964 und 1965, die ihn bis an die nördliche Demarkationslinie führten. Im Anschluß erzählte auch Karl Possekel (Hamburg) von seinen wiederholten Jagdreisen in das Waldgebiet zwischen Allenstein und Hohenstein.

Dann übermittelte Oberstudienrat Steege vom Leibniz-Gymnasium, lebhaft begrüßt, in einer sehr herzlichen Ansprache die Grüße und Wünsche der Patenschule. Den zweiten Festvortrag hielt Dr. Herbert Kirrinnis, Oberstudienrat in Essen, über „Ostpreußen und das Ruhrrevier". Der Vortrag war ein Musterbeispiel dafür, wie selbst ein streng wissenschaftliches Thema die Zuhörer fesseln kann, wenn es dem Redner gelingt, ihnen den Stoff allgemeinverständlich und noch dazu so temperamentvoll wie Kirrinnis nahezubringen.

Beide Festredner lohnte herzlicher Beifall der Versammelten.

Es gab manch frohes Wiedersehen nach jahrzehntelanger Trennung. Beim Frühschoppen am Sonntag fanden sich noch einmal zahlreiche Ehemalige zusammen, bis auch für sie die Abschiedsstunde schlug. — Am 31. März wiederholte Schulkamerad Dr. Kirrinnis im Rahmen der Zusammenarbeit der „Hindenburger" mit ihrer Patenschule seinen Vortrag „Ostpreußen und das Ruhrrevier" vor der älteren Schülerschaft des Leibniz-Gymnasiums.

Artur Adam
Frankfurt/M.-Griesheim, Rehstraße 17

Firma Bernhard Wiehler

Wer hat Interesse an einem Treffen aus Anlaß des Bundestreffens am 2./3. Juli in Düsseldorf? Meldungen bitte sobald wie möglich an Frau Charlotte Helmereit-Urlaub, 415 Krefeld, Postfach 1504.

Lyck

Berichtigungen

Im 24. Hagen-Lycker Brief sind zwei Fehler übersehen worden: Die Postleitzahl von Göttingen (Kassenwart) ist 34. Das Treffen der Oberschüler, an dem alle Lycker teilnehmen können, findet am 18. Juni im „Ratskeller" in Wiesbaden statt. Ab 15 Uhr treffen sich die Damen im Café Blum. Anmeldung ist in jedem Falle erforderlich! Die Dampferfahrt am 19. Juni ab Wiesbaden führt zum „Felsenkeller" in Rüdesheim.

Jugendkreis Lyck

Der Jugendkreis Lyck nimmt noch Meldungen junger Lycker zur Teilnahme an der Freizeitwoche vom 28. Mai bis zum 4. Juni in Riedlingen (Württ), Schwäbische Alb, entgegen. Unterkunft und Verpflegung frei. Meldung an Gerd Bandilla, 5041 Friesheim, Gartenstraße 6. Meldeschluß endgültig 1. Mai. Wer in der Heimatpolitik oder der Pflege heimatlichen Brauchtums mitarbeiten will, melde sich beim „Jugendkreis Lyck" an.

Lycker Brief und Archiv

Für die vielen Dankesbriefe für den 24. Lycker Brief und die herzlichen Wünsche, die mir entgegengebracht wurden und werden, danke ich allen. Sie im einzelnen zu beantworten, erlassen Sie mir bitte, zuviel Arbeit liegt, zu viele wollen Hilfe und Rat. Wer den 24. Hagen-Lycker Brief nicht erhalten hat, fordere ihn bei mir an.

Dank auch den Lyckern, die meinen Aufforderungen gefolgt sind, uns für das Archiv Material zu senden. Es könnte mehr sein, denn unser Arbeitskreis kann schon viel Arbeit leisten und das Archiv der Patenstadt wird das ausgewertete Material aufnehmen.

Geben Sie bitte bei allen Schreiben den alten Heimatort an, unsere Kartei braucht das. Wer seinen Beitrag vom Bankkonto überweisen will, kann das auf das Konto der Kreisgemeinschaft Lyck bei der Kreissparkasse Göttingen, Nr. 8 449, tun. Sonst Postscheckkonto Frankfurt 1828 20: Kreisgemeinschaft Lyck e. V., Kassenwart, 34 Göttingen.

Otto Skibowski, Kreisvertreter
357 Kirchhain

Osterode

Wochenendtreffen des Jugendkreises in Hamburg

Am 19./20. März fand in der DJH in Hamburg-Altona ein Wochenendtreffen mit 27 Teilnehmern statt. Das Wochenende stand im Zeichen der Ausgestaltung unseres Ostpreußenzimmers im Haus der Jugend in Osterode/Harz. Bei der letzten Herbstfreizeit hatten wir es uns zum Ziel gesetzt, unsere jährliche Tagungsstätte etwas heimatlicher zu gestalten. Diese Anregung kam von den Jugendlichen selbst. — Den Sonnabendnachmittag verbrachten wir unter der Leitung von Werner Güttler, Osterode/Harz, mit Zeichnen, Malen und Basteln. Unter anderem wurden die vier Wappen der Städte des Kreises Osterode gezeichnet und gemalt. Weiter wurden Stadtansichten und eine Ansicht des Tannenbergdenkmals angefertigt. Diese Werke sollen nach endgültiger Fertigstellung im Herbst dieses Jahres im Haus der Jugend in Osterode untergebracht werden. Der Abend diente der Muse und des Gedankenaustausches, insbesondere im Hinblick auf das bevorstehende Wochenseminar im Herbst. Sonntagvormittag referierte Werner Riese, Dozent der Ostakademie in Lüneburg, über das Thema: „Die internationale Politik und die Wiedervereinigung Deutschlands". Ein sehr aktuelles Thema, das aber wegen der Kürze der Zeit nicht erschöpfend behandelt werden konnte.

Dann mußten wir allerdings auch wieder an die Abreise denken. Zwei Tage sind viel zu kurz! Mit diesem Gefühl wird fast jeder Teilnehmer nach Hause gefahren sein. Ein kurzer Nachmittag und der darauffolgende Vormittag reichen eben nicht aus, um alte Freundschaften zu vertiefen, Erinnerungen mit den Alten auszutauschen und neue Teilnehmer gründlicher kennenzulernen. Versprochen haben wir aber: „Wir sehen uns ja im Herbst in Osterode wieder", und zwar eine ganze Woche. Da können wir dann alles das nachholen, wofür uns in Hamburg die Zeit fehlte.

Herbstseminar

Ich möchte nochmals an das Herbstseminar erinnern. Es findet statt in der Zeit vom 1. Oktober bis 9. Oktober in der Patenstadt Osterode/Harz. Das Programm für diese Woche wird in Zusammenarbeit mit den Patenschaftsträgern und uns festgelegt und durchgeführt. Jeder Teilnehmer erhält vor Beginn des Seminars ein Programm zugeschickt.

Der Unkostenbeitrag beträgt pro Person 20,— DM. Wer einen Neuling mitbringt, dem wird der Eigenanteil erlassen. Es müssen selbstverständlich Jugendliche aus dem Kreis Osterode bzw. müssen ihre Eltern von dort sein! Diese Einschränkung muß ich leider machen. Richtet bitte eure Urlaubspläne danach ein. Wer jetzt schon übersehen kann, ob er an diesem Seminar teilnehmen kann, der melde sich bitte sofort bei Dittmar Langner, 620 Wiesbaden-Biebrich, Hügler Straße 19, an.

Alle Eltern von Jugendlichen unserer Kreisgemeinschaft möchte ich bitten, ihre Kinder auf das Seminar aufmerksam zu machen und ihnen die Teilnahme zu ermöglichen!

Letztlich möchte ich an dieser Stelle dem Leiter der Wochenendfreizeit in Hamburg, Dittmar Langner, und seiner Vertreterin, Helli Schröder, für ihre tätige Mithilfe bei der Vorbereitung und während des Seminars sehr herzlich danken. Auch den ungenannten Mitarbeitern in unserer Jugendarbeit sei Dank gesagt.

Kurt Kuessner, stellv. Kreisvertreter
und Jugendbeauftragter
23 Kiel-Gaarden, Bielenbergstraße 36

Tilsit-Stadt

Realgymnasium und Oberrealschule

Kürzlich beging unser verehrter Lehrer, Studienrat i. R. E. Schulz, Hildesheim, seinen 86. Geburtstag. Unser Schulkamerad, Oberschulrat L. W. Wolski, Hannover, überbrachte dem Jubilar persönlich die Glückwünsche unserer Schulgemeinschaft, und seine beiden kleinen Töchter überreichten ihm einen Blumenstrauß. Über das Erscheinen eines seiner ehemaligen Schüler, an den er sich noch gut erinnern kann, freute sich Studienrat Schulz besonders und dankte unserer Schulgemeinschaft herzlich für die Glückwünsche.

Im März fand in unserer Patenschule, der Hebbelschule in Kiel, die feierliche Entlassung der Abiturienten statt, bei der wir nach mehrjähriger Pause wieder einmal vertreten waren, und zwar durch unseren Schulkameraden Bruno Lemke, Hamburg, der auch Vorstandsmitglied der Stadtgemeinschaft Tilsit ist. Schüler und Eltern füllten die schöne große Aula bis auf den letzten Platz, als die 57 Abiturienten — die von uns gestifteten Albertusnadeln an der Brust — von Herrn Oberstudiendirektor Brede hereingeführt wurden. Chor und Orchester der Hebbelschule gaben der Feier einen vorzüglichen musikalischen Rahmen. Nach einer musikalischen Einleitung sprach der neue Sprecher der Schule, der Unterprimaner Horst Reibisch, Worte des Abschieds. Es folgten drei Kanons für Chor. Dann ergriff Karl-Heinz Heilig als Vertreter der Abiturienten das Wort. Beide Redner nahmen in ihren Ausführungen zu akuten Problemen kritisch Stellung und bewiesen damit, daß die Hebbelschule nicht nur Wissen vermittelt, sondern auch die Persönlichkeitswerte fördert und urteilsfähige Menschen heranbildet. Nach einem Chorsatz mit Instrumenten folgte als Höhepunkt der Feier die Ansprache des Direktors der Hebbelschule. Im Anschluß an seine Ansprache händigte Oberstudiendirektor Brede den Abiturienten die Reifezeugnisse aus. Starker Beifall erhob sich, als Herr Oberstudiendirektor Brede dann unseren Schulkameraden Bruno Lemke den Anwesenden vorstellte und dabei die Feststellung traf, daß die Tilsiter Patenschule nach mehrjähriger Unterbrechung wieder einmal bei der Entlassungsfeier der Abiturienten vertreten sei. Nach kurzen Ausführungen überreichte dann B. Lemke die von uns gestifteten Bücher an bewährte Abiturienten. Im Anschluß daran zeichnete Herr Oberstudiendirektor Brede drei weitere Abiturienten durch Buchpreise aus. Ein Chorsatz mit Instrumenten beschloß die Feier.

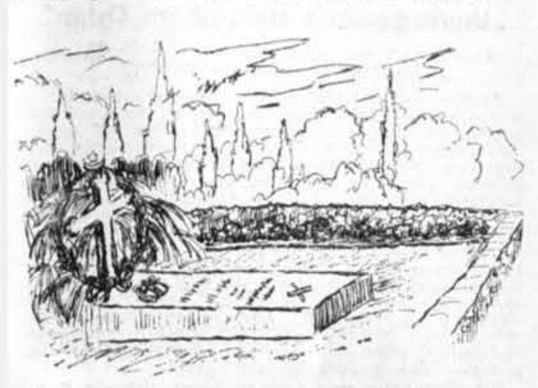
Die diesjährige Jahreshauptversammlung unserer Schulgemeinschaft findet voraussichtlich im Oktober oder November in Hamburg statt.

Dr. F. Weber, 2222 Marne (Holst)

Ein großer Sohn Ostpreußens

Vor 50 Jahren starb Feldmarschall Colmar Freiherr von der Goltz

In den letzten Aprilwochen jährt sich zum 50. Male der Tag, an dem einer der geistig, soldatisch und menschlich bedeutendsten Ostpreußen fern von seiner Heimat für immer die Augen schloß, der Feldmarschall Colmar Freiherr von der Goltz-Pascha. Er starb während des Ersten Weltkrieges, 72 Jahre alt, am 19. April 1916 zu Bagdad an Flecktyphus, und zwar durch Erfüllung einer für ihn Zeit seines Lebens für selbstverständlich gehaltenen Pflicht der Kameradschaft und des Umgangs mit seinen Soldaten. Auf der Rückfahrt von der türkischen, gegen die Engländer gerichteten Front, die er ohne jegliche Rücksicht auf persönliche Bequemlichkeit unternommen hatte auf einem mit Verwundeten und Kranken überfüllten Dampfer, verließ er häufig seine Kabine und sprach mitfühlend — er beherrschte die schwierige türkische Sprache vollkommen — mit den Kranken. Hierbei steckte er sich mit Flecktyphus an, gegen den es damals noch kein rechtes Mittel gab. Ein paar Tage später mußte sich der englische General Townsend bei Kut-el-Amara mit 13 000 Mann ergeben. Es lag eine tiefe Tragik darin, daß Goltz diesen so großen Erfolg seiner Führungskunst nicht mehr erleben konnte.



Das Grab des Feldmarschalls in Therapia, nach einer seinerzeit in der Türkei entstandenen Skizze.

Es war ein großes Leben, das da im fernen Mesopotamien zu Ende ging, ein Leben voller Erfolge, aber auch reich an Tragik, wie ja in der Geschichte, besonders bei Soldaten, Heldentum und Tragik so oft dicht nebeneinander stehen.

*

Goltz war am 19. August 1843 in Bielkenfeld im Kreise Labiau geboren und verlebte seine Jugend unter sehr ärmlichen, durch die damalige Lage der Landwirtschaft bedingten Verhältnisse in dem kleinen Besitztum Fabiansfelde zwischen Königsberg und Pr.-Eylau. Die finanzielle Lage seiner verwitweten Mutter war so drückend, daß ihm seine Königsberger Pensionsmutter ganz im Ernste riet, doch lieber das damals wohl recht einträgliche Böttcherhandwerk zu erlernen, das doch immerhin weit besser sei, als Offizier zu werden ohne Geld. Zum Glück wurde dieser Rat nicht befolgt, Goltz kam auf die Kadettenanstalt nach Kulm und wurde 1861 Leutnant in dem damals in Königsberg stehenden 5. Ostpr. Infanterie-Regiment Nr. 41, mit dessen Rangliste sein Name später auch verbunden wurde.

Sein geistiges Streben öffnete ihm die Tore der Kriegsakademie und später auch zum Generalstab. Um nicht von Verwandten abhängig zu sein, griff er bald, teilweise unter einem Decknamen, zur Schriftstellerei, nicht nur auf militärischem, sondern noch mehr auf dem Gebiet der Unterhaltung in Novelle und sogar in einem Roman. Der Schriftstellerei ist er sein ganzes Leben lang treu geblieben, sie hat ihm viel Lob und Anerkennung, aber durch ihre Offenheit auch mancherlei Verdruß und Nachteile eingetragen. In seine Kriegsakademiezeit fiel der Krieg 1866, bei Trautenau wurde er nicht unbedeutend verwundet. Gleich nach Kriegsende führte er eine Jugendfreundin, Therese Dorguth aus Orschen am Stablack, als Gattin heim. Als sehr junger Generalstabsoffizier machte er den Krieg 1870/71 im Stabe des Prinzen Friedrich Karl mit. Schon damals wurde er als eine der „Zukunftshoffnungen" der Armee betrachtet, aber die offene Art seiner Kritik und seiner Warnungen verlangsamte seine Laufbahn. In seiner Generalstabszeit entstanden Werke, die auch heute noch nicht nur historischen Wert besitzen, wie z. B. „Roßbach und Jena" und „Das Volk in Waffen". „Es ist schade", schreibt ein späterer Zeitgenosse, „daß diese Werke nicht auf den Arbeitstischen der Ratgeber Kaiser Wilhelms II. lagen."

*

Wir können Goltz' weiteren militärischen Lebenslauf an dieser Stelle nicht im einzelnen verfolgen, doch es mag darauf hingewiesen sein, daß sich sein Lebenswerk keineswegs am Schreibtisch erschöpfte, sondern daß er auch ein eminent praktischer Soldat war. Im Jahre 1883 wurde er aufgefordert, in türkische Dienste zu treten, reorganisierte dort das Heerwesen und kehrte 1894 wieder ins deutsche Heer zurück, wo er eine Division erhielt. Vier Jahre lang, von 1898 bis 1902 stand er an der Spitze des Ingenieur- und Pionierkorps und war Generalinspekteur der Festungen. In dieser Stellung hat er mit seinem großen Verständnis für die fortschreitende Technik viel für die Pionierwaffe und die Landesverteidigung getan. Leider konnte er gegen angeblich finanzielle Gründe seine weitreichenden Pläne für Ostpreußen nicht durchbringen.

*

Dann folgten fünf Jahre als Kommandierender General in Königsberg, in seinem geliebten Ostpreußen — und das ist wohl die glücklichste Zeit seines Lebens gewesen. Goltz verlangte viel von der Truppe, besonders im Winter, aber er schonte sich selbst niemals dabei. Das I. Armeekorps brachte er auf eine sehr hohe Stufe, er war bei aller Energie überall beliebt durch seine Warmherzigkeit, seine humorvolle, gütige Art, die der Verfasser dieser Zeilen noch mehrfach als simpler, blutjunger Leutnant in Gesprächen kennenlernen durfte. Im Gegensatz zu seinem Vorgänger trat er stets schlicht und einfach auf, und in Zivilkleidung konnte man ihn mit seinem großen schwarzen Schlapphut und der Brille eher für einen biederen Gelehrten als für einen der höchsten Generale der Armee halten. Für die gesamte Provinz war sein tiefes Verständnis für die Sonderbelange des Grenzlandes von hoher Wichtigkeit.

Nach seinem von allen bedauerten Scheiden aus Königsberg wurde er einer der Armee-Inspekteure, aber diese Stellungen erhielten ihren Wert erst im Kriegsfall. In diesen Jahren widmete sich Goltz intensiv der körperlichen Ausbildung der deutschen Jugend. Von 1909 bis 1913 war er nochmals in der Türkei.

*

An sich war das alles eine äußerlich glänzende Laufbahn, die aber doch seiner überragenden Begabung nie ganz gerecht wurde. Über ihr steht fast immer das enttäuschende Wort „beinahe". Beinahe wäre er 1901 Führer des China-Expeditionskorps geworden, beinahe hätte er 1908 nach Schlieffens Weggang die Stelle als Chef des Generalstabs der Armee eingenommen. Ja, beinahe wäre er nach Bülows Rücktritt sogar Reichskanzler geworden, sicherlich nicht zum Schaden des Reiches. Aber stets hatten das alles gewisse Cliquen in Berlin zu verhindern gewußt. Ihnen paßte seine unerschrockene, offene Art nicht, die alle Dinge beim rechten Namen nannte und stets für spartanische Einfachheit war. Als ihn 1913 eine große Zeitung um ein Neujahrswort bat, erwiderte er, er wünsche, daß Deutschland vollständig verarme. Auf die verwunderte Bitte um nähere Erklärung erwiderte er, daß endlich eine Zeit kommen möge, in der in Deutschland der Mensch nicht nach materiellen Gütern geschätzt werde, sondern nach seinem inneren Gehalt. Solche Anschauungen waren damals nicht übermäßig beliebt.

Im Jahre 1913 erlosch infolge seines Alters seine Mobilmachungsbestimmung als Armeeführer im Osten — es war ein Fehler und ein Unrecht, denn Goltz war geistig und körperlich von seltener Rüstigkeit. Wenn er an Stelle von Moltke im August 1914 Chef des Großen Generalstabes gewesen wäre, so hätte — darüber ist heute die Kriegsgeschichte ziemlich einig — die Marneschlacht und damit der ganze Krieg eine andere Wendung genommen

So mußte sich der wohl fähigste Kopf der Armee traurig und zunächst etwas verbittert begnügen, Generalgouverneur von Belgien zu werden, anstatt im Osten seine Heimat zu verteidigen. Bei seiner Tätigkeit in Belgien erhielt er eine Verwundung, worauf er stolz war.

Anfang Dezember 1914 kehrte er noch einmal in die Türkei zurück, um die deutschen Kräfte, die dort operierten, einheitlich zusammenzufassen. Was ihm Deutschland nicht gewährt hatte, die Führung einer Armee, gewährte ihm die Türkei. Es war keine leichte Aufgabe, doch er löste sie. Er erhielt auch dort den Feldmarschallstab und war nun „Feldmarschall zweier Kaiserreiche".

Am Karfreitag, dem 21. April, erfolgte die Beisetzung des Feldmarschalls, an der ganz Bagdad teilnahm, der Sarg wurde gefahren auf einer englischen Lafette. Einige Wochen später wurde der Sarg auf Wunsch der Witwe nach Istanbul übergeführt, ein großes orientalisches Gepränge wurde zu Ehren des überall beliebten Marschalls entfaltet. Nun ruht er zwischen Istanbul und dem Schwarzen Meer in dem herrlichen alten Park von Therapia, den einstmals der Sultan Kaiser Wilhelm II. schenkte und in dem heute das Sommerhaus der Deutschen Botschaft in Ankara steht. Die sehr schön gelegene Grabstätte gibt den Blick frei auf die blaue Flut des Bosporus und auf die ferne Küste des Schwarzen Meeres und ist mit ganz besonderer Sorgfalt gepflegt. Ein von der dankbaren türkischen Armee gewidmeter schwerer Bronzekranz umschließt das Marmorkreuz am Grab des „Feldmarschalls zweier Kaiserreiche", unseres großen ostpreußischen Landsmanns

Dr. W. Grosse



Felix Graf Luckner †

„Seeteufel" Felix Graf Luckner, einer der letzten großen Abenteurer unserer Zeit, hat im Alter von 84 Jahren in Malmö (Schweden) für immer die Augen geschlossen. Nach einer abenteuerlichen Jugend trat er auf Wunsch Kaiser Wilhelms II. als aktiver Offizier in die Marine ein und wurde später Kommandant des letzten unter Segeln fahrenden Kriegsschiffes, des Hilfskreuzers „Seeadler". Bei dieser Unternehmung erwarb er sich den Namen „Seeteufel". Seine damaligen Gegner rühmten stets seine ritterliche Haltung. Er selbst war stolz darauf, daß keine Besatzungsmitglieder der von ihm gekaperten Schiffe ums Leben kamen. Nach dem Ersten Weltkrieg hat Graf Luckner sich besondere Verdienste um die Beseitigung des damals auf westlicher Seite noch herrschenden Hasses gegen Deutschland erworben. In den letzten Wochen des Zweiten Weltkrieges verdankte ihm die Stadt Halle ihre Rettung. Einer seiner Vorfahren, Nikolaus Graf Luckner, war Marschall von Frankreich und fand seine letzte Ruhestätte im Pariser Invalidendom. Zu seinem Gedächtnis hatte Luckner noch im vergangenen Jahr den Nikolaus-Graf-Luckner-Preis gestiftet, der alljährlich für eine völkerverbindende Tätigkeit vergeben werden sollte.

Jugendseminare im Ostheim

Zwei Jugendseminare finden im Mai und Juli im Ostheim in Bad Pyrmont statt, und zwar vom 22. bis 28. Mai und vom 17. bis 23. Juli.

Das Mai-Seminar steht unter dem Grundthema „Recht, Glauben und Politik im geteilten Deutschland". An Einzelthemen werden behandelt: Erschütterung des Glaubens, des Rechts und der Politik durch den Krieg — Auswirkung des erschütterten Rechtsbewußtseins in Gesellschaft und Staat — Ist der Glaube eine staatserhaltende und -tragende Kraft? — Die Kirchen im geteilten Deutschland und ihre Haltung zum Gemeinwesen — Das Recht — eine Grundlage für die Lebensordnung der Völker — Recht, Glaube und Politik in der sowjetischen Besatzungszone.

„Geteiltes Deutschland in der geteilten Welt" ist das Thema des Juliseminars. Behandelt werden: Unsere Geschichte von 1800 bis zur Gegenwart — das Ende des Zweiten Weltkrieges und seine Folgen für unseren Staat und unser Volk — Deutsche in der EWG — Deutsche im Comecon — Jugend in Ost und West — Was ist eine Ideologie? — Das Ringen der Ideologien um unser Volk und Land.

Anmeldungen sind möglichst bald zu richten an die Landsmannschaft Ostpreußen, Abt. Jugend, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Verein Ostdeutscher Holzhändler und Sägewerke

Der Verein gibt bekannt, daß die diesjährige Ordentliche Mitgliederversammlung am 14. Mai, 9 Uhr, in Hannover, Hotel Körner, Körnerstraße Nr. 24/25, stattfindet. Besonders aufmerksam gemacht wird auf Vorträge der Vertretung des Vorortes für die Sägeindustrie und Holzbearbeitung, über das Lastenausgleichsgesetz und über das Beweissicherungs- und Feststellungsgesetz für Schäden und Verluste in der Sowjetzone. Um rege Teilnahme wird gebeten. Gäste sind willkommen.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr Matthee 1 Berlin SW 61, Stresemannstr 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

30. April, 15 Uhr, Heimatkreis Insterburg, Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, 1 Berlin 61, Stresemannstr. 90—102, U-Bahn Hallesches Tor, Busse 24, 29, 75.

8. Mai, 15.30 Uhr, Heimatkreis Rastenburg, Kreistreffen im Schultheiß Schade & Wolff, 1 Berlin 31, Fehrbelliner Platz 5, U-Bahn Fehrbelliner Platz, Busse 1, 4, 86.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41/42, Postscheckkonto 96 05.

Kreisgruppen

Heiligenbeil: Sonnabend, 30. April, 20 Uhr, Nächster Heimatabend „Tanz in den Mai" im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60. Alle Landsleute mit ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten, sowie besonders die Jugend, sind hierzu herzlich eingeladen. Gäste willkommen.

Bezirksgruppen

Elbgemeinden: Sonntag, 24. April, 16 Uhr, im Lokal Am Baurespark, Blankenese, Elbchaussee 573, Monatsversammlung. Da ein Ausflug am 15. Mai besprochen werden soll, bitten wir um recht zahlreiche Beteiligung.

Harburg/Wilhelmsburg: Sonnabend, 7. Mai, 20 Uhr, Hotel Zur Fernsicht, Vahrenwinkelweg 32, zu erreichen mit HHA-Bus, Linie 42, bis Goldene Wiege. Frühlingsfest mit Tanz.

Hamm/Horn: Freitag, 6. Mai, 20 Uhr, im TuS Heim, Von-Graffen-Straße 10, letzter Heimatabend vor der Sommerpause mit anschließendem Fleckessen, wozu die Landsleute sowie auch Gäste eingeladen werden.

Bundestreffen am 2./3. Juli in Düsseldorf

Landsleute, melden Sie sich jetzt schon schriftlich oder telefonisch bei der Geschäftsstelle für die Sonderfahrt an. Näheres erfahren Sie durch ein Merkblatt, das Ihnen auf Anforderung zugesandt wird.

Frühlingsfest in Planten un Blomen

Während draußen noch winterliche Temperaturen herrschten, feierte die Landesgruppe Hamburg am vergangenen Wochenende ihr Frühlingsfest in Planten un Blomen. Mit dem Sonnenaufgangsquartett von Joseph Haydn eröffnete das Bluhm-Quartett die Feier. Landesgruppenvorsitzender Otto Tintemann hieß die zahlreich erschienenen Landsleute herzlich willkommen. Sein besonderer Gruß galt Oberregierungsrat Eckert und dessen Gattin, der Grüße von Senator Weiss übermittelte, weiterhin Dr. Tschirner und Herrn Busat von der Landsmannschaft Westpreußen, Herrn Kimpel vom Bund der Berliner, Oberpfarrer Blonski und dem ersten Vorsitzenden des BdV, Dr. Wiggert. In seiner Festansprache hob Dr. Wiggert den guten Zusammenhalt in der Landesgruppe hervor, was nicht zuletzt ein Verdienst Otto Tintemanns sei. In eindringlichen Worten schilderte der Redner die Situation Deutschlands. Scharf wandte er sich gegen gewisse Kommunikationsmittel, die für den Verzicht der deutschen Ostprovinzen plädierten. Die Hauptaufgabe der Vertriebenen sei es, am Recht festzuhalten. Der Begriff „Vaterland" dürfe nicht mehr negativ gesehen werden. Besonders die Jugend müsse seinen Wert achten und schätzen lernen. Nach einem Ausschnitt aus einem Oratorium von Haas sprach zweiter Landesgruppenvorsitzender Bacher die Abschiedsworte für den scheidenden ersten Vorsitzenden, der ins Lahntal übersiedeln wird. Er überreichte ihm die Urkunde der Ehrenmitgliedschaft und wünschte ihm und seiner Gattin alles Gute. Musikalische Kleinodien waren die Darbietungen des Bluhm-Quartetts, von Konzertsängerin Gertraude Steiner und des Ostpreußenchors. Viel Beifall erntete Hermann Bink mit seinen Rezitationen „Bi ons to Hus".

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt und Notar Dr. Prengel, 28 Bremen, Sögestraße Nr. 46.

Jahreshauptversammlung

Bei der Jahreshauptversammlung wurden die Zuschüsse des Senats der Hansestadt Bremen dankbar erwähnt, ohne die verschiedene kulturelle Veranstaltungen nicht hätten stattfinden können. Der bisherige langjährige Vorsitzende, Dr. Prengel, trat aus gesundheitlichen Gründen von seinem Amt zurück. Als Anerkennung für seine erfolgreiche Tätigkeit wurde er als Ehrenmitglied in den Vorstand gewählt. Die Neuwahl des Vorstandes hatte folgendes Ergebnis: Erster Vorsitzender Gerhard Prengel, zweiter Vorsitzender Hans-Georg Hammer, Schriftführer Irmgard Holweck und Ursula Müller, Kassenführer Helmuth Conrad, Kulturwarte Dorothea Wollschläger und Hans Hertel, Sozialreferentin Frida Todtenhaupt.

Bremen-Stadt — 27. April, 20 Uhr, Veranstaltung im Rahmen der ost- und mitteldeutschen Kulturtage (Max-Halbe-Lesung) im Deutschen Haus, Schlesiensaal. — 7./8. Mai Fahrt zur Tulpenblüte in Holland. Abfahrt 8 Uhr, Rückkehr gegen 22.30 Uhr. Fahrpreis einschließlich Übernachtung und Frühstück 44,— DM. Anmeldungen werden jeden Dienstag von 15 bis 18 Uhr in der Geschäftsstelle des Deutschen Hauses entgegengenommen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 4 02 11.

Elmshorn — 12. Mai, 19 Uhr, Maiveranstaltung im Elmshorner Hof. — Bei der letzten Monatsversammlung wurde nochmals auf die Kundgebung in Bonn sowie das Bundestreffen in Düsseldorf hingewiesen. Frau Ehlert las aus ihrem Erstlingswerk.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29. Geschäftsstelle wie oben.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Tel. 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18. Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60. Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr 2 620.

Jugendfahrt nach Südtirol

Die Gemeinschaft junges Ostpreußen, Gruppe Hannover, veranstaltet eine dreiwöchige Begegnungsfahrt für Jugendliche über 18 Jahren nach Laag (Südtirol in der Zeit **vom 26. August bis 18. September.**

Laag liegt bei Neumarkt, etwa 25 Kilometer von Bozen, zwischen Weinbergen und Obstgärten an der Weinstraße im Etschtal. In allernächster Nähe befindet sich ein kleiner See. Ferner besteht günstige Gelegenheit zu Badefahrten an den Kalterer See.

Die Anmeldungen bitte möglichst umgehend schriftlich an Frau Liselotte Bodeit, 3 Hannover, Bronsartstraße 29. Nach der Anmeldung gehen den Interessenten weitere Informationen zu.

Braunschweig — 10. Mai Mitgliederversammlung im kleinen Saal des Schützenhauses. — Beim letzten Heimatabend hielt Lm. Witt einen Vortrag über die Ordensburgen und Kirchen in Ostpreußen.

Celle — 21. April, 20 Uhr, Kabarett-Veranstaltung der „Leid-Artikler" im großen Saal der Städtischen Union. Karten zu 1,— und 2,— DM im Reisebüro Kahn, Runde Straße. — Zur Kundgebung am 14. Mai in Bonn fährt ein Bus ab Museum um etwa 7.30 Uhr. Der Sonderfahrpreis beträgt 15,— DM. Karten sind in der BdV Geschäftsstelle Celle-Stadt, Markt 17 zu erhalten. — Am Himmelfahrtstag findet ein Familienausflug mit der Bahn nach Müden statt. Abfahrt am Hauptbahnhof um 12.40 Uhr. Tagesausflugskarten sind auch im Reisebüro erhältlich. Selbstfahrer mit Pkw treffen sich mit den anderen Ausflüglern im Hotel zum Oertzetal. — Anmeldungen für eine Busfahrt zum Bundestreffen in Düsseldorf am 2. und 3. Juli nimmt Lm. Füllhaas, Am heiligen Kreuz 12, entgegen. Fahrpreis 26,— DM. Bei Anmeldung sind 20,— DM anzuzahlen. Anmeldeschluß 25. Mai. Hinsichtlich der Übernachtung wende man sich an den Verkehrsverein in Düsseldorf. Abfahrt Celle, Museum, Sonnabend, 9.30 Uhr, Rückkehr Sonntag Nacht.

Delmenhorst — 23. April, 20 Uhr, Mitgliederversammlung in der Gaststätte Uhlmann, Hasporterdamm 100. Hans Hertel spricht über das Thema „Die Vertreibung — ein Gottesgericht?" Anschließend gibt Vorsitzender Wolff einen Überblick über die geplanten Sommerfahrten und Hinweise zum Bundestreffen. Alle Landsleute werden gebeten, an der Veranstaltung teilzunehmen.

Hannover — 10. Mai Busfahrt der Frauengruppe nach Bad Nenndorf. Fahrpreis einschließlich Kaffeegedeck 2,— DM. Abfahrt 13 Uhr in der Straße Am Justizgebäude, gegenüber dem Landgericht. Rückkehr gegen 20 Uhr. Anmeldungen telefonisch bei L. Bodeit unter 62 22 29. — 12. Mai Tagesfahrt nach Wien, Steiermark und Kärnten. Fahrpreis einschließlich Übernachtungen mit Frühstück 250,— DM. Anmeldungen bei Siegfried Sassnick, 3 Hannover, Bischofsholer Damm 142. — Zur Kundgebung in Bonn am 14. Mai fahren um 6.30 Uhr von der Luisenstraße (Verkehrsamt) Busse ab. Teilnehmerkarten sind im Preise von 10,— DM in der BdV-Kreisgeschäftsstelle, Engelbosteler Damm 75 A, Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag, von 14 bis 18 Uhr, erhältlich. — Zum Bundestreffen in Düsseldorf fahren Busse Mit dem Verkauf der Platzkarten ist bereits in der Konditorei Skyrde, Heiligerstraße 17, begonnen worden. Abfahrt am 2. Juli, 7.30 Uhr, in der Straße Am Jusitzgebäude gegenüber dem Landgericht, Rückkehr am 3. Juli gegen 23 Uhr. Fahrpreis 20,— DM, für Nichtmitglieder 23,— DM. Quartierbestellungen sind von den Teilnehmern selbst vorzunehmen.

Helmstedt — Zum Bundestreffen in Düsseldorf fährt von Helmstedt ein Bus. Alle Interessenten für diese Fahrt aus dem Stadt- und Landkreis Helmstedt werden gebeten, ihre Anmeldung an den Vorsitzenden G. Freynik, Helmstedt, Elzweg 14, zu richten oder sich telefonisch anzumelden (Tel. 81 18). Meldeschluß 30. April. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt pro Person 28 DM.

Wunstorf — 30. April „Tanz in den Mai" im Hotel Ritter als Abschluß der kulturellen Winterarbeit. — Landsleute, die mit einem Bus zum Bundestreffen am 2. und 3. Juli nach Düssedorf fahren wollen, melden sich bitte sofort bei Geschäftsführer Erich Stockdreher, Wilhelm-Busch-Straße 14.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296 Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Bad Salzuflen — Oberstudienrat Dr. Gustav Bertram, Bad Salzuflen, der als Westfale von 1931 bis 1945 am Realgymnasium in Wehlau und Tilsit tätig war, trat nach erfolgreicher Arbeit für die Jugend in den Ruhestand.

Bochum — 30. April, 19.30 Uhr, Frühlingsfest der Gruppe Hamme-Hordel im Jugendheim, Galentschenstraße. Anfahrt mit Straßenbahnlinie 6 bis Feldsieperstraße, dann (links) Amtsstraße bis Galentschenstraße. Alle Landsleute sowie Gäste herzlich willkommen. 21. Mai, Feier zum zehnjährigen Bestehen der Gruppe im Parkhaus. Auf die Programmfolge wird noch hingewiesen. Alle Landsleute sowie Gäste sind herzlich eingeladen.

Düsseldorf — 23. April Wanderausflug. Die Teilnehmer treffen sich um 14.30 Uhr am Schloß Benrath (am Teich), Straßenbahnlinie 1. — Zur Teilnahme an der Kundgebung in Bonn am 14. Mai werden Anmeldungen bis zum 25. April entgegengenommen. Fahrpreis 8,50 DM. Er kann auf das Postscheckkonto Essen Nr. 1396 00, Hugo Neumann, 4 Düsseldorf-Eller, überwiesen werden. — Die Mitglieder der Gruppe Düsseldorf bedauern das Ausscheiden ihres langjährigen und verdienten Vorsitzenden, Ministerialrat Wilhelm Matull, der aus beruflichen Gründen von seinem Amt zurücktrat. Wilhelm Matull hat in seinem verdienstvollen Wirken das ostpreußische Kulturgut zu pflegen und zu erhalten gesucht. Außerdem galt seine Fürsorge den alten und kranken Landsleuten in Düsseldorf. Ein weiteres Dankeswort für vorbildlich geleistete Arbeit gilt den Eheleuten Agnes und Hugo Neumann. Das Ehepaar Neumann ist allen Mitgliedern durch seine hilfsbereite und einsatzfreudige Arbeit bekannt. Als Dank und Anerkennung für die geleistete Arbeit und Treue wurden Ministerialrat Matull zum Ehrenvorsitzenden und das Ehepaar Neumann zu Ehrenmitgliedern gewählt. Die aus dem Vorstand ausgeschiedenen Landsleute Matull und Neumann werden die Arbeit der Gruppe, soweit es ihnen möglich ist, mit Rat und Tat unterstützen. Die Eheleute Neumann werden ihre Ämter noch weiterführen, daher können Beitrags- und andere Zahlungen nach wie vor auf das bekannte Postscheckkonto eingezahlt werden. Zu gegebener Zeit werden die eintretenden Änderungen bekanntgegeben.

Essen — 7. Mai, 20 Uhr Monatstreffen mit Maifeier im Lokal Dechenschenke, Dechenstraße 12.

Gladbeck — 23. April, 19.30 Uhr, Heimatabend bei Hellenbroich. — Zur Kundgebung in Bonn am 14. Mai fahren Busse. Fahrpreis und Abfahrtzeit werden in der Tagespresse bekanntgegeben. — 3. Juni Altenfahrt nach Klein-Reeken. Abfahrt um 14 Uhr ab Marktplatz. — 3. Juli Fahrt zum Bundestreffen in Düsseldorf. Fahrpreis für Mitglieder 4,50 DM, für Nichtmitglieder 5,50 DM. Abfahrt um 8 Uhr ab Marktplatz.

Hagen — 24. April, 13.30 Uhr, Frühlingsspaziergang zum Ausflugslokal in Haßlech. Treffpunkt Haltestelle Donnerkuhle der Straßenbahnlinie 2. Kinder und Jugendliche sind herzlich eingeladen.

Köln — Zum Ausflug am 24. April ist ein gültiger Personalausweis mitzubringen. — Das Treffen der Frauengruppe im Mai im Haus der Begegnung fällt aus. — 9. Mai: die Gruppe nimmt an einer Muttertagsfeier in Köln-Vingst teil. Nähere Angaben folgen noch.

Münster — Anmeldungen zur Teilnahme an der Kundgebung in Bonn nimmt die Gruppe des BdV, Münster, Königstraße 38, entgegen. — Beim letzten Heimatabend berichtete Glockengießermeister Feldmann über seine Arbeit in den deutschen Ostprovinzen.

Recklinghausen — Die Frauengruppe trifft sich regelmäßig jeden Donnerstag, 15 Uhr, nach dem 10. jeden Monats im Lokal Eschenbruch, Bochumer Straße.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr 06 41/7 37 03

Frankfurt — 27. April, 19.30 Uhr, Spielabend im Haus der Heimat. — 29. April, 20 Uhr, Lichtbildervortrag von Lm. Heinemann „Ostpreußen — einst und jetzt" im Haus der Heimat, Goethestraße 29.

Kassel — 3. Mai Bus-Gesellschaftsfahrt nach Bad Orb. Erste Station Frankfurt, Kaufhaus Neckermann. Empfang und Führung durch das Warenhaus. Anschließend Weiterfahrt nach Bad Orb über Wegscheide. Anmeldungen bei Frau Peglow (Telefon 30 38). — Die Mitglieder werden gebeten den Termin des Bundestreffens in ihren Reiseplänen zu berücksichtigen. Bei genügender Beteiligung gewährt die Vereinskasse einen Reisezuschuß.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr 42, Telefon 3 17 54

Stuttgart — 1. Mai, 10 Uhr, Mai-Wanderung. Treffpunkt Endhaltestelle der Straßenbahnlinie 1 in Stuttgart-Rohr. Die Linie 1 fährt alle 10 Minuten vom Schloßplatz und braucht bis zur Endhaltestelle in Rohr etwa 30 Minuten. Die Wanderung dauert etwa 2 Stunden. Vom Endziel, wo zu Mittag gegessen wird, kann die Rückfahrt mit dem Bahn-Bus angetreten werden. Es empfiehlt sich, Wegzehrung mitzunehmen. — Von Stuttgart aus soll eine verbilligte Gemeinschaftsfahrt zum Bundestreffen stattfinden. Der Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt wird etwa (er richtet sich nach der Teilnehmerzahl), 38,— DM betragen. Schriftliche oder fernmündliche Anmeldungen (Jugendliche bitte Alter angeben wegen teilweiser Fahrtkostenerstattung) bis zum 5. Juni an Alfred Falk, 7 Stuttgart-Feuerbach, Zavelsteinstraße, Telefon 8 65 26 (nach eventueller Umschaltung 85 08 66). Über Abfahrt und Ankunft sowie den genauen Fahrpreis werden die Teilnehmer rechtzeitig unterrichtet. Alle Landsleute werden gebeten, auf Hinweise über das Bundestreffen unter der Spalte Baden-Württemberg zu achten. Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen fordert alle jungen Landsleute auf, recht zahlreich zum Bundestreffen zu kommen.

Stuttgart — 22. April, 19.30 Uhr, Monatstreffen im Hotel Wartburg, Lange Straße 49 (Ecke Hospitalstraße). Gezeigt wird die Dia-Reihe „Die Kurische Nehrung im Zauber der Farben und im Spiegel der Dichtung". Die Reihe ist besonders für Jugendliche interessant. — 27. April, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe zu einem gemütlichen Beisammensein im Hotel Bergheim Weilimdorf, Grubenacker 177, Linie 6, Haltestelle Bergheimer Hof.

Ulm/Neu-Ulm — 30. April, 19 Uhr, Monatsversammlung im VfL-Heim, Friedrichsaustraße. Ab 20 Uhr Maifeier, Eintritt 2,— DM. Gäste willkommen — Bei der Jahreshauptversammlung wurde der Vorstand einstimmig wiedergewählt. Der Vorsitzende der Landesgruppe, Max Voss, zeichnete vier Mitglieder für ihre zehnjährige ehrenamtliche Mitarbeit im Vorstand aus. Vorsitzender Korinth ehrte sieben Mitglieder für ihre zehnjährige Mitgliedschaft.

Villingen — 27. April, 20 Uhr, Diskussionsabend im Matthäus-Hummel-Saal. Thema „Die deutschen Ostgebiete und die Denkschrift der EKD". Es spricht Stadtrat Peter Poralla, Freiburg. Ein evangelischer Pfarrer steht als Gesprächspartner zur Verfügung. Die Landsleute werden gebeten, auch einheimische Freunde mitzubringen. — Zum Bundestreffen in Düsseldorf fährt von Villingen aus ein Bus. Landsleute aus Schwenningen, St. Georgen, Triberg und anliegenden Ortschaften können von dieser Fahrmöglichkeit Gebrauch machen. Fahrpreis für Mitglieder 30,— DM, für Nichtmitglieder 33,— DM. Abfahrt 2. Juli, 6 Uhr, Ankunft in Düsseldorf (Messegelände) gegen 16 Uhr. Rückfahrt 4. Juli, 10 Uhr, vom Messegelände. Anmeldungen bei Walter Rohr, 773 Villingen, Rappenweg 10. Dort wird auch Auskunft gegeben.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1. Telefon-Nr. 33 67 11. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Memmingen — 23. April, 20 Uhr, Monatsversammlung im Goldenen Fäßle, Künergasse 1. Aussprache über die Denkschrift der EKD. — 30. April Maifeier mit Tanz im Café Wassermann, Lindauer Straße. Das ist auch der letzte Termin für eine Anmeldung zur Teilnahme am Bundestreffen in Düsseldorf. Plaketten sind ab sofort bei der Geschäftsstelle erhältlich.

Kamerad, ich rufe Dich!

Kameradschaft Kürassier-Regiment Graf Wrangel (Ostpreußisches) Nr. 3

Die diesjährige Wiedersehensfeier der Wrangelkürassiere findet am 21. und 22. Mai im Hotel zur Oper in Braunschweig statt. Wir bitten alle reisefähigen Kameraden mit ihren Angehörigen daran teilzunehmen. Teilnehmermeldungen mit Übernachtungswünschen spätestens bis 25. April erbeten an Werner Skopp, 2 Hamburg 50, Eimsbütteler Straße Nr. 9.

Heinrich v. Gottberg — W. Skopp

Kameradschaft Pi 1, 11, 21, 41, 505 und weitere Kriegsaufstellungen

Auf folgende Treffen wird aufmerksam gemacht: 1. Jahreshaupttreffen Kameradschaft Pi 1 und Nachfolgeformationen am 2. Juli beim Bundestreffen der Ostpreußen in Düsseldorf. Beginn 15 Uhr im „Haus des deutschen Ostens", Bismarckstraße 90 (2—3 Min. v. Hauptbahnhof). 2. Divisionstreffen am 14. Mai in Wuppertal. Beginn 16 Uhr am Ehrenmal der 1. (ostpr.) Infanterie-Division, Wuppertal-Elberfeld, Arrenberg; 3. Treffen Pi 1 am 15. Mai in Wuppertal. Beginn 10 Uhr in den Stadion-Gaststätten am Zoo Elberfeld.

Vermessungs- und Kartenabteilung 501

Anläßlich des Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen ist ein Treffen ehemaliger Angehöriger der Abteilung vom 2. bis 4. Juli in Düsseldorf geplant. Näheres durch Carl Sallet, 3211 Thüste über Elze (Han).

Treffen der 1. (ostpr.) Infanterie-Division am 14. Mai in Wuppertal

Die im Traditionsverband 1. (ostpr.) Inf.-Div. vereinigten Kameradschaften der früheren Einheiten Inf.-Rgt. 1, Füs.-Rgt. 22, Gren.-Rgt. 43, Art.-Rgt. 1 mit I./A.R. 37, Aufkl.-Abt. 1, Nachr.-Abt. 1, Pz.-Jg.-Abt. 1, Pi.-Batl. 1 und Div.-Truppen führen Mitte Mai 1966 nach vierjähriger Unterbrechung wieder ein großes Divisionstreffen durch. Der Programmablauf steht eine Gedenkfeier mit Kranzniederlegung am Ehrenmal der 1. (ostpr.) Inf.-Div. in Wuppertal-Elberfeld/Arrenberg sowie eine Feierstunde nebst Kameradschaftsabend in den Zoo-Gaststätten vor. Der Sonntag, 15. Mai, dient Zusammenkünften der Einzelkameradschaften. — Nähere Einzelheiten vermittelt auf Anfrage und Bekanntgabe des früheren Truppenteils Otto J. Monck, 56 Wuppertal-Barmen, Bogenstraße 68.

Vereinigung ostpreußischer Feuerwehren

Dem Bundestreffen der Landsmannschaft ist ein Sondertreffen der Kameraden des ehemaligen Feuerwehrkorps angeschlossen. Die Orts-, Kreis- und Provinzialfeuerwehrverbände werden gebeten, sich mit der Geschäftsleitung der Vereinigung Ostpreußischer Feuerwehren, 46 Dortmund, Goethestraße 39, in Verbindung zu setzen. Alle Kameraden, die den freiwilligen Feuerwehren sowie den Werks- und Berufsfeuerwehren angehörten, sind mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen. Zur Ausstellung „Ostpreußische Feuerwehren" werden viele Ehemalige erscheinen.

Fritz Scheffzick-Bahl
Geschäftsleitung

1. (Pr.) Artillerie-Regiment

Zusammenkunft in Hannover am Freitag, 29. April, in Hannover in der Schloßwende, Königsworther Platz 3. Beginn 19 Uhr mit Fleckessen. Anschließend kameradschaftliches Beisammensein.

Kleine Schule gab ein Beispiel

„Unvergessene Heimat im Osten"

Ausstellung der Volksschule Schönwalde am Bungsberg, Schleswig-Holstein

„Hut ab vor der Volksschule Schönwalde a. B." — so schreiben die Lübecker Nachrichten in ihrem ausführlichen Bericht über die Ausstellung der besten Schülerarbeiten zum Thema „Unvergessene Heimat im Osten" Diese Ausstellung war beispielgebend, zumal es sich hier um eine kleine Landschule handelt. Sie läßt die Sorgfalt erkennen, mit der an dieser Schule der Unterricht in ostdeutschen Fragen betrieben wird.

Lehrer und Schüler hatten bei dieser Veranstaltung gewetteifert, den Eltern und Freunden der Schule und nicht zuletzt den Landsmannschaften, mit denen ein enger Kontakt besteht, etwas Besonderes zu bieten. In Schönwalde a. B. ist der Schulleiter, Hauptlehrer Michaelsen, Schleswig-Holsteiner, während seine Kollegen Pommern, Ostpreußen und Brandenburger sind.

Die Turnhalle war fast zu klein, um die große Besucherschar an beiden Ausstellungstagen fassen zu können. Großen Beifall ernteten die Schüler bei ihren Darbietungen ostdeutscher Tänze, Spiele, Gedichte und Lieder.

Die ostdeutschen landsmannschaftlichen Gruppen hatten ihre Unterstützung nicht versagt, und der Schulleiter konnte unter den Gästen die Landesgeschäftsführerin der Deutschen Jugend des Ostens in Schleswig-Holstein, den Bundesjugendreferenten der Westpreußischen Landsmannschaft und die Kreisfrauenreferentin der Ostpreußen des Kreises Oldenburg (Holst) begrüßen. Der Vorsitzende der Gruppe Schönwalde a. B. der Landsmannschaft Ostpreußen, Walter Giese, sprach im Namen aller Heimatvertriebenen den Dank für diese Arbeit aus und überreichte der Schule einen Bildband „Jenseits von Oder und Neiße" als Dank und Anerkennung dieser vorbildlichen Leistung.

Sehr übersichtlich und gut gewählt waren in der Halle, deren Rückwand mit den Wappen der ostdeutschen Provinzen geschmückt war, die Schaustücke, Bilder und Fotos, Schülerarbeiten und Modelle ostdeutscher bekannter Bauwerke aufgebaut. Man sah die mächtigen Burgen und Schlösser, die baulichen Wahrzeichen der Städte aus dem ostdeutschen Raum von der Memel bis zur Oder und von der Mark Brandenburg bis nach Schlesien. Bücher und Bildbände aus der Heimat ergänzten die Ausstellungsstücke.

Besonders ins Auge fiel ein mächtiger, farbenprächtiger Kurenwimpel. Jungen des siebenten bis neunten Schuljahres hatten ihn Originalmotiven getreulich nachgebildet. Schülerberichte über den Weg der Flucht ihrer Eltern aus den deutschen Gebieten hinter Oder und Neiße, Kochrezepte der Schülerinnen aus Ostpreußen, vom Rinderfleck bis zum Königsberger Marzipan und Königsberger Klops, eine gebastelte Häuserzeile aus dem alten Danzig, Dommodelle und vieles mehr gehörten zu den selbstgewählten Motiven dieser Ausstellung.

Eine übersichtliche Karte der Heimatorte der vertriebenen Eltern und Lehrer mit Wappen von Städten und Ländern ließen erkennen, daß ein hoher Prozentsatz der 168 Schönwalder Schulkinder aus ostdeutschen Provinzen stammt.

Kartenmaterial und statistische Zusammenstellungen gaben den Besuchern einen Einblick von der großen Bedeutung der deutschen Ostgebiete.

W. G.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß der Zimmerpolier Emil Arndt aus Königsberg wie folgt beschäftigt gewesen ist? 15. 10. 1919 bis 30. 10. 1922 Baugeschäft Hermann Winkler, Rauschen, Kreis Fischhausen; 1926 Sägewerk Rudowski, Liebenfelde, Kreis Labiau; 1926 bis 1929 Baugeschäft Bernhardt, Liebenfelde; 1930 bis 1933 Baugeschäft Bloschies, Liebenfelde; 1934 bis 1938 Baugeschäft Otto Szagunn, Neuhausen-Tiergarten.

Wer kann über die ehemaligen Arbeitsverhältnisse des Fritz Eggert aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, Dr.-Wever-Straße 5, zweckdienliche Angaben machen?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Auskunft wird erbeten über . . .

. . . Fritz Boginski (geb. 1911 in Barsenicken, Kreis Fischhausen), wohnhaft gewesen in Königsberg.

. . . Kurt Olschewski (geb. 7. 11. 1913 im Kreis Neidenburg), wohnhaft und tätig gewesen in Königsberg als Baggerführer. Er war zuletzt Gefreiter bei der Einheit Feldpostnummer 18 922 und wird seit 1941 vermißt. Er hatte einen Bruder und zwei Schwestern Käthe und Erna.

. . . Auguste Zebandt, geb. Zimmermann (geb. 11. April 1871) aus Wolitta, Kreis Heiligenbeil. Sie soll Ende März, Anfang April 1945 mit einem Krankenwagen der Wehrmacht angeblich ins Krankenhaus Heiligenbeil mitgenommen worden sein und ist seitdem vermißt.

. . . Gerda Waschull aus Galtgarben, Gemeinde Kumehnen, Kreis Fischhausen. Es könnte möglich sein, daß sie verheiratet ist und einen anderen Namen trägt.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Woth, Anna, verw. Bandow, geb. Conrad, aus Neidenburg und Königsberg, jetzt 226 Niebüll, Kreisaltenpflegeheim, am 8. April.

zum 96. Geburtstag

Wiemer, Wilhelmine, geb. Embacher, aus Steinsee, Kreis Insterburg, jetzt mit ihrer Tochter in 56 Wuppertal-Elberfeld, Opphofer Straße 50, am 27. April.

zum 92. Geburtstag

Goerke, Emil, Großbauer, aus Kippen, Kreis Elchniederung, jetzt bei seiner Tochter Frau Grete Goerke, 2212 Bremsbüttel, Am Boßelkamp 19, am 21. April.

Schneider, Hedwig, geb. Danehl, aus Königsberg, jetzt 2419 Berkenthin, Kreispflegeheim, am 18. April.

zum 90. Geburtstag

Eisermann, Henriette, aus Kornellen, Kreis Mohrungen, jetzt 31 Celle, Weißes Feld 17, bei Schuralow, am 21. April.

Liedtke, Martha, aus Pillau und Königsberg, Leiterin des Laboratoriums für Tuberkulosebekämpfung der Landwirtschaftskammer Ostpreußen, jetzt 8132 Tutzing, Am Starnberger See, am 10. April.

Noruschat, August, aus Tilsit, Oberst-Hoffmann-Str., jetzt 3579 Ziegenhain, Holzgraben 10, am 23. April.

zum 89. Geburtstag

Bronsert, Auguste, geb. Malinka, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt bei ihrer Tochter Frau Martha Groß, 1 Berlin 62, Neuer Matthäuskirchhof am Priesterweg, am 16. April.

Kuhnke, Luise, aus Insterburg, jetzt 239 Flensburg, Blücherstraße 15, am 30. April.

zum 88. Geburtstag

Bagusat, Otto, Reichsbahninspektor, aus Lyck, jetzt 2 Hamburg 70, Görlitzer Straße 40, am 25. April.

Bluhm, Ferdinand, Bäckermeister, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt bei seiner Tochter Ella Becker in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Magda Adam, 56 Wuppertal-Vohwinkel, Am Osterholz 26.

Hohendorf, Betty, geb. Nitsch, aus Memel, Otto-Böttcher-Straße, jetzt 2241 Hemmingstedt, Bahnhofstraße 20, am 26. April.

Klug, Rudolf, Studienrat i. R., aus Lyck, jetzt 355 Marburg, Friedrichstraße 16, am 8. April.

Mett, Gustav, Lehrer i. R., aus Ebenrode und Kreis Rastenburg, jetzt 31 Celle, Schweriner Straße 7, am 19. April.

Schwittay, Karoline, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 2872 Hude, Gerhart-Hauptmann-Weg 13, am 30. April.

Stäbner, Emil, aus Borkenwalde, Kreis Angerburg, jetzt 307 Nienburg, Ballmannstraße 9 a, am 27. April.

zum 87. Geburtstag

Klein, Friedrich, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Herrn Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 28. April.

Kuckling, Luise, aus Insterburg, Viktoriastraße 2, jetzt 22 Elmshorn, Schleusengraben 10, am 27. April.

Sybulka, Maria, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 5788 Winterberg, Haus Tannenhof, am 11. April.

Winkowsky, Ludwig, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 21, Huttenstraße 68, bei Nitz, am 12. April.

zum 86. Geburtstag

Krause, Adolf, Mechanikermeister, aus Schloßberg, Tilsiter Querstraße 10, jetzt 317 Gifhorn, Altersheim Isenwald 24, am 27. April. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

Rosenau, Eugen, aus Angerburg, jetzt 4151 Schiefbahn, Gladbacher Straße 2, Neubau, am 24. April.

Schutter, Gustav, aus Kanitz, Kreis Angerburg, jetzt 2208 Glückstadt, Elsterweg 6, am 24. April.

Strewinski, Ottilie, geb. Adamy, aus Hochsee, Kreis Angerburg, jetzt 68 Mannheim-Neuhermersheim, Landsknechtsweg 7, am 28. April.

zum 85. Geburtstag

Buchatz, August, aus Jorken, Kreis Angerburg, jetzt 433 Mülheim, Gracht 39, Altersheim, am 29. April.

Jaquet, Franz, aus Goldap und Goldap-Hermeshof, jetzt 3423 Bad Sachsa, Tannenbergstraße 10, Haus Masuren, am 15. April.

Riedel, Karl, Oberbahnvorsteher der Bahnhöfe Passenheim und Gerdauen, jetzt 433 Mülheim-Heißen, Ludwig-Bender-Straße 15, am 18. April.

Siemund, Albert, Steuererheber und Vollzugssekretär i. R., aus Königsberg und Hermeshof bei Goldap, jetzt 2061 Oering, Kreis Segeberg, am 16. April.

Will, Franz, Oberrangiermeister i. R., aus Königsberg, Unterhaberberg 16, jetzt 48 Bielefeld, Breite Straße Nr. 32, am 25. April.

zum 84. Geburtstag

Deuter, Ottilie, geb. Rumt, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 2 Hamburg 6, Karolinenstraße Nr. 24 II, am 30. April.

Tamschick, Minna, aus Ebenrode, Schulstraße 10, jetzt bei ihrer Tochter Frau Margarete Steinat, 325 Hameln, Erichstraße 7, am 23. April.

Twardowski, Johann, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt 525 Engelskirchen-Hardt, am 23. April.

Winkowsky, Maria, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 21, Huttenstraße 68, bei Nitz, am 16. April.

zum 83. Geburtstag

Kaminski, Berta, aus Theuernitz, Kreis Osterode, jetzt zu erreichen über Herrn Walter Schröder, 5221 Homburg-Bröl, Waldstraße, am 9. April.

Kutz, Emma, geb. Polixa, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 3371 Herrhausen, Neue Siedlung, am 30. April.

Matzekat, Lina, geb. Werning, aus Reinkenwalde, Kreis Schloßberg, jetzt in einem Altersheim in Mitteldeutschland, zu erreichen über Herrn Gustav Kislat, 4151 Strümp, Post Osterath, Rottfeldstraße 5, am 18. April.

Peterschun, Otto, aus Angerburg, jetzt 3201 Bodenburg, Sehldener Straße 45, bei Rohde, am 30. April.

Schwarz, Johanna, geb. Springer, aus Königsberg-Rosenau, Seligenfelder Straße 12, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Herta Koch, 3 Hannover, Raimundstraße Nr. 2, am 15. April.

zum 82. Geburtstag

Bieber, Ernst, Molkerei Rudwangen, Kreis Sensburg, jetzt 463 Bochum-Langendreer, Waterfuhrweg 9, am 30. April.

Lünke, Johann, Reichsbahninspektor, aus Lyck, jetzt 851 Fürth, Schwabacher Straße 27, am 15. April.

Treinies, Henriette, aus Wilhelmsrode, Kreis Labiau, jetzt 58 Hagen, Winkelstück 28, am 16. April.

Wodtka, Friedrich, aus Zappeln, Kreis Lyck, jetzt 563 Remscheid, Hohenhagen 6, am 12. April.

zum 81. Geburtstag

Korth, Elise aus Angerapp, Insterburger Straße 72 jetzt 24 Lübeck, Reiherstieg 4, am 30. April.

Schneider, Hugo, aus Tilsit, Fabrikstraße 90, jetzt 2 Hamburg 19, Eidelstedter Weg 21, am 26. April.

zum 80. Geburtstag

Falk, Thea, aus Königsberg, Neue Reiferbahn, jetzt 2059 Büchen, An den Eichgräben 26 a, am 1. Mai.

Gisewski, Erich, Mittelschullehrer i. R., Steindammer Knaben-Mittelschule Königsberg, jetzt 34 Göttingen-Grone, Bürgermeister-Hampe-Weg 5, am 13. April.

Hofmann, Maria, aus Lötzen, Kaslackplatz 9, jetzt 3327 Salzgitter-Bad, Käthe-Kollwitz-Straße 20, am 22. April.

Ihlenfeld, Martha, Witwe des Zollassistenten Karl Ihlenfeld, aus Rößel, Memeler Straße, jetzt bei ihrem ältesten Sohn Erwin Ihlenfeld, 44 Münster, Braunsberger Straße 10, am 20. April.

Jordan, Otto, aus Lindenau, Kreis Labiau und Bensen, Kreis Mohrungen, jetzt 48 Bielefeld, Straßburger Straße 21, am 25. April.

Keckstadt, Luise, Witwe des Mühlenbesitzers Johann Keckstadt, aus Fleming, bei Allenstein, jetzt 241 Mölln, Ratzeburger Straße 23 a, am 27. April.

Kuhlmann, Klara, aus Königsberg, Berliner Straße und Samitter Allee, jetzt 415 Krefeld, Luisenstraße Nr. 146, Wohnung 18, am 26. April.

Manuschat, Gustav, aus Bröden, Kreis Schloßberg, jetzt 4811 Eckardtsheim, bei Bielefeld 2, Thekoa, am 12. April.

Passlack, Luise Berta, aus Pötschendorf, Kreis Rastenburg, jetzt bei ihrer ältesten Tochter, Frau A. Liedtke 403 Ratingen, Schwarzbach 73 a, am 26. April.

Preuk, Friedrich, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt 445 Lingen, Bernd-Rosemeyer-Straße Nr. 34 a, am 24. April.

Schmilgeit, Charlotte, geb. Fester, aus Königsberg, Laptauer Straße 5, jetzt bei ihren Kindern Hanna und Herbert Plaumann, 3 Hannover, Gneisenaustraße 55, am 1. Mai.

Sduntzig, Frieda, aus Widminnen, jetzt 294 Wilhelmshaven, Siedikstraße, am 15. April.

Wenger, Anna, geb. Hoffmann, aus Königsberg, Steindammer Wall, Claaßstraße und Ratshof, Kaporner Straße, jetzt bei ihrer Tochter in 1 Berlin 44, Richardstraße 100, am 25. April.

Wieczorrek, Lina, aus Sensburg, jetzt 8 München, Mitterhofer Straße 16, am 26. April.

Wiegandt, Frieda, geb. Haase, Likör- und Weingroßhandlung Wiegandt, Königsberg, DRK-Schwester, Inhaberin der Rote-Kreuz-Medaille, des Kleinen Kreuzes und der Stahlhelm-Münze des Ersten Weltkrieges. Außerdem errettete Frau Wiegandt in Cranz drei Menschen vor dem Tode des Ertrinkens, jetziger Wohnort: 23 Kiel, Feldstraße 118, wo sie am 17. April ihren Geburtstag feierte.

Zobel, Emilie, geb. Doddek, aus Osterode, Tilsit und Königsberg, jetzt bei ihrem Sohn Kurt Zobel, 623 Frankfurt-Höchst, Dunantring 119, am 24. April.

zum 75. Geburtstag

Bergatt, Egmont, Pfarrer i. R., aus Tilsit, jetzt 6901 Dossenheim, Kirchstraße 50, am 24. April.

Brogatzki, Albert, Maurer, aus Zinten, Wilhelmstraße 16, jetzt 3001 Höver, An der alten Kantine Nr. 55, am 27. April.

Denk, Marie, aus Königsberg, jetzt 239 Flensburg, Osterallee 6 a, am 27. April.

Druskath, Maria, geb. Gonell, aus Königsberg, Sternwartstraße 58/9, jetzt 813 Starnberg, Angerweidestraße 10 a, am 16. April.

Fröhner, Marie, geb. Putschin, Bäuerin aus Seegertswalde, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter Ruth Paeger, 43 Essen-Heidhausen, Kleinharnscheidt 16, am 25. April.

Fuss, Otto, aus Himmelfort, Kreis Mohrungen und Elbing, jetzt 2082 Uetersen, Alsenstraße 42, am 24. April.

Funk, Rosa, aus Bischofstein, Kreis Rößel, jetzt 3429 Rhumspringe 200, am 29. April.

Großmann, Schwester Maria, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 3301 Obersickte-Neuerkerode, Haus Emmaus, am 8. April.

Koppenhagen, Maria, geb. Steinwender, aus Gumbinnen, Sodeiker Straße 19—21, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter, Frau Hildegard Barth, 46 Dortmund, Davidisstraße 34, am 24. April.

Kotzan, Otto, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt 4816 Sennestadt, Vennhof-Allee 90, am 29. April.

Krüger, Elise, geb. Arndt, aus Topprienen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2082 Uetersen, Große Twiete 112, am 25. April.

Lenk, Anna, geb. Liedtke, aus Eydtkuhnen, Hindenburgstraße 36, jetzt 3251 Amelgatzen über Hameln, am 16. April.

Nicko, Gustav, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt 23 Kiel-Wik, Warnemünder Straße 20—22, am 27. April.

Pasenau, Emma, geb. Danulat, aus Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 4459 Hoogstede, Hauptstraße 6, am 21. April.

Schikowski, Gustav, Bauunternehmer, aus Dankfelde, Kreis Lötzen, Vertreter des Bezirks Eisermühl, jetzt 21 Hamburg 90, Reiherhoop I 196, am 24. April.

Willenberger, Otto, Lehrer, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 2807 Achim, Schmiedeberg 1, am 19. April.

Weber, Auguste, geb. Pflichtenhöfer, aus Laurinshof, Kreis Gumbinnen, jetzt bei ihrer Tochter Frau Ursula Axnick, Forsthaus Hoppenhardt, 5161 Kleinhau (Eifel), am 21. April.

Diamantene Hochzeit

Kullik, August und Frau Marie, aus Wickenau, Kreis Neidenburg, jetzt 7113 Neuenstein, Friedrichsruher Straße 5, am 16. April.

Goldene Hochzeiten

Barkholz, Karl und Frau, aus Tilsit, jetzt 351 Hann. Münden, Am Knick 22, am 24. April.

Jung, Hermann, Textilkaufmann, und Frau Gertrud, geb. Lehnert, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 2309 Kirchbarken, Kreis Plön, am 24. April.

Naujok, Friedrich, Zugschaffner i. R., und Frau Lina, geb. Kunz, aus Wehlau, Thalener Weg 2, jetzt 24 Lübeck, Beim Drogenvorwerk 20, am 22. April.

Rafalski, Franz und Frau, geb. Wenski, aus Sutzken, Kreis Goldap, jetzt 3102 Hermannsburg, Sägenförth 33, am 24. April.

Zerrath, Karl, Lehrer i. R., und Frau Maria, geb. Freytag, aus Norkitten und Moritzfelde, Kreis Insterburg, jetzt 491 Lage, Wilhelm-Raabe-Straße 6, am 28. April.

Das Abitur bestanden

Hartwig, Helge (Pfarrer Günther Hartwig und Frau Rotraud, geb. Gabcke, aus Molthainen, Kreis Gerdauen, jetzt 6471 Rodenbach, Pfarrhaus) am Goethe-Gymnasium in Frankfurt am Main.

Hueber, Klemens (Regierungsamtmann Klemens Hueber und Frau Irene, geb. Rafalski, aus Wartenburg, jetzt 7118 Künzelsau, Berlichinger Weg 2).

Jeske, Hartmut (Dr.-Ing. Ottfried Jeske und Frau Edith, geb. Wesa, aus Insterburg, jetzt 68 Mannheim, Feuerbachstraße 17).

Klein, Hans-Dieter (Zugführer Bernhard Klein, aus Angerapp, jetzt 33 Braunschweig) am Abendgymnasium. Berufsziel: Wissenschaftlicher Bibliothekar.

Lange, Joachim (Dr. vet. Kurt Lange, aus Liebstadt, jetzt 33 Braunschweig) an der Neuen Oberschule. Berufsziel: Sportlehrer.

Bestandene Prüfungen

Augustin, Alexander, Dr. phil. (Laborant und Landwirt Emil Augustin und Frau Jessie, geb. Scherf, aus Breitenfelde, Kreis Neidenburg, jetzt 2085 Quickborn, Feldbehnstr. 20) hat die zweite Staatsprüfung zum Assessor des Lehramts an Gymnasien beim Studienseminar in Offenbach mit „gut" bestanden.

Döhring, Paul-Gerhard (Oberleutnant Paul Döhring, gefallen, und Frau Ingeborg, geb. Baumann, aus Königsberg-Juditten, Gottschedstraße 25, jetzt 6052 Mühlheim am Main, Birkenwaldstraße 25) hat an der Zollschule in Herrsching (Ammersee), die Prüfung als Zollinspektor bestanden.

Führer, Kristine (Kurt Führer und Frau Ella, geb. Schekat, Hotel Deutsches Haus, in Gumbinnen, jetzt 24 Lübeck, Geniner Straße 54) hat in Kiel die Prüfung für den gehobenen Verwaltungs- und Kassendienst, Inspektorenprüfung, bestanden.

Lindemann, Renate (Studienrat Gerhard Linemann, gefallen, und Frau Else, aus Heilsberg, jetzt 2434 Cismar) bestand an der Universität Kiel das erste theologische Staatsexamen.

Meyer, Barbara (Steueramtmann Fritz Meyer und Frau Christel, geb. Zymowski, aus Königsberg, Beethovenstraße 3, jetzt 23 Kiel, Esmarchstraße 8 bis 10) hat an der Landeswohlfahrtsschule in Schleswig-Holstein die staatliche Prüfung zur Fürsorgerin mit „gut" bestanden.

KULTURNOTIZEN

Universitätsprofessor Dr. Werner Schmidt, jetzt in Hamburg-Bergedorf, beging am 18. April in voller Rüstigkeit und wissenschaftlicher Arbeit seinen 70. Geburtstag. Professor Schmidt stammt aus Heilsberg. Nach dem Besuch des Friedrichskollegiums in Königsberg studierte er zunächst in Königsberg, dann in Eberswalde Forstwissenschaft mit besonderer Blickrichtung auf die Biologie und wurde 1924 mit dem Gesamturteil „Summa cum laude" mit einer Arbeit über Wachstumsgesetzmäßigkeiten und den Ertragsfaktor Licht zum Dr. phil. promoviert. In Eberswalde hat er, seit 1926 als Professor, seine bahnbrechenden Untersuchungen gemacht, die ihn zu einem Genetiker von Weltruf werden ließen. Ihre erste Zusammenfassung erfolgte in dem 1930 erschienenen Buch über „Unsere Kenntnisse vom Forstsaatgut". Das Besondere bei Schmidt war, daß er seine praktisch-genetischen Versuche zur Waldbaumzüchtung mit biostatistischen Untersuchungen und Berechnungen begleitete. Zugleich entwickelte er neue Ausstellungstechniken, die sein Anliegen auch dem Nichtfachmann interessant und durchsichtig machten. Genial waren seine Frühtests, die sichere Voraussagen bei einem vorhandenen Saatgut ermöglicht. Durch seine Beobachtungen wurde die Umstellung der Rüsselkäferbekämpfung in den Wäldern auf eine erfolgbringende Form ermöglicht. Bei allem verlor sich Prof. Schmidt nie in seinem engeren Fach, sondern sah zu, wie er seine methodischen Forschungserkenntnisse auch anderen als Fachleuten vermitteln konnte. So schrieb er Einführungen in seine statistisch-analytischen Methoden sogar für Journalisten, Ärzte oder für den Unterricht am Gymnasium.

Martin Friczewski

Der Andreas-Gryphius-Preis (Ostdeutscher Literaturpreis) wurde in diesem Jahr an Professor Johannes Urzidil verliehen. Die Ehrengabe erkannte das Preisgericht Dr. Josef Hahn zu, die Förderungspreise Ernst Günther Bleisch und Hans Lipinsky-Gottersdorf. Die Überreichung der Preise fand im Haus des deutschen Ostens in Düsseldorf statt.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Wir freuen uns, die Verlobung unserer Tochter Ulrike mit Herrn cand. Ing. Free Peter van Schagen anzuzeigen.

Georg Sehmer
Gundel Sehmer
geb. Schaefer

594 Schwerte (Ruhr)
Gut Ruhrfeld

Meine Verlobung mit Fräulein Ulrike Sehmer, Tochter des Landwirts Herrn Georg Sehmer und seiner Frau Gundel, geb. Schaefer, gebe ich bekannt.

Peter van Schagen

Bilthoven, Niederlande
Sweelincklaan 7

Ostern 1966



Am 19. April 1966 feierten unsere lieben Eltern

Otto Datki
und Frau Erna
geb. Ceranski
a. Korschen, Heimbergsiedlung
Paaris, Kreis Rastenburg

ihre Silberhochzeit.
Es gratulieren herzlich die Kinder
Doris, Rita, Werner
Schwiegersohn Günter
und Enkelkind Andreas

4 Düsseldorf, Mauerstraße 7

Am 22. April 1966 feiern unsere lieben Eltern

Zugschaffner i. R.
Friedrich Naujock
und Frau Lina
geb. Kunz
aus Wehlau, Ostpreußen
Thalener Weg 2

das Fest der Goldenen Hochzeit.
Es gratulieren von ganzem Herzen
ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel

24 Lübeck
Beim Drogenvorwerk 20

Am 26. April 1966 feiert Frau

Lieselotte Kaiser
geb. Mierau
aus Landsberg

ihren 50. Geburtstag.

Alles Gute wünschen Dir, liebe Mutti, Deine Mädels
Dorothea Haas, geb. Kaiser mit Familie
Renate Linhard, geb. Kaiser mit Familie
Edeltraut Harlacher geb. Kaiser, mit Familie

8561 Reichenschwand (Mfr)
und 85 Nürnberg

Am 13. April 1966 feierte der Landwirt

Gustav Possienke
aus Schuditten
Kreis Fischhausen

seinen 65. Geburtstag.

Es gratulieren seine beiden Töchter
Irmgard und Brigitte
sowie zwei Enkelsöhne
recht herzlich.

285 Bremerhaven
Stresemannstraße 219c



Unsere liebe Mutter und Oma

Luise Müller
geb. Debler
aus Imten, Kreis Wehlau

feierte am 19. April 1966 ihren 70. Geburtstag.
Wir wünschen ihr alles Gute.
Ihre Tochter
Hildegard Sobottka
geb. Müller
und Kinder

2175 Cadenberge
Alter Postweg 4



Am 26. April 1966 feiert unsere liebe Mutter und Oma

Berta Neumann
geb. Hopp
aus Schmauch, Kr. Pr.-Holland

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren
Sohn Willy nebst Frau
nebst Enkelkindern

4921 Donop 64 über Lemgo



Am 24. April 1966 feiert unsere liebe, gute Mutti und Omi

Maria Koppenhagen
geb. Steinwender
aus Gumbinnen, Ostpreußen
j. 46 Dortmund, Davidisstr. 34

ihren 75. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlichst und wünschen ihr und unserem lieben Vater August Koppenhagen weiterhin Gottes reichen Segen und beste Gesundheit.

Die dankbaren Kinder
Schwiegersöhne
Enkel und fünf Urenkel

Meinem lieben Mann, unserem lieben Vater, Schwiegervater und Opa

Albert Budnick
aus Lissen, Kreis Angerburg

zu seinem 70. Geburtstag am 29. April 1966 die herzlichsten Glück- und Segenswünsche von
seiner Frau Anna
Tochter Ilse und
Schwiegersohn Heinz Kuhle
Gabriele und Christian

4951 Wasserstraße-Neuhof
über Minden 2 (Westf)

75

Meinem lieben Mann, unserem lieben Vater, Großvater und Schwiegervater

Pfarrer i. R.
Egmont Bergatt
aus Tilsit

wünschen zu seinem 75. Geburtstag am 24. April 1966 ein langes Leben bei guter Gesundheit, Glück und Freude im Kreise seiner Familie.
Herta Bergatt, geb. Joppien
Ilse v. Schenck, geb. Bergatt
Dr. med. Hans v. Schenck
Dr. jur.
Hans-Joachim Bergatt
Assessor Dietrich Bergatt
Helga Bergatt
geb. Schadewinkel
Hendrik, Hans-Hermann
und Jens als Enkelkinder

6901 Dossenheim bei Heidelberg
Kirchstraße 50



Am 21. April 1966 vollendet meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Auguste Weber
geb. Pflichtenhöfer
aus Laurinshof, Kr. Gumbinnen

ihr 75. Lebensjahr.
Es gratulieren von ganzem Herzen und wünschen Gottes Segen und gute Gesundheit
Ursula Axnick, geb. Weber
Gerhard Axnick
sowie Enkel
Deta und Michael

5161 Kleinhau (Eifel)
Forsthaus Hoppenhardt



Am 24. April 1966 wird mein lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Gustav Schikowski
Bauunternehmer
aus Dankfelde, Kreis Lötzen
und Führer der Freiw. Feuerwehr 1924—1939
Vertreter d. Bezirkes Eisermühl

75 Jahre alt.
Die herzlichsten Glückwünsche auch für die Zukunft wünscht
Tochter Elfriede
nebst Familie
in Mitteldeutschland

21 Hamburg 90
Reiherhoop I 196

Durch Gottes große Güte und Gnade darf unsere Mutter und Oma

Ulrike Pauloweit
geb. Oschlies
aus Petersdorf, Kreis Wehlau

am 23. April 1966 ihren 79. Geburtstag feiern.

Es gratulieren
ihre Kinder
und Enkel

2 Wedel in Holstein
Brombeerweg 9



Am 30. April 1966 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Ernst Rockel
aus Königsberg Pr.-Kalgen

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute seine
Kinder, Enkel und Urenkel
aus Köln, Wesseling und Bensberg

2801 Sagehorn

Herzlichen Dank allen denen, die an meinen 80. Geburtstag gedacht haben.

Betty Grabowski

239 Flensburg-Mürwik
Neißestieg 13



Am 25. April 1966 feiert Witwe

Marie Fröhner
geb. Putschin
Bäuerin aus Seegertswalde
Kreis Mohrungen

ihren 75. Geburtstag.

Kinder, Enkel und Urenkel
gratulieren herzlich

43 Essen-Heidhausen
Kleinharnscheidt 16

So Gott will, feiert unsere liebe, gute Mutter, Oma und Uroma, Frau

Lina Wieczorrek
aus Sensburg

am 26. April 1966 ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen und Gesundheit
ihre Kinder
Enkel und Urenkel

8 München, Mitterhoferstr. 16



Am 16. April 1966 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Lenk
geb. Liedtke
aus Eydtkuhnen
Hindenburgstraße 36

ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
Gertrud Lenk
Fritz Lenk
Helene Roesner, geb. Lenk
Viktor Roesner
alle Enkel und Urenkel

3251 Amelgatzen
über Hameln (Weser)

90

Wir alle sind glücklich darüber, unserem geliebten Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa, Herrn

August Noruschat
aus Tilsit
Oberst-Hoffmann-Straße

zu seinem 90. Geburtstag gratulieren zu dürfen.
Wir wünschen ihm auch weiterhin die beste Gesundheit und Zufriedenheit
Seine Kinder und Enkel

3579 Ziegenhain, Holzgraben 10
den 23. April 1966

Nach langem, in Geduld getragenem Leiden, fern der Heimat, erlöste der Herr durch einen sanften Tod meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Tante und Schwägerin

Mathilde Perkuhn
geb. Beinert

geb. 27. 11. 1884 gest. 4. 4. 1966

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Georg Perkuhn
a. Ruckenfeld, Kr. Elchniederg.

2101 Sieversen 37
über Hamburg-Harburg

Die Beisetzung hat am Gründonnerstag in aller Stille auf dem ev. Friedhof in Nenndorf stattgefunden.

Am 21. März 1966 verstarb plötzlich meine liebe Frau

Elisabeth Will
geb. Newiger
aus Insterburg, Flottwellstr. 10

im Alter von fast 74 Jahren

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
August Will

6462 Haller, Gelnhauser Str. 32

Gott der Herr nahm am 17. März 1966 nach schwerer Krankheit unsere liebe Schwägerin, gute Tante und Großtante

Anna Brezinski
geb. Gussek
a. Hamerudau, Kr. Ortelsburg

im Alter von 80 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Emmi Rayczyk, geb. Weigel
Emil Rayczyk
Kinder und Anverwandte

465 Gelsenkirchen
Kronprinzenstraße 14

Die Beerdigung fand am 21. März 1966 auf dem Zentralfriedhof in Gelsenkirchen-Buer statt.

Ein stilles Gedenken

Traurig sahen wir Dich scheiden,
in die ewige Heimat gehen.
Ruhe sanft nach allem Leiden,
bis wir uns einst wiedersehen.

Am 11. April 1966 ist ein Jahr vergangen, seit nach Gottes unerforschlichem Ratschluß meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Oma und Tante, Frau

Anna Balzer
geb. Dudde

im 73. Lebensjahre nach einem arbeitsreichen Leben sanft entschlafen ist.

Gleichzeitig gedenken wir unseres Sohnes

Artur

der im Januar 1945 bei der Verteidigung von Königsberg gefallen ist.

In stiller Trauer
Johann Balzer
Töchter
Margarete und Margot
Enkel und Sohn von
Artur, Reinhart

445 Lingen (Ems), Lerchenstr. 34
früher Königsberg Pr.
Wormditt und Tilsit

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief heute nach langer Krankheit, fern ihrer geliebten Heimat, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester

Luise Sternberg
geb. Reimann
aus Berghöfen, Kreis Labiau

im 72. Lebensjahre.

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters

Karl Steinberg
vermißt 1945

In stiller Trauer
Günter Ahlrichs und Frau
Toni, geb. Sternberg
Charlotte Sternberg
Helmut Sternberg und Frau
Marga, geb. Schnakenberg
Walter Sternberg und Frau
Nanny, geb. Meyer
Emma Sternberg
geb. Reimann
die Enkelkinde:
und alle Angehörigen

2801 Oyten-Meyerdamm
den 31. März 1966

Die Trauerfeier fand am 4. April 1966 statt.

Nach einem überstandenen Herzinfarkt und auf Genesung hoffend, starb plötzlich und unerwartet am 17. Februar 1966 unser guter und stets hilfsbereiter Kamerad

Edmund Reczkowski
aus Tilsit, Hochmeisterstraße 22

Er fand seine letzte Ruhestätte in Sachsenburg (Sachs).
Wir werden ihm ein ehrenden Andenken bewahren.

Seine Freunde aus Tilsit
und seine Kameraden
vom W. M. A.

Anzeigentexte bitte
recht deutlich schreiben!

Plötzlich und unerwartet entschlief meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Schwägerin

Gertrud Lasch
geb. Dittmer
aus Treuburg, Bahnhofstraße

im 52. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Werner Lasch
die Kinder
und Angehörige

2 Hamburg 1, Kreuzweg 20

Die Trauerfeier hat am Montag, dem 4. April 1966, im Krematorium Ohlsdorf stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet verschied am 2. April 1966 im Alter von 79 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante, Frau

Lina Bohl
geb. Tobginski
aus Eisenberg, Kr. Heiligenbeil

In stiller Trauer
Richard Langanka und Frau
Hilda, geb. Bohl
Kinder, Enkel
und alle Anverwandten

432 Hattingen (Ruhr), Oststr. 4

Nach schwerem, geduldig ertragenem Leiden entschlief heute morgen mein lieber Mann und guter Vater, Schwiegervater, unser lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel, der

Bauer
Hermann Stadie
aus Seewiesen

geb. 24. 1. 1899 gest. 6. 4. 1966

Er folgte seinem Sohn nach vier Wochen in die Ewigkeit.
Ferner ein stilles Gedenken unserer lieben Töchter

Edith und Dora Stadie

verunglückt auf der Flucht im Lochstädter Wald.

Hulda Stadie
und Anverwandte

4404 Telgte, Braomkamp 9

Unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwester, Frau

Agnes Brüggemann
geb. Mitius
aus Annenhorst, Kreis Osterode

ist am 6. April 1966 im 87. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

Liselotte Wippermann
geb. Brüggemann
Hans Brüggemann und Frau Dora
geb. Westphal
Luise Schütze, geb. Mitius
vier Enkel und acht Urenkel

655 Bad Kreuznach, Waldemarstraße 27a
3341 Remlingen über Wolfenbüttel
1 Berlin

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Emma Pliquett
geb. Adank
aus Gumbinnen, Frommeltstraße

ist im fast vollendeten 90. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Margarete Becker, geb. Pliquett
Paul Becker
Werner Pliquett und Familie
Arnold Pliquett und Familie

3057 Neustadt a. Rbge., Lönsstraße 21
58 Hagen-Vorhalle, Jahnstraße 7
58 Hagen-Haspe, Louise-Märcker-Straße 22

Die Beerdigung fand am 5. April 1966 in Neustadt a. Rbge. statt.

Am 2. April 1966 entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Oma

Gertrud Rössler
geb. Sprie
aus Pr.-Eylau, Ostpreußen

kurz nach Vollendung ihres 75. Lebensjahres.

In stiller Trauer
Karl-Heinz Rössler und Frau
Marianne, geb. Bahr
Horst Mrongowius und Frau
Ursula, geb. Rössler
Sabine und Peter

242 Eutin, Ferdinand-Tönnies-Straße 22

In den frühen Morgenstunden des 5. April 1966 hat unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Frida Viertel
geb. Noelle
Witwe des im Januar 1946 in Königsberg Pr. verstorbenen Generallandschaftssyndikus Paul Viertel

im Alter von 85 Jahren für immer die Augen geschlossen. Voller Dankbarkeit sind wir für alle Liebe und Güte, die sie uns in unserer Mitte bis in ihre letzten Tage hinein geschenkt hat.

Esther Papendieck, geb. Viertel
und Dr. Hans Papendieck
Amtsgerichtsrat Lothar Viertel und Frau
Gertrud, geb. Mannel
Lisbeth Lemke
acht Enkelkinder und ein Urenkelkind

Ludwigsburg, Bozener Straße 1
Fulda, Kurfürstenstraße 22

Die Bestattungsfeier hat am 9. April 1966 auf dem neuen Friedhof in Ludwigsburg stattgefunden.
Die Urne wird auf dem Friedhof in Göttingen beigesetzt.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Am 27. März 1966 entschlief sanft nach einem schweren Leiden meine inniggeliebte Frau, meine herzensgute Mutti, Schwester, Schwägerin und Tante

Johanne Drost

geb. Tchorrek
aus Rosengarten, Kreis Angerburg

fern ihrer geliebten Heimat, im Alter von 64 Jahren.

In tiefer Trauer
Max Drost
Siegfried Drost
Meta Engel, geb. Tchorrek

3341 Isingerode über Wolfenbüttel

Hier endet das Leid,
gestillt wird das gläubige Sehnen;
nach Schmerzen und Tränen
folgt ewige Freud.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 23. März 1966 meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Oma, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Wilhelmine Lumma

geb. Syska
aus Wildenau, Kreis Ortelsburg

im 71. Lebensjahre.

Sie folgte ihren im Kriege gefallenen drei Söhnen.

In tiefer Trauer
Karl Lumma
Ewald Lumma und Frau Lisbeth
Erich Kleinhalz und Frau Helene
geb. Lumma
Siegfried Esch und Frau Ruth
geb. Lumma
Hubert Lumma und Frau Uschi
Jonny Ehlers und Frau Wanda
geb. Lumma
9 Enkelkinder und alle Anverwandten

Itzehoe, Langer Peter 19, am 23. März 1966

Wir haben sie am 28. März 1966 auf dem Waldfriedhof in Itzehoe zur letzten Ruhe gebettet.



Maria Albrecht

geb. Kahrau
* 11. 8. 1889 † 13. 4. 1966

Nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben ist unsere liebe Mutti, Omchen, Schwester, Schwägerin und Tante durch einen sanften Tod im Alter von 76 Jahren erlöst worden.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ursula und Hans-Joachim Albrecht
Hildegard Wiebe

5427 Bad Ems, Wilhelmshaven, den 13. April 1966
Marktstraße 58—59.

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 15. April 1966, um 11 Uhr von der Friedhofskapelle in Bad Ems aus statt.

Am 1. April 1966 verstarb nach kurzer Krankheit im Alter von 67 Jahren unsere liebe Mutter

Gertrude Schneider

geb. Doemski

aus Königsberg Pr., Mozartstraße 35
Witwe des am 12. September 1945 in Königsberg Pr. verstorbenen Studienrat Friedrich Schneider

Im Namen aller Angehörigen
Hans Schneider
35 Kassel, Mönckebergstraße 28
Ursula Schulz, geb. Schneider
7744 Königsfeld (Schwarzwald)
Mönchweilerstraße 11
Eva Schneider
Gert Schneider
4967 Bückeburg, Fürst-Ernst-Straße 31

An sich hat sie nicht viel gedacht,
für ihre Lieben nur hat sie gelebt, gestrebt, geschafft.

Nach einem Leben voller Liebe und Güte und nach einer 48jährigen glücklichen Ehe entschlief unerwartet und für uns alle unfaßbar meine inniggeliebte Frau, unsere herzensgute Mutti, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Lisbeth Kleimon

geb. Seddick
aus Angerapp / Trempen, Ostpreußen

im Alter von fast 74 Jahren.

In tiefer Trauer
Heinrich Kleimon
Kinder, Enkelkinder
und alle Angehörigen

Mannheim, Landwehrstraße 22, den 30. März 1966

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Es hat Gott wohlgefallen, nach einem Leben, erfüllt von Arbeit und Pflicht, steter Sorge und Liebe für die Ihren, meine liebe, treue Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Cousine

Marie Roszig

geb. Wlotzka

nach kurzer, schwerer Krankheit heimzurufen. Sie starb am Dienstag, dem 29. März 1966, im Krankenhaus zu Rastenburg und folgte somit ihrem jüngsten Sohn G e r h a r d nach sieben Monaten.

In stiller Trauer
August Roszig
Irmgard Wagner, geb. Roszig
Kinder Irmgard und Gerhard
August Roszig jun.
Helga Roszig, geb. Pszolla
Kinder Harald und Elvira
und alle Anverwandten

Eichhöhe (Kirchspiel Eichmedien) und Essen
Am Krausen Bäumchen 45, im April 1966

Wir haben sie am 2. April 1966, am Tage vor ihrem 66. Geburtstag, in ihrer so geliebten Heimat in unserer Familiengruft unter großer Anteilnahme der gesamten Gemeinde beigesetzt.

Allen, denen aus Versehen keine besondere Anzeige zuging, diene diese als solche.

Heute vormittag ist meine inniggeliebte Frau, unsere liebe herzensgute, stets um uns bemühte Mama und Oma, unsere liebe Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Erna Schmidt

geb. Gudszent
aus Kusmen, Kreis Pillkallen
(Kreuzhöhe Kreis Schloßberg)

nach längerer Krankheit, doch für uns alle plötzlich und unerwartet, im 66. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In tiefem Schmerz
Hans Schmidt
Gerhard Turner und Frau Susanne
geb. Schmidt
2131 Riekenbostel über Rotenburg (Han)
Hans Schmidt und Frau Christel, geb. Dietsch
2092 Maschen, Leibnizgasse 8
Gerhard Oberpichler und Frau Magdalene
geb. Schmidt
2211 Dägeling 69 über Itzehoe (Holst)
Luise Schmidt
Martin Schmidt
und elf Enkelkinder

28 Bremen 2, Posthauser Straße 16, den 9. April 1966

Die Beerdigung hat am 14. April 1966 auf dem Osterholzer Friedhof stattgefunden.

Nach kurzer Krankheit entschlief am 7. April 1966 meine liebe Frau, gute Mutter, unsere liebe Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Brömmert

geb. Duttkowsky
aus Königsberg Pr.-Aweiden

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer
Hermann Brömmert
Kinder
Enkelkinder
und Verwandte

3161 Immensen 280 über Lehrte (Han)

Es ist so schwer, wenn sich der Mutter Augen schließen,
die Hände ruh'n, die einst so treu geschafft,
und unsere Tränen heimlich fließen,
uns bleibt der Trost, Gott hat es wohlgemacht.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief sanft am 29. März 1966 unsere herzensgute, liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Henriette Hanke

geb. Hopp
aus Mohrungen, Ostpreußen, Siedlungsplatz E 6

im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Bruno Neubert und Frau Helene
geb. Hanke

24 Lübeck, Stettiner Straße 47

Die Beerdigung fand am 1. April 1966 auf dem Vorwerker Friedhof statt.

Fern ihrer unvergessenen Heimat Ostpreußen entschlief heute nach einem erfüllten, segensreichen Leben unsere herzliebe Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uromi sowie meine liebe Gefährtin

Lydia Riesemann-Schneidereit

aus Königsberg Pr., Vorderroßgarten 16

im 81. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Herbert und Max Schneidereit
Wilhelm Preetz

Bremen, Bachstraße 152, den 6. April 1966

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 12. April 1966, in Bremen statt.

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein. Jes. 43, 1

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden hat der Herrgott unsere inniggeliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Uroma

Bertha Lascheit

geb. Kokscht
aus Gilge Ostpreußen

am 6. April 1966 im 76. Lebensjahre zu sich genommen.

In tiefer Trauer
Erwin Lascheit und Frau Irene
geb. Pichelmaier, Kiel
Ernst Lascheit und Frau Herta
geb. Thiele, Mölln
Otto Lascheit und Frau Hildegard
geb. Stahl, Hagen (Westf)
Reinhard Lascheit, Hagen (Westfalen)
Frieda Elian, geb. Lascheit, Barskamp
Georg Schneidereit und Frau Erna
geb. Lascheit, Jena
Albert Eschermann und Frau Gertrude
geb. Lascheit, Hagen (Westf)
Fritz Dauter und Frau Helene
geb. Lascheit, Kiel
Ewald Bahr und Frau Gerda
geb. Lascheit, Schalksmühle
Agnes Kleinert, geb. Lascheit, Hagen
Enkel, Urenkel und Verwandte

Auf dem Friedhof in Barskamp haben wir unsere liebe Entschlafene am 9. April 1966 zur letzten Ruhe gebettet.

Nach kurzer Krankheit entschlief sanft am 2. Ostertag unsere geliebte Mutter, Großmutter und Tante

Clara Braun

geb. Borm
aus Eydtkuhnen, Ostpreußen

im Alter von 84 Jahren.

In tiefer Trauer
Inga Rosenberger-Braun
Anita Dorr, geb. Braun
Bruno Dorr
Sybille Rosenberger und Felicitas Dorr
als Enkelkinder

239 Flensburg, Marienhölzungsweg 34, den 16. April 1966

Die Beerdigung hat am 15. April 1966 auf dem Friedhof an der Mühlenstraße in Flensburg stattgefunden.

Denn wir haben hier keine bleibende Statt
sondern die zukünftige suchen wir.
Hebräer 13, Vers 14

Am 27. März 1966 ist unser lieber Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater

Friedrich Meyer

Stellwerksmeister i. R.
aus Eydtkau

im 94. Lebensjahre von uns gegangen.

Er folgte seiner lieben Frau

Anna Meyer

verstorben 12. September 1961

Im Namen aller Angehörigen
Minna Groß, geb. Meyer
Richard Meyer und Frau

8 München 45, Freisinger Landstraße 13

Nach einem erfüllten Leben ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Ernst Acktun

Lehrer a. D.
geboren in Mettkeim, Kreis Labiau

im 81. Lebensjahre in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
Meta Acktun, geb. Butzlaff
Dr. Ulrich Acktun und Frau Ruth
Gudrun Acktun
Carsten, Michael, Wikhart

238 Schleswig, Dannewerkredder 42, den 4. April 1966

Mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Kreisoberinspektor a. D.

Karl Koewitsch

aus Wehlau, Ostpreußen

ist am 28. März 1966 im 73. Lebensjahre plötzlich und unerwartet von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Charlotte Koewitsch, geb. Wanning

315 Peine, Sedanstraße 15

Die Liebe höret nimmer auf.

Ein stilles Gedenken zum zweijährigen Todestag am 17. April 1966 meinem lieben Mann, guten Vater, Bruder, Schwager und Onkel, dem

Fuhrhalter

Karl Mohring

aus Insterburg, Ostpreußen, Wiesenweg 25

Gleichzeitig gedenke ich meiner beiden vermißten Söhne

Fritz Karl Mohring

geb. 26. 11. 1922 in Insterburg
vermißt beim Volkssturm als Kraftfahrer
Er wurde zuletzt im April/Mai 1945 in Berlin gesehen.

Kurt Karl Mohring

Schüler

geb. 17. 1. 1930 in Insterburg
vermißt seit 23. Januar 1945 in Pr.-Holland beim Einmarsch russischer Panzer. Seither fehlt jede Spur.

In tiefer, stiller Trauer
Therese Mohring, geb. Hartfiel

238 Schleswig, Finkenweg 19

Wer kann Auskunft über meine beiden vermißten Söhne geben? Ich wäre für jeden Hinweis dankbar.

Christus, der ist mein Leben,
Sterben ist mein Gewinn.

Am 25. März 1966 entschlief sanft im Glauben an unseren Erlöser unser lieber, herzensguter Vater und Stiefvater, Opa und Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Johann Jerosch

aus Gusken, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

im 89. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helene Rostek
Friedel Jerosch

242 Eutin, Wilh.-Wisser-Straße 74
1 Berlin 42, Wenckebachstraße 2

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 29. März 1966, auf dem Friedhof in Eutin statt.

Heute vormittag entschlief nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Karl Wittenberg

aus Königsberg Pr., Schönfließer Allee 26a

wenige Tage nach Vollendung seines 75. Lebensjahres.

In stiller Trauer
Anna Wittenberg, geb. Puppik
Heinz Wittenberg und Frau Maria
geb. Werthmann
Günter Wittenberg und Frau Christa
geb. Klüner
Ursula Cheeseman, geb. Wittenberg
Paul Cheeseman
und fünf Enkelkinder

4816 Sennestadt, Gütersloh, Kettwig, Jersey, 26. Februar 1966
Lessingweg 43

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 2. März 1966, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle, Neuer Friedhof Sennestadt, statt.

Der Herr über Leben und Tod nahm am 4. April 1966 meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und Opa, Schwager und Onkel

Bauer

Gustav Wohlgefahrt

aus Landsberg, Ostpreußen

nach langer Krankheit im Alter von 71 Jahren zu sich in sein ewiges Reich.

In stiller Trauer
Frida Wohlgefahrt, geb. Hill
Hans Luther und Frau Christel
geb. Wohlgefahrt
Alfred Wohlgefahrt und Frau Irmgard
geb. Zicher
Karl-Heinz, Dorothea und Rosemarie
als Enkel

5 Köln-Vogelsang, Steinkauzweg 34

Fern seiner Heimat Ostpreußen entschlief am 2. April 1966 unerwartet unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Gustav Ulleweit

aus Sannseitschen, Kreis Stallupönen

im 87. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Liesbeth Glatzhofer
geb. Ulleweit

Naperville, Illinois, USA
Mtd. Rte. 9, 25W 471 Plank Road
Die Beerdigung fand am 4. April 1966 statt.

Fern seiner geliebten Heimat ist mein treuer, gütiger Lebenskamerad

Horst Mittwede

im 72. Lebensjahre nach einem Herzinfarkt für immer von mir gegangen.

Gertraut Mittwede, geb. Axt

3113 Suderburg, Fastenberg 1, am 28. März 1966

Die Urne wurde auf dem Stadtfriedhof Celle beigesetzt.

Unerwartet verschied heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager, Schwiegervater und Großvater

Georg Stöbbe

Lehrer i. R.
aus Rastenburg

im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Käthe Stöbbe, geb. Quednau
Dr. med. Horst Stöbbe und Frau Elisabeth, geb. Cobet
Ewald Rathke und Frau Ursula
geb. Stöbbe
Marianne, Joachim, Brigitte
Barbara und alle Angehörigen

28 Bremen, Thedinghauser Straße 101, den 7. April 1966

Nach Gottes unerforschtem Willen verstarb nach kurzer Krankheit unser lieber Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Bräutigam

Oberleutnant

Lothar Teyke

aus Königsberg Pr., Nelkenweg 12

im blühenden Alter von 31 Jahren.

In tiefem Schmerz
namens aller Anverwandten
Erich Teyke und Frau Erika
geb. Beckmann

4 Düsseldorf, Luisenstraße 1a, den 5. April 1966

Am 30. März 1966 verstarb unerwartet auf einer Besuchsreise unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Ernst Krause

aus Liska-Schaaken

im 72. Lebensjahre.

Werner
Anni
Georg
und alle Angehörigen

Die Beerdigung fand am 2. April 1966 in 3001 Weetzen bei Hannover statt.

Am 1. April 1966 ist nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Opa

Wilhelm Rasem

Friseurmeister
aus Insterburg, Ziegelstraße 6

im Alter von 82 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer
Helene Rasem
mit Angehörigen

Die Beerdigung fand am 4. April 1966 in 7241 Mühringen/Horb auf dem Waldfriedhof statt.

Fern seiner geliebten Heimat verstarb nach langem, schwerem Leiden am 30. März 1966 mein lieber Vater und Schwiegervater

Landwirt

August Hinz

aus Borchertsdorf, Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen

im 78. Lebensjahre.

Er folgte nach fast 21 Jahren seiner geliebten Frau in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Elli Graaf, geb. Hinz
Otto Graaf

33 Braunschweig, Steinbrecherstraße 17

Die Beerdigung fand am 4. April 1966 um 12 Uhr von der Kapelle des Braunschweiger Hauptfriedhofes aus statt.

Plötzlich und unerwartet, für uns alle unfaßbar, ist unser innigstgeliebter, immer verständnisvoller Vater, Schwiegervater, Onkel und Schwager

Reg.-Vermessungsrat i. R.

Gustav Strauß

geb. am 28. November 1885 in Grünhagen / Pr.-Holland

im 81. Lebensjahre von uns gegangen.

In stiller Trauer
Mathilde Strauß
Dr. rer. nat. Karl-Hugo Strauß
Dr. med. Barbara Strauß
geb. Uhde
Hans-Georg und Christoph
Enkelkinder

Frankenthal, H.-Heine-Straße 1a, den 9. April 1966

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist am 10. März 1966 mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Friedrich Jonat

aus Meltbach, Kreis Angerapp

im 78. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Johanna Jonat, geb. Aschmutat
Charlotte Rohde, geb. Jonat
Bruno Rohde und Sohn Gerd

755 Rastatt, Fohlenweide 6

Ein plötzlicher, unerwarteter Tod endete das Leben unseres lieben Bruders, Schwagers und Onkels

Claus Andreae

geb. 6. 10. 1906 in Königsberg Pr. — gest. 29. 3. 1966 in Hannover

Im Namen der Angehörigen
Ursula Anbuhl, geb. Andreae

Melsungen, Brüggersberg 9, den 2. April 1966

Die Einäscherung hat in Hannover stattgefunden. Beisetzung der Urne erfolgt in Melsungen auf dem neuen Friedhof.

Nach Gottes unerforschlichem Rat entschlief nach schwerem Leiden n... lieber Vater, Schwiegervater, Schwager, Onkel und Cousin

Eduard Leopold Plauschinat

im Alter von 72 Jahren.

Er folgte seiner Gattin nach knapp fünf Monaten in die ewige Heimat.

In tiefem Schmerz
Christel Smith, geb. Plauschinat
Arthur Smith
im Namen aller Verwandten in Ost- und Westdeutschland und USA
Mirjam Stotzka, Nichte

China Grove, N. C., USA, P. O. Box 82



Der Herr ist mein Hirte.
Psalm 23

Fern seiner unvergessenen Heimat entschlief am Palmsonntag, mittags 12 Uhr, plötzlich und unerwartet, nach kurzem Krankenlager mein lieber, treusorgender Mann, die einzige Stütze meines Alters, nach 40jähriger Ehe

Karl Konopatzki

aus Mortung, Kreis Mohrungen

im 77. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Lina Konopatzki, geb. Holst

3041 Wardböhmen, Kreis Celle

Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 6. April 1966, auf dem Friedhof in Bergen stattgefunden.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief friedlich nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden am 26. März 1966 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Schneidermeister

Mathes Gronostay

aus Fließdorf, Kreis Lyck, Ostpreußen

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Auguste Gronostay

8351 Lalling (Bayr. Wald), Kreis Deggendorf
bei Schwiegersohn Dr. med. Hans Ertl

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 29. März 1966, auf dem Friedhof von Lalling statt.



Am 8. April 1966 starb ganz unerwartet unser treuer Mitarbeiter

Ernst Mielich

Seit April 1959 war er Leiter der Bezirksgruppe Barmbek-Winterhude-Uhlenhorst, die er in vorbildlicher Weise geführt hat. Er war einer der eifrigsten Mitarbeiter, der es auch verstand, andere für unsere Arbeit zu begeistern. Mit heißem Herzen hat er sich für unsere Aufgabe eingesetzt. Sein Tod bedeutet einen unersetzlichen Verlust für uns.

Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Landesgruppe Hamburg

Otto Tintemann
Vorsitzender der Landesgruppe

Tief erschüttert hat uns die Nachricht, daß am Karfreitag, dem 8. April 1966, der Leiter unserer Bezirksgruppe

Ernst Mielich
Lehrer i. R.

durch einen plötzlichen Tod von uns gegangen ist. Seine Liebe und ehrenamtliche Arbeit galt unserer ostpreußischen Heimat und mit großer Hingabe setzte er sich für die Pflege ostdeutscher Kultur, besonders bei unseren Veranstaltungen, ein. Wir werden ihn nie vergessen und sein Werk weiterführen.

DER VORSTAND DER BEZIRKSGRUPPE
BARMBEK / UHLENHORST / WINTERHUDE
G. Freundt, Ch. Gronwald, Ursula Meyer

Am 6. April 1966 entschlief sanft, doch unerwartet, in Lissabon unser geliebter Vater und Großvater, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Bernhard Kirschstein
Studienrat i. R.
aus Gumbinnen

im Alter von 78 Jahren.

Gott der Herr vollendete ein Leben voller Liebe und Güte.

Im Namen der Trauernden
Dora Kirschstein
Gerhard Kirschstein und Familie
Freda Buchmann und Familie
Marianne Matthes und Familie
Johann Kirschstein und Familie

Marburg, Frankfurt, Quedlinburg, Carcauelos
Berlin 45, Undinestraße 40

Die Beisetzung fand am 7. April 1966 auf dem Deutschen Friedhof in Lissabon statt.



Am Karfreitag, dem 8. April 1966, entschlief nach kurzem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Johann Petereit
ehemals Bauer in Birkenhain, Kreis Tilsit-Ragnit
geb. 9. 10. 1875 gest. 8. 4. 1966

Es trauern um ihn
Maria Petereit, geb. Wokulat
Walter Petereit
Charlotte Hering, geb. Petereit
Bruno Hering
Elke Hering
und alle, die ihn lieb hatten

24 Lübeck, Bei den Pappeln 3

Seine letzte Ruhestätte hat er auf dem Vorwerker Friedhof in Lübeck gefunden.

Fern seiner geliebten Heimat verstarb am 4. April 1966 mein lieber, guter Mann und treuer Lebenskamerad, unser Onkel

Kaufmann

Friedrich Wilhelm Gernhuber
aus Königsberg Pr., Ratslinden 39

im Alter von fast 81 Jahren.

In stiller Trauer
Emma Gernhuber, geb. Tischler
und Anverwandte

41 Duisburg, Sansibarstraße 34, den 9. April 1966

Fern seiner unvergessenen Heimat, in der er bis 1958 lebte, entschlief am 12. März 1966 im Alter von 38 Jahren durch einen plötzlichen Tod, für uns alle unfaßbar, mein lieber, guter Mann und Bruder

Kraftfahrer

Karl Gwiasda
aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Inge Gwiasda, geb. Macht
Fritz Gwiasda und Familie
sowie alle Verwandten und Bekannten
und Kollegen
die ihm das letzte Geleit gaben

7555 Bietigheim über Rastatt, im März 1966
6301 Heuchelheim bei Gießen

Wir haben ihn am 16. März 1966 nach Bad Peterstal (Schwarzwald) übergeführt und dort zur letzten Ruhe gebettet.

Nur Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich.
Nur für die Deinen streben
war Deine höchste Pflicht!

Nach mit großer Geduld ertragenem Krankenlager entschlief, fern seiner geliebten Heimat, am 5. April 1966 mein treusorgender Mann, unser lieber Vater, Großvater und Schwiegervater

Möbelkaufmann

Johannes Dalügge
Neidenburg, Ostpreußen

im Alter von fast 66 Jahren.

In stiller Trauer
Johanna Dalügge
Kinder, Enkelkinder

673 Neustadt/Weinstraße, Branchweilerhof Nr. 9, April 1966

Albert Merkisch
aus Muschaken, Ostpreußen
geb. 20. Juni 1884 gest. 31. März 1966

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen folgte unser gütiger Vater und Großvater, unser ältester Bruder, seiner Gattin und seinem gefallenen Sohn in die Ewigkeit nach.

In tiefer Trauer
Gertrud Laudel, geb. Merkisch
Willy Laudel
Ilse Müller, geb. Merkisch
Erich Müller
Ulrike, Juliane, Matthias, Ulrich
Martha Redemund, geb. Merkisch
Helene Münster, geb. Merkisch
Eduard Merkisch, Lübeck
Kurt Merkisch, Düsseldorf
und alle Angehörigen

3 Hannover, Brüggemannhof 17
3101 Bröckel/Celle, Schule

Die Beisetzungsfeier fand am 4. April 1966 um 15 Uhr in der Auferstehungskapelle zu Eschede statt.

Ihre Familienanzeige
in das
Ostpreußenblatt

CvG!

In tiefer Trauer erfüllen wir die schmerzliche Pflicht, vom Ableben unserer Bundesbrüder

Willy Timmler
Landwirt i. R.
SS 1911 — verstorben am 15. 7. 1963 zu Eckernförde

Dr. jur. Heinz Gernhuber
Rechtsanwalt und Notar
SS 1924 — verstorben am 20. 7. 1963 zu Hannover

Dr. jur. Reinhard Bezzenberger I
Erster Landesrat a. D.
SS 1906 — verstorben am 4. 9. 1963 zu Karlsruhe

Prof. Dr. Eduard Steinke
Ordinarius für Atomphysik an der Techn. Hochschule Stuttgart
SS 1917 — verstorben am 8. 11. 1963 zu Stuttgart

Erwin Krutein I
Rechtsanwalt am OLG
SS 1926 — verstorben am 14. 3. 1964 zu Düsseldorf

Dr. med. Kurt Donner
praktischer Arzt
SS 1930 — verstorben am 24. 8. 1964 zu Frankfurt/M.

Ludwig Jahn
Pfarrer in Grüntal bei Berlin
SS 1930 — verstorben am 12. 11. 1964 zu Grüntal

Hans Sievers
Schulrat a. D.
WS 1920/21 — verstorben am 18. 12. 1964 zu Schleswig

Erich Pottel II
Diplomkaufmann
SS 1917 — verstorben am 9. 1. 1965 zu Berlin

Werner Potreck
Rechtsanwalt
SS 1920 — verstorben am 4. 3. 1965 zu Hamburg

Willy Krause
Oberregierungsrat
SS 1927 — verstorben am 2. 6. 1965 zu Gerlingen

Dr. rer. pol. Erich Schmidt V
Rektor a. D.
SS 1922 — verstorben am 30. 10. 1965 zu Hamburg

Dr. jur. Rudolf Jakoby-Wermke
Rechtsanwalt
SS 1922 — verunglückt am 15. 3. 1966 zu Bayreuth

Dr. med. dent. Walter Koblitz II
Zahnarzt
WS 1933/34 — verstorben am 22. 3. 1966 zu Oldendorf b. Stade

geziemend Kenntnis zu geben.

ALTE KÖNIGSBERGER BURSCHENSCHAFT GERMANIA ZU HAMBURG
Jürgen Kopp II CvG! x

Mein lieber Mann

Fritz Bressem
Kaufmann und Landwirt
in Kreuzburg, Ostpreußen

ist heute nach langer Krankheit von mir gegangen.

In tiefer Trauer
Liesbeth Bressem, geb. Linck

2381 Fahrdorf, den 4. April 1966

Die Beerdigung fand am 7. April 1966 in Haddeby statt.

Nach langem, schwerem Leiden, aber trotzdem unerwartet, entschlief heute fern der Heimat im 64. Lebensjahr mein geliebter Mann, mein guter Schwiegersohn, unser unvergessener Bruder, Schwager und Onkel

Drogist aus dem pharmazeutischen Großhandel

Paul Romeyke
aus Königsberg Pr.

In tiefem Schmerz
im Namen aller Angehörigen
Christel Romeyke, geb. Lau

28 Bremen, 12. April 1966
Am Dobben 44

Die Trauerfeier hat am Montag, dem 18. April 1966, in der Kapelle des Osterholzer Friedhofes stattgefunden.

Weiß ich den Weg auch nicht
du weißt ihn wohl

Horst Rüdiger Zachrau
aus Rastenburg, Deutsch-Ordens-Straße 35
geb. 28. März 1942 gest. 4. April 1966

Unser von uns allen geliebter Rüdi hat uns nach langer, schwerer Krankheit für immer verlassen.

In unsagbarem Leid
Heinrich Zachrau und Frau Helene, geb. Reichwald
Jürgen Zachrau und Frau Sieglinde, geb. Fiegl
Berta Zachrau, geb. Lettau
Marlies Strunk

45 Osnabrück, Herderstraße 18

Die Trauerfeier fand am 7. April 1966 statt

Wiedersehen mit Weederner Pferden

Verläßt man bei Neustadt die verkehrsreiche Europastraße 4 und lenkt sein Auto über Schönwalde am Bungsberg in das romantisch hügelige Gelände Ostholsteins, entdeckt man an einer Abzweigung ein bescheidenes weißes Schildchen mit der doppelten Elchschaufel darauf. Ein weiteres solches Täfelchen weist auf eine in der Senke gelegene alte Bauernsiedlung, abseits der großen Welt, umgeben von welliger Flur, geschirmt vom nahen Hochwald. An einem regnerischen Februartag wirkt alles etwas trübe, verwunschen. Im Sommer muß es hier herrlich sein!

Herzerwärmende Gastfreundschaft nimmt uns auf in behaglichen Räumen gewohnt heimatlich-ländlichen Stils.

Wiedersehensfreude, Erinnerungen!

Was geschah doch vor einundzwanzig Jahren, als das böse Schicksal uns am Ende dem Zweiten Weltkrieges zusammenwürfelte, als an einem strahlenden Maimorgen der Krieg für mich zu Ende war?

Mit Sattel und Trense überm Arm stellte ich mich am Nordzipfel des Ratzeburger Sees den Engländern „zur weiteren Verfügung".

„You are a Rittmeister? Allright, come on!"

Major B., ein Londoner Bankier und Pferdefreund, setzte mich als Betreuer des zur Zeit herrenlosen staatlichen Warmblutgestüts Redefin ein. Ich fand hier 21 Hengste, darunter eine große Anzahl evakuierter Ostpreußen, vornehmlich aus dem Landgestüt Braunsberg, vor. Mit einer britischen Vollmacht versehen, besorgte ich zunächst bei einer ländlichen Genossenschaft in Hagenow Hafer.

„Aber Herr von Berg, nun sagen Sie bloß, was machen Sie hier gestiefelt und gespornt?"

„Ist die Möglichkeit! Frau von Zizewitz aus Weedern!"

Zu langem Plachandern war nicht Zeit.

Unter bekannten Treckschwierigkeiten hatte Frau von Zitzewitz etwa sechzig Pferde der berühmten Weederner und Kleszower Zuchten bis ins westliche Mecklenburg geführt und auf die Bauernhöfe verteilt. Das Gros der Weederner Zuchtstuten war in Pommern zurückgeblieben. Das Vorverlegen der sowjetischen Zonengrenze bis zum Elbe-Trave-Kanal stand in Kürze zu erwarten. Das Ziel, die Reste der wertvollen Zucht dem freien Westen zu erhalten, war dringend geführdet.

Kurzer Vortrag bei dem britischen Major gab die Wendung. Zwar durfte kein staatliches Zuchtmaterial nach Westen entfernt werden, für ein Privatgestüt brauchte dies nicht zuzutreffen. Major B. veranlaßte sofort das Sammeln der Pferde mit britischen Lastwagen in Redefin, Unterbringung im Kuhstall, Beschaffung von Futter, Stroh und Notquartier für Frau von Zitzewitz, deren alte Mutter, der 11jährigen Erdmute und des 12jährigen Eberhard. Frau Köhler, Gattin des Landstallmeisters, half in echter Nächstenliebe, das Los der Familie zu lindern. Bis zum Nachrücken der Russen folgten noch drei Wochen, erfüllt vom Leben und Treiben einer wahrhaften Pferdewelt. Die Gestüter versahen ihre gewohnten Pflichten. Auch die Weederner Pferde wurden regelmäßig versorgt und bewegt. Über jedem Stand hingen Geburtsdatum und Abstammung.

Die Engländer müssen doch ein gut Teil Pferdeblut bewahrt haben. Hier herrschte am Rande des Weltenwirbels der Geist des edlen Pferdes über Sieger und Besiegte. Morgendlich ritt ich auf einem prächtigen Mecklenburger Hengst, der einige Passagen der Hohen Schule gelernt hatte, vor die Terrasse der Landstallmeisterwohnung, wo die britischen Offiziere frühstückten. Der Hengst piaffierte dann mit Behagen vor den staunenden Augen der Zuschauer. „How do you do that?" Ich: „The horse does it." Der Major: „Let me try!" Er hatte Schwierigkeiten beim Aufsitzen wegen der neuen Hose. Er meinte: „I am too old!" „No, Sir", sagte Frau von Zitzewitz, „die Hose ist nur zu jung!" Als er schließlich tief im Sattel saß, riet ich ihm zu einigen kleinen Hilfen, und siehe, der Hengst piaffierte abermals mit Lust und Liebe. Major B. strahlte, klopfte dem Hengst den Hals und lud mich zu einem doppelten Whisky ein.

Die britischen Leutnants hatten bei mir Reitstunden. Es ging hart her. Beim Stangensprung landete einer mit der Nase in einem frischen Kuhfladen, schneuzte sich kurz und stieg sogleich wieder auf, um den Sprung zu wiederholen. Höhere britische Offiziere erschienen zu Besichtigungen. Dann wurde eine Show gemacht mit Abteilungsreiten, Vorführen an der Hand und an der Longe. Hippologische Erklärungen folgten, so gut ich dies auf englisch schaffte. Redefin erstrahlte noch einmal in diesem eigenartigen kurzen Glanz unter seinen alten Linden.

Aber der Tag des russischen Nachrückens kam. Wieder tat Major B. mit dem warmen Pferdeherzen alles, um Frau von Zitzewitz den Treck über die Elbe nach Westen zu erleichtern. Erdmute ritt auf einem Dreijährigen, einige zweijährige Füchse an der Hand. Der zwölfjährige Eberhard fuhr den vierbespannnten Wagen mit der letzten geretteten Habe. Wir standen und winkten ihnen nach.

*

Nun fanden wir uns wieder nach einundzwanzig Jahren in Katarinenthal in Ostholstein. Bei Kaffee und Buttersemmeln hatten wir jetzt mehr Zeit zum Erzählen.

Der Treck fand zunächst eine vorläufige Bleibe im Kreise Fallingbostel. Überschwemmungen der Weserweiden, Räude, mangelhafte Ernährung vernichteten nahezu den letzten Rest der Weederner Zucht.

Im Jahre 1962 verlegte Frau von Zitzewitz die Nachzucht von dem kleinen Hof im Kreise Fallingbostel, der dem dortigen Truppenübungsplatz einverleibt wurde, nach Ostholstein. Dies alles nur in dürren Worten. Welcher Werdegang eines alten, blühenden ostpreußischen Gestütes und seiner Betreuer verbirgt sich dahinter!

Weedern
Angerapp (Darkehmen)
Schimmelhof
Angerapp

Weedern, im Jahre 1832 in die Hand der Familie von Neumann-Szirgupönen gekommen, gelangte durch Familienverbindung 1894 in von Zitzewitz'schen Besitz. Das 1625 Hektar große, in einer Angerappschleife gelegene Gut mit ebenem Gelände und schwerem, kalk- und mineralreichem Boden war hervorragend für Pferde- und Viehzucht geeignet.

Eberhard von Zitzewitz, einer der bedeutendsten Hippologen, der begabtesten und erfolgreichsten Warmblutzüchter unserer Heimat, Präsident des Reichsverbandes für Zucht und Prüfung deutschen Warmbluts, baute binnen kurzem eine siebzigköpfige Stutenherde vornehmlich auf Szirgupöner Blut auf und machte Weedern zu einem internationalen Begriff. Im Kriege 1914/18 verlor das Gestüt einhundertvierundsiebzig Pferde. Aus dem damals nach Pommern getreckten Rest wurde ein zweiter Anfang gemacht. Der berühmte Beschäler „Bulgarenzar" wurde während dieser Fluchtzeit in Pommern geboren.

Wieder gab es einen guten Start. Weedern stellte auf eigenem Markt jährlich fünfzig Remonten. Über zweihundert Zuchthengste wurden an die staatlichen Landgestüte, vornehmlich nach Gudwallen, später Georgenburg verkauft. Ähnliche Zahlen gingen in Privatzuchten.

Auf der Höhe seines erfolgreichen Schaffens wurde Eberhard von Zitzewitz 1934 aus dem Leben gerufen. Seine Frau Anna, geb. von Sperber, trug seitdem die Last der Verantwortung und setzte das Lebenswerk ihres Mannes nun mit beispielhaft männlicher Tatkraft fort. Dann kam der Zweite Weltkrieg mit allen vernichtenden Schlägen.



Weederner Nachzucht in der holsteinischen Landschaft bei Katharinenthal. — Aufnahme von Werner Menzendorff 1965

Und hier erlebe ich den dritten Anfang! Ich gehe, geführt von Erdmute, sinnend durch die beiden altbäuerlichen Ställe, betrete die Stände, die Boxen der edlen Pferde, der sieben Zuchtstuten mit ihrem Nachwuchs. Hochgeehrte Ahnfrau ist hier die vierundzwanzigjährige „Adana", Enkelin von „Bulgarenzar", die als Zweijährige Weedern mit dem Treck verlassen hatte, der ich nun in Katarinental den Hals klopfen durfte. Ich gedenke der Worte des bekannten Hippologen Dr. h. c. Gustav Rau, des „rauhen Gustav", wie er mit allem Respekt hieß, über das Weederner Pferd: „Es gesellte sich zu der Korrektheit der Form und Harmonie der höchste Adel..."

Wie sind sie, die Nachfahren des großen Weedern, vereint auf kleinem, bescheidenem Raum, in enger Gemeinschaft mit Erdmute, deren Herz für sie schlägt...

Botho von Berg



Ein- und zweijährige Fohlen auf einer Weederner Koppel, von einem berittenen Wärter gehütet. — Aufnahme von Werner Menzendorff aus dem Jahre 1940

Neun aus 280000

In einer Hamburger Altentagesstätte gaben sie Auskunft

In Hamburg leben viele alte Menschen. Sie machen fünfzehn Prozent der Gesamtbevölkerung aus. Es handelt sich dabei um rund 280 000 Bürger, die bereits das Alter von 65 Jahren erreicht oder überschritten haben. Im einzelnen sind es etwa 173 000 Frauen und 107 000 Männer.

Bei einer kürzlich vorgenommenen Umfrage in einer Hamburger Altentagesstätte ergab sich, daß von den 24 zusammengekommenen Frauen und Männern neun Heimatvertriebene aus Ost- und Westpreußen, Pommern und Schlesien waren. Acht weitere stammten aus Berlin oder dem heute sowjetisch besetzten Teil Deutschlands. Lediglich sechs Befragte waren entweder waschechte Hamburger oder Norddeutsche.

Von den neun Heimatvertriebenen bezeichneten sich sechs als ‚alleinstehend'. Sie waren in allen Fällen verwitwet: drei Frauen hatten ihre Männer im Zweiten Weltkrieg verloren, ein Ehemann war bei der Vertreibung umgekommen, zwei Ehefrauen sind in der Bundesrepublik gestorben.

Als Begründung für ihren Aufenthalt in der Hamburger Altentagesstätte führten die neun heimatvertriebenen Mitbürger übereinstimmend an: schlechte wirtschaftliche Verhältnisse, Mangel an altersgerechte Wohnungen, zunehmende Vereinsamung mit dem gleichlaufenden Versuch, der Isolierung zu entgehen.

Diese letzten Hinweise sind bezeichnend für die Lebenssituation, in der sich ältere Landsleute vor allem in den Großstädten der Bundesrepublik befinden. Vor allen Dingen in den „Ballungsräumen des Wohlstandes" hat sich der in Generationen gewachsene große Familienverband, wie er in der Heimat bestanden hat, nicht immer herüberretten können. Ganz abgesehen von den schmerzlichen Lücken, die Krieg und Vertreibung hinterlassen haben, war ein Zusammenbleiben unter Einschluß der Großeltern oder ein geschlossener Neubeginn nicht allzuoft möglich gewesen. Spätere Trennungen durch günstige Arbeitsplätze für die jüngeren Familienmitglieder kamen hinzu. Oma und Opa, nun ohne angestammten Altenteil in der Bundesrepublik, erfuhren vielerorts das Alleinsein, das wohl durch viele Besuche und noch mehr Briefe gelindert, aber nicht behoben werden kann.

Das Bewußtsein, in einer bestimmten deutschen Provinz geboren worden zu sein, ist stark ausgeprägt. So gaben von den neun Befragten sieben an, regelmäßig an den Heimattreffen in der Hansestadt teilzunehmen. Das Wiedersehen mit Freunden und Nachbarn sei für sie eine Möglichkeit, „sich in der Erinnerung wiederzufinden". Nicht minder stark ist das Interesse an den Bundestreffen der Landsmannschaften. Das eine Ehepaar (es stammt aus Königsberg) möchte jetzt zum vierten Male am Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen teilnehmen, auch wenn es dem Paar schwerfällt, das Geld für die Reise und den mehrtägigen Aufenthalt aufzubringen.

Bedeutsam scheint ebenfalls zu sein, daß von den neun Befragten fünf sich bemühen, ständigen Briefkontakt mit Verwandten oder Bekannten in der sowjetisch besetzten Zone zu pflegen...

Neun aus 280 000 in der Millionenstadt Hamburg. Für wie viele gaben sie stellvertretend Auskunft?

- pi -

NEUES AUS OSTPREUSSEN

Kurische Nehrung wird wieder Naturschutzgebiet

Die Kurische Nehrung ist wieder zum Naturschutzgebiet erklärt worden. Die sowjet-litauische Regierung faßte diesen Beschluß, um die Naturschönheiten dieses Gebietes zu erhalten, das besonders durch seine Wanderdünen bekannt ist. Bereits vor dem Kriege gab es für die Nehrung besondere Naturschutzbestimmungen. Der neue Naturschutzplan, der Wanderwege für Touristen festlegt, sieht auch vor, daß Architekten und Forstfachleute über die rationellste Anlage von Ferienhausdörfern und Waldparks entscheiden, die sich harmonisch in die Landschaft einfügen sollen. (HuF)

Motorisierung auf Ostpreußens Straßen

Allenstein. 94 551 Fahrzeuge aller Art verkehren zur Zeit auf den Straßen der sogenannten Wojewodschaft Allenstein, geht aus einem statistischen Bericht in der Zeitung „Glos Olsztynski" hervor. In der relativ hohen Zahl sind jedoch nur 5438 private Personenkraftwagen enthalten. Motorräder machen über 63 000 aus, und den Rest bilden Lastkraftwagen und Traktoren. Die Pflege und Instandhaltung der Fahrzeuge bereite den zuständigen Behörden Sorgen, da es nicht genügend Werkstätten und Service-Stationen gibt. Die Zeitung meint abschließend, daß sich die Lage im kommenden Sommer, wenn unzählige motorisierte Touristen nach Ostpreußen kommen, erheblich verschlechtern werde. jon

Zuchthausstrafen für Grabschänder

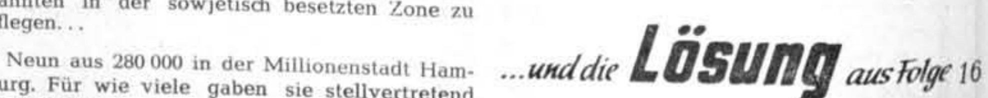
Allenstein. Zu Zuchthausstrafen von drei bis fünf Jahren wurde in Allenstein eine Grabschänderbande aus Warschau verurteilt. Wie die Zeitung „Glos Olsztynski" meldet, haben die gut organisierten Grabschänder von alten Friedhöfen in Ostpreußen, Pommern und Niederschlesien Grabsteine gestohlen und sie an Warschauer Steinmetze verkauft. Besonders viele Grabsteine entwendete die Bande von den Friedhöfen in Rosenberg, Riesenburg, Maldeuten, Lüben/Niederschlesien und Flatow/Grenzmark.



Geschütteltes

Durch Umstellen der Buchstaben ist aus jedem der folgenden Wörter ein anderes zu bilden. Die Anfangsbuchstaben dieser neuen Wörter müssen dann ein Sprichwort aus Ostpreußen ergeben, so daß bei mehreren Möglichkeiten die richtige auszuwählen ist

1. Rache, 2. Serie, 3. Stab, 4. Lech, 5. Linse, 6. Kant, 7. Kain, 8. Lachs, 9. Bitte, 10. Ekel, 11. Robe, 12. solide, 13. Genie, 14. Stroh, 15. Taler, 16. Asche, 17. Winde, 18. Mast, 19. Rinde, 20. Leim, 21. Flor, 22. Folge, 23. Leben, 24. Traun, 25. Alt, 26. Rogen, 27. Rei, 28. Strich, 29. Mahl, 30. Ort, 31. Schwiele, 32. Leiche, 33. tags.



He kickt wie e Uhl untem Schmolttopp